This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

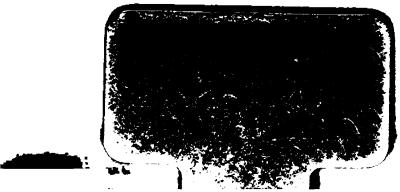
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 186 125

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA



Fabeln

und

poetiſche Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben

von

H. Hauff.

Zweiter Band.

Stuttgart und **Tübingen.**
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1861.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

PT 2415
P5 F3
1961
v.2

Inhalt.

	Seite
Die Harmonie der Sphären	1
Der Tempel zu Memphis	5
Das Mögliche und Unmögliche	5
Der feine Unterschied	7
Der gereiste Zwerg	8
Der Freund in der Noth	9
Der Rang	10
Der Genius	11
Circe	12
Der Fakir	13
Die zween Griechen	14
Der Kanzelschreier	15
Die Lügen	16
Der Fächer	19
Der gute Rath	24
Das höfliche Bauermädchen	22
Apotheose	23
Sylla und der schlechte Dichter	24
Timanth	26
Der Drache	27
Die Bonzen	28
Der Küster und der Bauer	30
Der König und sein Narr	31
Der Spieler und der Bettler	33
Die Katzen	34
Die Tabakspfeife	35
Der neue Mentor	38
Die Nelke	39

709

Seite

Pipin 41
Der Köhler 45
Hebe 46
Der alte Diener 47
Cato 49
Das Gebet 51
Die Krücken 53
Das Weinerhaus 55
Joſt 57
Der Schatz 58
Der Derwiſch 60
Haßan 61
Das Bildniß 63
Der Prinz und ſein Hofmeiſter 64
Traſimund und ſein Pudel 66
Der Talisman 68
Schach Meledin 70
Der Philoſoph und die Wahrheit 72
Die Wucherer 74
Die Tragödienhelden 75
Der Storch zu Delft 77
Die zweite Hochzeit 79
Das Kameel 80
Abdul 82
Die drei Stände. 1790 84
Der Philoſoph und ſein Schneider. 1790 85
Der freie Mann. Ein Volkslied. 1790 87
Der Luftſchiffer 90
Troſtgründe 91
Der Apfelbaum. 1791 92
Aladin 93
Die Prieſter Jupiters und ſeine Töchter 94
Der gelbe Zwerg 97
Die zween Patriarchen 102
Der Grenadier 104
Das Traumgeſicht 105
Der Primas 108

Seite

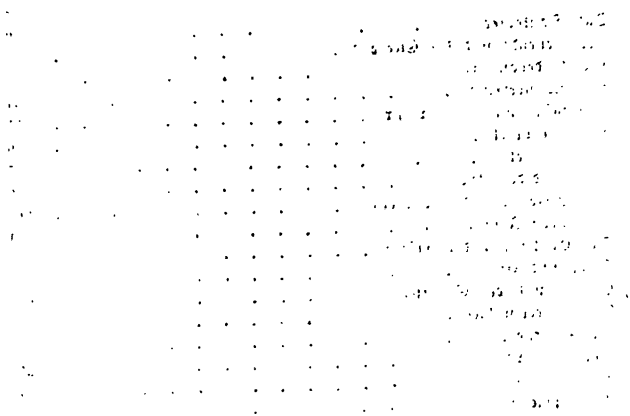
Das Götzenbild 109
Der Thiergarten. 1792 111
Der Marktschreier. 1791 113
Der Schlüssel des Paradieses 114
Der Abt und der Novize 121
Alphons der Weise 122
Der Geizhals und sein Sohn 124
Die zween Kahlköpfe 126
Die Pyramide 127
Das Kind und der Spiegel 128
Die zween Gärtner 130
Chloris und der Schmetterling 133
Der Optimist 135
Hamet 136
Der erste Traum 138
Das Schachspiel 142
Charon und der Schatten 143
Luna und die Grazie 145
Die Bauerjungen und die Rebhühner 146
Selmar und der Schatz 148
Die zween Verdammten 153
Der Perserkönig und die zween Hirten 154
Der Ring 158
Der Mönch im Madras 161
Der Filz in der Hölle 163
Das wilde Schwein und die Vögel 164
Der Schlächter und der Ochse 166
Die Masken 167
Arete und der Satyr 169
Fama und der Nachruhm 169
Hänschen 170
Die zween Schatten 172
Die Wittwe 173
Lindor und sein Peter 174
Die Reise 175
Der Küster 177
Das Zauberschloß 178

Seite

Das Schiff 181
Der Windekrämer 183
Die zween Stäbe 185
Apoll und Minerva 187
Der Palaſt 192
Der Geizhals und ſein Freund 194
Die Bildniſſe 196
Die zwo Statuen 198
Der neue Stoiker 200
Die Haſelnüſſe 202
Amor und der Tod 203
Das Kind und die Nais 205
Das Ferkel 206
Mutter und Tochter 208
Schach Abbas 209
Das Mährchen vom Schiffe. 1800 210
Fürſtenlogik 216
Der Opponent 217
Der Major und der Schuſter 218
Das Menſchenrecht 219
Der Wilde und der Europäer 221
Der Glückstopf 222
Die Reformatoren 224
Der Cherub 226
Der Fakir und der Hund 227
Das Steckenpferd 228
Der Centaur 229
Merkur und der Bildner 231
Abdallah und der Vezier 233
Der Beutel 235
Die ſechs Schneider 236
Der Fiſchteich 237
Die Erſcheinung 238
Das Teſtament 241
Der Schlüſſel 243
Die Aeolsharfe 245
Der Mißgriff 249

Seite

Das Dankopfer 250
Der Reisende und der Cicerone 251
Die Modehändlerin 252
Das Wunderkind 254
Phantasus und die Sphinx 255
Die Drehorgel 256
Der Spiegel 257
Das Bild des Eros. 259
Der Herzog und der Paladin 260
Das neue Jahrhundert 261
Der Chalif und der Fischer 262
Spaß und Ernst 264
Charon und der Schatten 265
Der Scheerenschleifer 267
Die Laterne 270
Der Dieb vor Gericht 271
Der Bußprediger 272
Biographie eines Pudels 273



Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling las von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären
Im Plato. „Ha! die muß ich hören!“
Rief er, und bat den Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach dieser: „Junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!“
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zevs einst die Geduld verlor,
Und sich entschloß, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an,
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? — Ein gräßliches Getümmel.
Ein tausendstimmiger Orkan,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner, durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind neben diesem Rundgesange

Dem Summen einer Biene gleich.
„O Zevs! was läſſeſt du mich hören!“
So rief der Jüngling ſtarr und bleich:
„Iſt das die Harmonie der Sphären?
So brüllt die Hölle nach dem Raub.
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchterlicher Gott der Götter!“
Itzt rufet Zevs aus einem Wetter:
„Erkenne, blödes Erdenkind,
Daß Menſchen keine Götter ſind.
Du hörſt ein ſchreckliches Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.“

Der Tempel zu Memphis.

Ein Wandersmann, der nicht ein Wort
Vom Apis der Aegypter wußte,
Und einst nach Memphis reisen mußte,
Betrat den weltberühmten Ort
Mit forschbegierigem Vergnügen.
Er folgt der ersten besten Bahn
Und sieht auf einem weiten Plan
Itzt einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein achtes Wunderwerk verspricht.
Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
Beschließt er ganz hinein zu gehen.
Doch kaum setzt er den Fuß hinein,
So bleibt er angeheftet stehen.
Sein Auge will — wie kann es anders seyn —
Zu gleicher Zeit an jedem Vorwurf kleben,
Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
Der ersten Gottheit würdig macht.
Erz, Marmor, Elfenbein, und Bilder voller Leben
Sind überall mit Weisheit angebracht.
Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
Er nähert sich, den Herrn so vieler Herrlichkeit,
Den Weihrauchwolken dicht umgeben,
Mit tiefer Unterwürfigkeit
Zu stummen Hymnen zu verehren.

Allein wie ſtutzt er nicht, als er den Gott erblickt!
Ein goldner Ochſe war's, mit Perlen ausgeſchmückt.
Kaum kann er ſich des Lachens noch erwehren.
Ein großes Glück für ihn! Wird dieſen fremden Gaſt
Ein guter Wind einſt nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In manchem glänzenden Pallaſt
Dergleichen Götter täglich ſehen.

Das Mögliche und Unmögliche.

Der Buſenfreund des Gotts der Reben
Thrax hat das Zechen aufgegeben.
Das kann nicht ſeyn!
O ja! denn in dem Augenblicke
Kommt man von ſeinem Grab zurücke.
So räum' ich's ein.
Griſelde will in ihrem Leben
Dem Spiegel keinen Blick mehr geben.
Das kann nicht ſeyn!
Sie glaubet beim Vorübergehen
Stets ein Geſpenſt darin zu ſehen.
So räum' ich's ein.
Dem glücklichen Strophil verfließen
Die Stunden unter Wein und Küſſen.
Das kann nicht ſeyn!
Er ſelbſt ſagt es auf zwanzig Bogen
Von Oden, Liedern und Eklogen.
So räum' ich's ein.
Der ſtolze Ritter Curt vom Lande
Freit Lieschen aus dem Bürgerſtande.
Das kann nicht ſeyn!
Die Braut hat ſechzigtauſend Gulden;
Damit bezahlt er ſeine Schulden.
So räum' ich's ein.

Ismenens Mann starb wohl betaget;
Das junge Weibchen weint und klaget.
Das kann nicht seyn!
Das Wittwenjahr! das ist der Knoten,
Nur das beweint sie, nicht den Todten.
So räum' ich's ein.
Pachom speist öfters bei Philisten;
Der Ketzerfeind beim Calvinisten.
Das kann nicht seyn!
Der Ketzer, unter uns gesprochen,
Läßt desto orthodoxer kochen.
So räum' ich's ein.
Balbs Meisterwerk von dreizehn Bänden
Ist nun in aller Menschen Händen.
Das kann nicht seyn!
Man kriegt es von den Trödeljuden
Und in den Käs- und Häringsbuden.
So räum' ich's ein.
Laidion will sich bequemen,
Den häßlichen Marull zu nehmen.
Das kann nicht seyn!
Mich reizt, so sprach die kluge Dirne,
An ihm die schöne breite Stirne.
So räum' ich's ein.

Der feine Unterſchied.

Der alte finſtre Liſimon
Sprach jüngſt zu ſeinem lockern Sohn:
„Mein Kind, ſoll dir das Glück einſt blühen,
So mußt du ſtets die Weiber fliehen.
Der weiſe Sirach hat wohl recht,
Es iſt ein teufliſches Geſchlecht.
Weh dir, wenn ſie ins Garn dich ziehen!“
Der Sohn verſpricht es dem Papa,
Und küßt, daß es der Alte ſah,
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
„Wie,“ flucht der Vater, „Böſewicht!
Erwägſt du meine Lehre nicht?“
„O,“ rief der Sohn, „das iſt ein Mädchen.“

Der gereiste Zwerg.

Einſt kam ins Eiland der Pygmäen
Ein Zwerg aus unſrer Welt zurück.
„Wohlan, was haſt du dort geſehen?“
Fragt ſein Papa. „Mit ſtarrem Blick,“
Verſetzt er, „ſah ich ganze Schaaren
Von Rieſen: auf mein Wort, ſie waren....
Fünf Fuß hoch.“ — „Wiſſe,“ ſprach der Mann,
Der einſt mit Gullivern gereiſet,
„Daß man nicht gleich ein Rieſe heißet,
Wenn man kein Zwerg mehr heißen kann.“

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand,
Und Vetter, Freund und Tiſchpoet,
Ja ſelbſt ſein Hund verſchwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
Der theilte ſeinen Schmerz
Und ſchwellte durch ſein Angſtgeſchrei
Noch mehr des Dulders Herz.

„Wie!“ ſprach Aret, „biſt du allein
Mein Freund noch in der Noth?
Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
Mir bleibt ein Biſſen Brod.

Komm, theile dieſen Schatz mit mir,
Er iſt von Thränen feucht.“
„Den roch ich eben,“ ruft das Thier,
„Verſchlingt ihn und entfleucht.“

Der Rang.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Statt daß ſie doch in unſern Tagen
Dabei noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürſten luſtger Rath
Dem edlen Kanzler aus Verſehen
Auf ſeine rechte Hand zu ſtehen.
Hilf Zevs, wie ſchäumte der Magnat!
So ſchäumt ein Aurochs im Gefechte.
„Fort," rief er, „Schlingel, packe dich!
Ich laſſe keinem Narrn die Rechte."
„O!" ſagte Niklas, „aber ich!"
Und ſprang mit einem loſen Winke
Dem Staatsminiſter auf die Linke.

Der Genius.

Ein Genius fuhr unerkannt
Im Marktſchiff nach Paris. Kaum ſtieg er aus dem Nachen,
So lief ihm Alles nach. Sein attiſches Gewand
Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem Lachen:
„Ach Gott, mein Herr, wie drollicht ſeht Ihr aus!
Ihr müſſet euch nach unſrer Mode kleiden.“
„Gut,“ ſprach er, „weiſet mir des beſten Schneiders Haus.“—
„Ei was, Ihr habt kein neues Kleid vonnöthen:
Geht auf den Trödelmarkt, da bietet man
Den Reiſenden vom Lord bis zum Poeten
Um guten Preis gemachte Kleider an.“
„Ich gehe ſchon.“ Mit ſchnellem Schritte
Steigt er zum nächſten Trödler hin.
Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin
Voll Röcken nach dem neuſten Schnitte,
Vom Frieswams bis zum Galakleid.
Der arme Genius verdarb die Zeit,
Sie nacheinander anzupaſſen:
Zu reich, zu ſchlecht, zu eng, zu weit,
Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines laſſen.
„Meßt mir ein neues an, ich berſte vor Verdruß.“ —
„Ganz wohl, mein Herr, Ihr habt es in zwei Tagen.
Was ſeh ich? Flügel! — Hm! Ihr ſeyd ein Genius? —
Pardon, Ihr dürft kein neues Kleid hier tragen.“

Circe.

Nach des Ulyſſes Koch und Räthen
Berührte Circens Wunderſtab
Zuletzt auch ſeinen Hofpoeten,
Dem er die freie Tafel gab.
Er fleht, allein da half kein Flehen.
„Werd' eine Gans!“ rief ſie. Doch er
Blieb unverwandelt vor ihr ſtehen
Und ſagte ſeine Verſe her.

Der Fakir.

Ein Fakir lag auf ſeinem Bauch
Und ließ, die Sünder zu erbauen,
Sich nach dem alten Ordensbrauch
Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel ſah den Wundermann
Mit heiligem Erſtaunen an.
„Ihr Götter," hört er einen ſagen,
„Welch eine Selbſtverleugnung!" „Was!"
Verſetzt der Schwärmer, „glaubt ihr das?
Kein Fakir läßt umſonſt ſich ſchlagen.
Geduld! das Blättchen wendet ſich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradieſe reiten werde!"

Die zween Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bei den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie; Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier,
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph,
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
„Was seh' ich, Himmel!" rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
„Porphyr, mein Bruder!" — „Was?" fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; „hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen." —
„Vergib mir!" sprach Aret, „ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen."

Der Kanzelſchreier.

Ein Dorfpapſt von beredter Zunge
Schalt einſt, kraft ſeiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen ſeiner Lunge
Auf Ketzer, die er ſelbſt gemacht,
Und rief die ſchwarzen Legionen
Der ziegenfüßigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenſchlund.
Ein Mütterlein, das vor ihm ſtund,
Erbebte hier am ganzen Leibe
Und ſchwamm in einem Thränenſtrom.
„Was weint Ihr?“ ſprach der Chryſoſtom
Beim Schluß der Predigt zu dem Weibe.
„Ach, lieber Gott!“ erwidert ſie
Und heult, daß die Gewölbe hallen:
„Es iſt ein Stier mir umgefallen,
Der juſt wie der Herr Pfarrer ſchrie.“

Die Lügen.

Beate reicht die welke Hand
Noch einem hübſchen jungen Fant.
Was hat ſie wohl dazu bewogen?
Sie ſpricht: des Menſchen Dürftigkeit
Und chriſtliche Gelaſſenheit.
Das heißt gelogen.

Als Raps Beſitz vom Erbe nahm,
Das er vom Oheim Rips bekam,
Rief er in lauten Monologen:
Wie gern verzög' ich auf ſein Geld,
Wär er nur noch auf dieſer Welt!
Das heißt gelogen.

Sejan, der bauchigte Magnat,
Der, einem Vampyr gleich, den Staat
Bis auf das Herzblut ausgeſogen,
Rühmt, daß er für ſein Vaterland
Gut und Geſundheit aufgewandt.
Daß heißt gelogen.

Man hat dem Junker Leonhard
Heut ſeinen alten Knecht verſcharrt,
Dem er die Biſſen dargewogen.

Er ſagt, daß er den armen Wicht
Zu todt gefüttert, wie man ſpricht.
Das heißt gelogen.

Um Clelien hält Lindor an;
Er, der wie ein verliebter Hahn
Bisher von Weib zu Weib geflogen.
Er ſchwört beim Hymen, ihr allein
Bis in das Grab getreu zu ſeyn.
Das heißt gelogen.

Rufill, ein ſchwangerer Poet,
Gebar ein Buch, in dieſem ſteht
Wohl dreimal auf dem erſten Bogen:
Daß ihn geneigter Kenner Rath
Zu dieſem Druck verleitet hat.
Das heißt gelogen.

Als Phyne jüngſt im Spiegelſaal
Für ihren alten Ehgemahl
Die Trauerkleider angezogen,
Rief ſie mit einem Thränenbach:
O folgt' ich doch nur bald ihm nach!
Das heißt gelogen.

Der Mann der jungen Lesbia,
Dem das verwünſchte Podagra
Die morſchen Knochen krumm gebogen,

Wankt keuchend um sein Weib herum
Und nennet sie sein Eigenthum.
Das heißt gelogen.

Blandin gelobt mir seine Gunst;
Er, dessen glatte Redekunst
Schon oft den feinsten Schalk betrogen,
Versichert, als ein Biedermann,
Mich, daß er gar nicht lügen kann.
Das heißt gelogen.

Faustin erhält ein Pastorat.
Gebückt erscheint der Candidat
Im Zirkel grauer Theologen.
Er glaubt kein Evangelium
Und schwört auf Luthers Symbolum.
Das heißt gelogen.

Der Fächer.

Die Schaam, der Tugend Jungemagd,
Mit der beredten Roſenſtirne,
Ward jüngſt von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt.
Sie floh mit ungewiſſem Schritte
Nach irgend einer Schäferhütte.
Es war ein heißer Sommertag.
Nachdem ſie daß geſchwitzet hatte,
Fand ſie auf einer bunten Matte
Den Amor, der im Schatten lag
Und froh mit einem Fächer ſpielte.
Sie war erſchöpft. Der loſe Fant,
Nicht ſtets ihr Freund, doch ſtets galant,
Trat lächelnd zu ihr hin und kühlte
Mit ſeinem Schirm ihr Angeſicht.
Sonſt floh ſie ihn, jetzt floh ſie nicht
Und duldete mit holden Mienen
Den Liebesdienſt. „O! ſchenke mir
Den Schirm," ſprach ſie; „was nützt er dir?
Uns Mädchen kann er beſſer dienen,
Wenn uns der Jüngling Worte ſagt
Und Blicke gibt und Bitten wagt,
Vor denen wir erröthen müſſen."
„Da nimm ihn hin, mein ſchönes Kind,"

Verſetzt der Schalk; „wir beide wiſſen,
Wie groß des Fächers Dienſte ſind.
Doch etwas muß ich dir entdecken,
Das du nicht ahneſt: dann und wann
Hilft er auch ein Geſicht verſtecken,
Das gar nicht mehr erröthen kann.“

Der gute Rath.

Donat, ein hungriger Magiſter,
Ein Thier zu ſtolz für einen Küſter,
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beſchloß, nach Art der neuern Weiſen
Die Welt empfindſam zu bereiſen,
Und zog mit Stab und Sack umher.

Einſt kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauers Hütte
Und hielt um eine Zehrung an.
„Laßt," rief er, „eines edeln Armen,
Laßt eines Meiſters euch erbarmen,
Der ſieben freie Künſte kann!"

„Mit ſieben Künſten betteln gehen?"
Sprach Hans, „das kann ich nicht verſtehen.
Ich dummer Bauer weiß genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren:
Drum rath' ich Euch, ergreift den Pflug."

Das höfliche Bauermädchen.

„Wie heißt das sechste der Gebote?“
So fragte jüngst beim Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: „Ihr sollt nicht ehebrechen.“
„Ei,“ rief Ignaz, „wer wird so albern sprechen?
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.“
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten.
„Ich wußte nicht,“ versetzt' es mit Erröthen,
„Daß man den Pfarrer duzen darf.“

Apotheose.

Gorgor, ein kritiſcher Deſpot,
Verſtarb an einem Gallenfieber.
Er fuhr den Acheron hinüber
Und nahte ſich dem Höllengott
Mit einer hämiſch wilden Miene,
Wie ein Tyrann auf deutſcher Bühne.
„Wer warſt du,“ fragte der Monarch,
„Als noch dein Geiſt auf Erden lebte?“
„Ich,“ ſprach er, „war ein Ariſtarch,
Vor dem der ganze Pindus bebte.
Mein früh zum Streit geſchärfter Zahn
Hat manchen Autor halb zerriſſen,
Und fiel zum Spaß mit kühnen Biſſen
Die Rieſen gleich den Zwergen an.“ —
„Beim Styx!“ verſetzt der Fürſt der Hölle,
„Du kommſt mir recht; mein Cerberus
Iſt alt und heiſch; Freund Kritikus,
Ich ſetze dich an ſeine Stelle.“

Sylla und der ſchlechte Dichter. *

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
Wiewohl er nach dem Ellenmaaß
Auf einem Speicher Verſe machte,
Die niemand als er ſelber las,
Sang in des wilden Sylla Tagen,
Dem ſeine Muſe ſich geweiht,
Ein hohes Lied für ſeinen Magen,
Der hieß bei ihm die Ewigkeit.

Mit Phöbus Lorbeer in dem Haare
Und in Alcids halb nackter Tracht,
Reicht er dem Gönner ſeine Waare.
Der Gönner lieſt und gähnt und lacht;
Ein Fieberfroſt ergreift den Dichter,
Der Schrecken bleichet ſein Geſicht:
So ſteht ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil ſpricht.

Der Wüthrich ſprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in ſeinem Blick,
Er ſprach mit gnadenreicher Stimme:
„Nimm deinen Aberwitz zurück!

* Cicero pro Archia.

Ein Rittergut will ich dir geben,
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Daß du in deinem ganzen Leben
Nicht einen Vers mehr machen willst."

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen,
Und meine Leier gleich zerstört;
Doch nun wird kein Mäcen geboren,
Der so die Kunst zu schweigen lehrt.
Ein Sylla zwar ist aufgetreten
Im zweiten Rom; doch wie man weiß,
So stopfte dieser den Poeten
Den Mund um weit geringern Preis.

Timanth.

Der Stolz des Alterthums, Timanth,
Verſucht' es einſt den Zevs zu malen.
Wild rollt' ſein Aug und jede Hand
Schoß einen Strom von Donnerſtrahlen.
Ein Bauer ſah ihm gierig zu
Und ſagte: „Warum läſſeſt du
Aus jeder Hand ihm Blitze regnen?
Mit welcher ſoll er uns denn ſegnen?“

Der Drache.

In China lag das Volk vor einem ehrnen Drachen.
Ein Weiser sah's. „Vergib," sprach er, „den Selbstbetrug,
O Gott! es ist für dich der Ehre schon genug,
Daß sie dich nicht zum Menschen machen."

Die Bonzen.

Zween Mönche von des Indus Strand
Durchſtreiften einſt nach alter Sitte,
Mit Stab und Bettelſack, das Land,
Und ſahn vor einer niedern Hütte
Ein Weiblein, das beſchäftigt war,
Ein großes fettes Entenpaar
Zu füttern. Mit entblößten Köpfen
Nahn ſich die Pfaffen auf den Knien
Den beiden ſchnatternden Geſchöpfen
Und ſtürzen auf das Antlitz hin.
„Was ſoll's mit dieſen Complimenten,
Ihr Herren?“ rief die Meierin. —
„Ach, gutes Weib, in dieſen Enten
Wohnt unſrer lieben Väter Geiſt.
Gott, warum können wir's nicht wehren,
Daß bald ein Kannibal ſie ſpeist!“
So heulten ſie mit bittern Zähren.
Der Bäurin ward im Herzen warm:
„Ich wollte ſie euch gern verehren;
Doch, liebe Herren, ich bin arm,
Und muß aus Noth in wenig Tagen
Sie nach der Stadt zu Markte tragen.“
Nun ging das Jammern erſt recht an:
O weh den armen guten Greiſen!

Barbarin, iſt dein Herz von Eiſen?
Was haben ſie dir Leids gethan?
Die Wittwe bebt. Mit leiſem Stöhnen
Reicht ſie die Väter ihren Söhnen;
Die trugen ſie vergnügt nach Haus
Und fraßen ſie zum Abendſchmaus.

Der Küſter und der Bauer.

Ein Küſter trug bei vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher
Schlug knirſchend auf den Tiſch: „Ei, Herr, was ſchwatzt
Er da?
Die Erde ſoll ſich um die Sonne drehen?
Leſ' Er die Schrift: hieß nicht einſt Joſua
In ihrem Lauf die Sonne ſtille ſtehen?“ —
„Das iſt's ja, was ich ſagen will:
Seit jenem Tage ſteht ſie ſtill,“
Verſetzte Doctor Kunz; „den Pfarrer möcht' ich ſehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Daß er ſie wieder laufen hieß.“

Der König und ſein Narr.

Ein König, Namens Woldemar
Der von der Windſucht, die ihn plagte,
Oft ganze Nächte ſchlaflos war,
Verirrte ſich, indem er jagte.
Sein Narr und Freund (es iſt nicht rar,
Erzämter ſo vereint zu ſehen)
Verließ ihn nicht in der Gefahr.
Er gab durch die verwachsnen Höhen
Ihm brüderlich die rechte Hand,
Und ſo erreichten ſie den Rand
Von einem ſilberblauen Teiche,
An dem im Schatten einer Eiche
Ein ſorgenfreier Schäfer ſchlief.
Der Fürſt blieb ſtehn; die Mißgunſt nagte
An ſeiner Leber; knirſchend rief
Er aus: „Nur ich bin der Geplagte
Im Reich! Mein Weib, ſelbſt meinen Affen
Gäb' ich, könnt' ich nur eine Nacht
Mir dieſes Bengels Ruh verſchaffen;
Warum ſchlaf' ich denn nicht?“ — „Das macht,
Du ſchläfſt zu viel auf deinem Throne,“
Verſetzt der Favorit und lacht.
Der König lachte nicht. Zum Lohne

Für den beichtväterlichen Scherz
Stieß er ergrimmt dem armen Sklaven
Den blanken Jagdſpieß durch das Herz —
Und konnte doch nicht beſſer ſchlafen.

Der Spieler und der Bettler.

Ein Spieler, der zehntauſend Gulden
Mit Paroliren durchgebracht,
Und auf ſein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr, als er beſaß, gemacht,
Schlich mit Geſang, wie ein Franzoſe,
Der heimlich flucht, vom Kaffeehaus,
Und zog ſein letztes Gut, die Doſe,
Die Grillen zu zerſtreun, heraus.

Da fleht um eine milde Steuer
Ein Greis ihn an. „Laß mich in Ruh,“
Sprach er; „ich habe keinen Dreier.
Willſt du Tabak? ſo greife zu.“
„Es iſt nicht nöthig, daß ich nieße,“
Verſetzt der Greis mit ſchlauem Spott;
„Man ſagt mir täglich ohne Priſe
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!“

Die Ratten.

Ein Junker spürte viele Ratten
Auf seinem Schloß;
Er kaufte sich ein Dutzend Katzen
Und ließ sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnauben
Und scharfem Zahn —
Die Ratzen? — nein, des Junkers Tauben
Und Schinken an.

„Verdammte Brut! Ich bin verrathen,"
Rief Hildebrand.
„Ihr dienet mir, wie die Soldaten
Dem Vaterland."

Die Tabakspfeife.

„Gott grüß Euch, Alter! — ſchmeckt das Pfeifchen?
Weist her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen? —
Was wollt Ihr für den Kopf?“

O Herr, den Kopf kann ich nicht laſſen!
Er kömmt vom bravſten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Baſſen
Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet ſah man unſre Leute
Der Türken Glieder mähn. —

„Ein andermal von Euern Thaten;
Hier, Alter, ſeyd kein Tropf,
Nehmt dieſen doppelten Dukaten
Für Euern Pfeifenkopf.“

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadenſold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt;
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.

„Schön, Vater, Ihr entlockt mir Zähren.
O sagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann.“

Man hieß ihn nur den tapfern Walter:
Dort lag sein Gut am Rhein ...
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein.“

„Kommt, Freund, Ihr sollt bei mir nun leben!
Vergesset Eure Noth:
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod.“

Nun top! Ihr seyd ein wackrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und Euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn.

Der neue Mentor.

An Kirchenrath Sander.

„Gevatter Adjutant,“ rief Junker Kilian,
Und füllte den Pokal, „seht Euer Pathchen an,
Den hab ich mir nach meinem Kopf erzogen:
Er ißt und trinkt und schreibt und jagt,
Schiebt Kegel, spannt den stärksten Bogen,
Und ficht und prügelt Knecht und Magd,
So gut und besser noch mit seiner linken,
Als ich mit meiner rechten Hand.“
„Bravo, der muß eins mit uns trinken.
Komm Bube!“ rief der Adjutant,
Wie vor dem Bataillon; „doch weise,
Hast du auch Kraft in deiner rechten Hand?
Hier nimm das Deckelglas!“ Gleich einem schwachen Greise
Läßt Fritz es schwanken. „Nun beim Element!
Ich weiß nicht, soll ich weinen oder lachen?“
Versetzt der Degenknopf. „Wenn Ihr nichts klügers könnt,
Als Euern Sohn zum Linkatz machen,
So lasset lieber ihn beim Storch zur Schule gehn;
Der lehrt ihn rechts und links auf Einem Beine stehn.“
Freund, dessen Hand zuerst mich den Altären
Der Musen zugeführt, wird mancher stolze Plan
Voll pädagogischer Chimären
Uns größre Helden wohl gewähren,
Als den Emil des Junker Kilian?

Die Nelke.

Vom Schwarm der Weſte
Verbuhlt umweht,
Begoß Alceſte
Ihr Blumenbeet.

Sie ſah ſchon lange
Ein Nelkchen blühn,
Gleich ihrer Wange,
Weiß und karmin.

Sie wollt' es pflücken,
Um ihre Bruſt
Damit zu ſchmücken,
Den Thron der Luſt.

„Laß," rief es bange,
„Mich heut noch ſtehn,
Bis morgen prange
Ich noch ſo ſchön." —

„Gut, ich kann borgen,
Du haſt noch Friſt,
Bis daß den Morgen
Bardale grüßt."

Er kam. Es flehet,
Es klagt und ruft:
„Am Abend wehet
Mein reinſter Duft.“

Sie gab, voll Milde,
Es wieder los,
Bis aufs Gefilde
Der Spätthau floß.

Da fand ſie — Götter!
Nichts — ein Gewühl
Verdorrter Blätter
Am lahmen Stiel.

Sie ſtarrt und drücket
Die Augen zu:
„Ach, ungepflücket
Verwelkeſt du!“

„Ja,“ ſeufzt es, „geſtern
Noch friſch, heut kahl!“
Merkt, ſpröde Schweſtern,
Euch die Moral.

Pipin.

Auf einem Schloſſe der Vogeſen,
Das Blitzburg heißt,
Spukt, wie wir in der Chronik leſen,
Ein Poltergeiſt.

Ein Fräulein iſt's, halb Weib, halb Drache,
Aus Schwabenland,
Von einer böſen Fei aus Rache
Hieher gebannt.

Es liegen hunderttauſend Kronen
Bereit, den Held,
Der ſie erlöſet, zu belohnen.
Ein ſchönes Geld!

Zehn Ritter hatten ſich verbürget,
Sie zu befrein;
Allein man fand ſie all erwürget
Im nahen Hain.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
Der Kämpen Schmuck,
Von dem noch heut die Ammen ſingen,
Vernahm den Spuk.

Nun kann er weder ruhn noch rasten:
Er steigt zu Roß,
Und kommt am Abend vor Frohnfasten
Zum Zauberschloß.

Er setzt, ermattet von der Reise,
Am Thor sich hin:
Drei Uhus und drei Fledermäuse
Begrüßen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,
So barst das Thor:
Ein großer Hund lag vor der Schwelle,
Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
Das Kreuz auf ihn;
Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
Gott weiß wohin?

Nun führt ein Irrwisch ihn zum Throne,
Wo Bertha saß,
Bekränzt mit einer Grafenkrone
Von Chrysopras.

Blaß, wie der Nix, erschien die Dirne;
Ihr Augenpaar
War grün, ein Vorgebürg die Stirne,
Und fahl ihr Haar.

Der Junker ſtutzt, blickt nach dem Schatze,
Und bei dem Glanz
Des Golds, vergißt er Berthens Fratze
Und Schuppenſchwanz.

„Wie ſoll ich dir die Freiheit geben,
Du holde Magd?“
Sprach er. „Mit Freuden ſey mein Leben
Daran gewagt!“

„Ein Kuß erlöst mich,“ ſprach die Holde,
„Vom Schlangenleib,
Und ſchenkt mich dir mit dieſem Golde
Zum Eheweib.“

Er naht ſich ihr mit kühner Hitze.
Ha! welch ein Graus!
Ihr Mund ſpeit plötzlich rothe Blitze
Und Donner aus.

Doch Helden ſchreckt nicht Rad noch Wippe,
Nicht Cerberus.
Pipin dringt vor und ſpitzt die Lippe,
Und raubt den Kuß.

O Gräuel! kaum berührt er Berthen
Mit ſeinem Bart,
Als ſie, ſtatt ganz ein Weib zu werden,
Ganz Drache ward.

Sie ſtürzt ihm ziſchend in die Arme,
Er bebt zurück;
Doch knacks bricht ſie, daß Gott erbarme!
Ihm das Genick.

Nun hört man ihn mit wildem Praſſeln,
Durch Thal und Hain,
Um Mitternacht im Gelde raſſeln
Und Zetter ſchrein.

Wie mancher ruft bei dieſem Mährchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! auch ich hab' ein Megärchen
Ums Geld gefreit.

Der Köhler.

In einer großen Hungersnoth
Saß einſt ein Köhler in dem Kreiſe
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuſe.
Sein Fürſt verlor ſich auf der Jagd
Von ungefähr in dieſe Hütte.
Er ſetzt, nach freier Jägerſitte,
Sich unerkannt zu Tiſch und fragt:
„Was habt ihr da für eine Speiſe?“
„Ach!“ rief der Köhler, „es ſind Mäuſe,
Doch, Herr, um Gotteswillen! ſagt
Dem Fürſten nichts von unſerm Eſſen,
Sonſt hetzt er dieſes Wild für ſich:
Dann würden bald die Mäuſe mich,
Und er allein die Mäuſe freſſen.“

Hebe.

„Pfui, Kind!“ rief Muhme Sylvia,
Als ſie beim Sternenſchein
Jüngſt den Florin mich küſſen ſah,
„Laß dieſen Unfug ſeyn!“

„Wenn dich nur einmal noch Florin
Auf deine Wange küßt,
So wächst ein Bart dir um das Kinn,
Der nicht zu tilgen iſt.“

Heut ſprang der Hirt aus dem Geſträuch,
Als ich am Bache ſtund.
„Nicht auf die Wange,“ rief ich gleich,
„Küſſ' ja mich auf den Mund!“

Er that es. O die Muhme muß
Die Sache recht verſtehn.
Kein Härchen Bart! und ſolch ein Kuß
Schmeckt beſſer als ſonſt zehn.

Der alte Diener.

In Memphis goldner Burg trat vor des Königs Thron
Ein edler Greis an seinem Stabe.
„Ich diente deinem Vater schon,“
Sprach er, „und wenn ich treu gedienet habe,
So gib mir meiner Arbeit Lohn.“
Der König kannte längst des Alten Treue,
Er sah ihn freundlich an: „Was forderst du
Von meiner Dankbarkeit?“ — „Die Ruh;
Vergönne, daß ich mich mit meinen Enkeln freue,
Eh mich der Tod von hinnen rafft.“
„Ei,“ rief der Fürst, „du kannst noch lange nützen,
Dein Geist behält noch seine ganze Kraft;
Bleib hier: du sollst an meiner Seite sitzen,
Und wenn der Tod dich von uns ruft,
So leg ich dich in meine Fürstengruft.“
„Ein Grab in deinen Pyramiden,“
Versetzt der Greis, „ist auch ein Grab.
Das dunkle Thal, das mir mein Daseyn gab,
Sey auch mein Ruheplatz hienieden.“
Der König ließ den Diener ungern ziehn,
Doch mußt' er ihm zuletzt willfahren.
Er dachte schon nicht mehr an ihn,
Als er nach zwei verfloss'nen Jahren
Einst müde von der Jagd auf einen Sandstein saß,
Auf dem er diese Worte las:

„Das Büschchen, das auf diesem Hügel grünet,
Erkohr ein Greis zu seiner Ruhestatt,
Der fünfzig Jahre lang zwei Königen gedienet
Und nur Ein Jahr gelebet hat.“

Cato.

An des Cocytus jähem Strand
Lag trotzig, gleich dem Höllengotte,
Im Eingang einer Lavagrotte,
Des Cato Schatten. Sein Gewand,
Noch ſtarr von ſeinem Heldenblute,
Bedeckte halb nur ſeine Hand,
Die traulich in der Wunde ruhte,
Durch die ſein Geiſt die Freiheit fand.
Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne
(Denn rauchend triefte ſein Gehirne
Noch über ſeine Schläfe hin)
Den ſchwarzen Wall hinaufgeklommen,
Und drängte keck ſich neben ihn.
„Ah, Bruder Cato, ſey willkommen!
Schlag' ein!" rief er, „auch hier iſt Kraft."
„Hm," ſprach der Römer, „ſachte, ſachte,
Wie kommen wir zur Brüderſchaft?"
„Ei kennſt du mich denn nicht?" — Hier lachte
Zum erſtenmal der ernſte Held. —
„Ich bin ein Enkel Teuts, und machte
Doch Lärms genug in jener Welt.
Für meines Freundes Weib entbrannte
Wie ein Vulkan mein Löwenherz.
Nichts glich Elwiren; ich bekannte

Ihr auf den Knieen meinen Schmerz:
Sie ließ mich schmachten, sie verbannte
Mich, als den Mörder ihrer Ruh',
Mit hohem Ernst von ihrer Schwelle,
Und ich verschloß mich auf der Stelle
In mein Gemach und — starb wie du."
„Das ist zu viel, selbst für die Hölle
Zuviel!" rief Cato wüthend aus.
„Ha, Cäsar, komm und überwinde
Mich noch in einem zweiten Strauß,
Erdroßle mich gleich einem Kinde
Und schleud're mit Triumphgeschrei
Mein Haupt in eine Schindergrube;
Nur rühme sich kein Lotterbube,
Daß er wie ich gestorben sey."

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern ſchon
Durch himmliſche Geſichte lehrte,
Lag flehend einſt vor ſeinem Thron.
Da nahet ſich in ſtiller Feier
Eloah, Fürſt der Seraphim,
Berührt ſein Aug' und ſpricht zu ihm:
„Sieh' jenes Weib im Nonnenſchleier
Und ſchwarzen, härnen Bußtalar;
Sie kniet am ernſten Sühnaltar,
Und ein Gebet des Jſaiden
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier, wie ſehr von ihr verſchieden
Jſt dieſe junge Städterin!
Die Freude lacht aus ihren Mienen
Und mit erhitzter Emſigkeit
Wirkt ſie ein buntes Feierkleid:
Sprich, welche betet unter ihnen?"
„Die am Altar," erwidert er,
Und fällt aufs Antlitz und erröthet.
„Du irrſt, ſie ſagt Gebete her,"
Verſetzt der Geiſt, „und dieſe betet."

„Sie?“ rief der Klausner: „ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiße
Ein Kleid“.... „für eine arme Waise,“
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Die Krücken.

An Lavater.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war, vom Fleck zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten.
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden:
Ihm war das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beiden Stecken.
Der Fakir rafft sich auf und fällt;
Er fleht, er weint, allein vergebens.
Der Räuber hüpfte durch das Feld
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.
Ein weiser Brame, welcher mehr,
Als was der Vedam lehrt, gelernet,

Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlass'nen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In seine Hütte, tröstet ihn,
Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken.
„Hier, Freund!" sprach er, indessen sie
Des Armen Hände gierig fassen:
„Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen." —
Das thust du, Freund, und wirst mißkannt
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüßt, mein lieber Pater!
Du heiligst Loyolas Gewand.
Ein Glück ist's, daß der heil'ge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;
Es wäre sonst dein ganzer Orden
Bloß dir zu lieb verschonet worden.

Das Beinerhaus.

Ein perſiſcher Kalif, der zwar den Gries,
Das Zipperlein und eine Fiſtel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren ließ,
Verlor ſich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,
Die tief im Holze lag, ſah er mit leiſem Graus,
Was wenig Fürſtenaugen ſahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig ſich zu nahen,
Und findet einen hagern Mann,
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenſchädeln ſtörte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forſchend auf- und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen ſchmiß. „He, Freund," rief der Kalif,
„Was machſt du hier?" Der Mann ſchien nicht auf ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann ließ ſich nicht ſtören.
„Verweg'ner! weißt du nicht, daß ich der König bin?"
So brüllt er und durchbohrt mit Blicken ihn,
Die, wie ſein Herz, von wildem Zorn entbrennen.
„Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,

Was suchst du hier?“ — „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt: ich kann sie nicht erkennen.“
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
Sie sank — und das Phantom verschwand.

Joſt.

Von ſeinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt, lag Joſt
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Troſt.
„Bald," ſprach er, „wird Euch Gott entbinden
Vom Joch, das Euch ſo hart gedrückt:
Die Ruhe, die Euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden." —
„Ach, Herr!" rief Joſt ſo dumpf und hohl,
Wie aus dem Grab, „wer kann das wiſſen?
Wir armen Bauern werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müſſen."

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt, was ich erzähle.
Die Sage geht: auf diesem Platz
Begrub ein Magus einen Schatz
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastard Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er stracks an seinem Zahn
Wie ein Kapaun gespießet.

Dies hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zweihundert Reiter an,
Das Unthier zu erwürgen.
Mit diesem Heere trabt der Held
Drei Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte,
Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
Sich froh zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwert und mancher Spieß
Zerbrach auf seinem Rücken,
Und manchen tapfern Knappen riß
Der Cerberus in Stücken.
Schon war ein Schock des Todes Raub,
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten:
Er fand an schönem baarem Geld
Just seine Reisekosten;
Und überdies in einem Schrein
Ein kleines Faß mit Branntewein,
Die Wunden zu verbinden.

Der Derwiſch.

Ein Derwiſch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Geſtalt.
Er hob es auf. „Ach Gott, ein Junge!“
Rief er mit halberſtarrter Zunge;
„Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabeneltern ſind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!“
So ſprach der fromme Muſelmann,
Beſchnitt das Kind und ließ es liegen.

Haßan.

Der reiche Haßan ſaß gebückt
Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von ſich ſelbſt entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
„Vier Beutel der Moſchee von Iſpahan,
Und drei der großen Karavane
Von Mekka; ferner ſechs Tomane
Dem heil'gen Derwiſch Nuſchirwan,
Daß er dreimal des Tages für mich bete;
Und fünf am großen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete.
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
Die, ſelber arm, ein Waiſenkind verpfleget."
Indem er ſo mit frohem Sinn
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wiſcht eine roſenfarbne Hand
Die Poſten alle weg, der letzte nur blieb ſtehen.
Der Perſer dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Böſewicht zu ſehen,
Der ſeine Rechnung ſtört, und ſieht im Lichtgewand
Des Aethers einen Geiſt mit goldnen Schwingen
Auf ſeinen Stuhl gelehnt. „Ich bin von Gott geſandt,
Um jedes gute Werk vor ſeinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,

Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert."
So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Das Bildniß.

Belinde war das ſchönſte junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand ſich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb,
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finſtern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Ließ ſie ſich insgeheim von einer Meiſterhand
In Lebensgröße conterfeien
Und hing das Bildniß an die Wand.
Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen:
Er ſah das Bild. — „Sie iſt's vom Hute bis zum Schuh!“
Rief er, und hielt, aus Furcht, ſie möchte ſprechen,
Sich ſchnell die beiden Ohren zu.

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park saß Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Stand'sgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken,
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier,
Mit Andrer Freiheit so zu spaßen;
Doch diesmal mußte sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon,
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte;
Beschämt fragt ihn der Königssohn,
Der wohl des Tags auch einmal dachte:
„Wie kommt's, daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet,
Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spatzen uns die Ohren schindet?"

„Mein Prinz, dies iſt der Höfe Lauf,“
Verſetzt der Mann; „wie Fliegenſchwärme
Drängt ſich das Heer der Thoren auf;
Doch das Verdienſt lebt fern vom Lärme,
Verſcheucht und gleichſam auf der Flucht;
Nur der entdeckt es, der es ſucht.“

Traſimund und ſein Pudel.

Der ſtrenge Wildgraf Traſimund
Trieb manchen Spaß mit ſeinem Hund.
Ein Pudel war's, den er auf türkiſch plagte,
Indem er ihn oft ſtundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Waſſer jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu ſeinen Füßen niederſank,
Zu murren oder gar ſich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesſchlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einſt hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da ſchluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu ſanft, des Henkers Kind zu heißen:
„Ach, Vater, ſchlagt den armen Hund
Doch nicht ſo hart! Er wird Euch wohl noch beißen.“ —
„Mich beißen? dummes Ding!“ verſetzte Traſimund.
„Ha, damit hat es gute Wege!
Was gilt's, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?
Sieh nur!“ Hier ſpuckt er aus. In vollem Lauf
Macht ſich der Hund herbei und leckt den Speichel auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürſten zwingen,
Bald über ihren Stock, bald in die Flut zu ſpringen,
So ſpiegelt euch an dieſem armen Wicht
Und lecket ihren Speichel nicht.

Der Talisman.

Der Santon Hadem ſaß an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen ſich zu ihm,
Selbſt Venus kam nie ſchöner aus dem Bade.
„O hilf mir, heil'ger Mann!“ rief ſie mit Ungeſtüm;
„Erhalte mir mein höchſtes Gut, die Tugend.
Ein Böſewicht, der junge Muſelim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerſtehen kann.
Was ſoll ich thun?“ — Nach kurzem Schweigen
Verſetzt der Mönch: „Hier iſt ein Talisman;
Der wird ihm dein Geſicht ſo häßlich zeigen,
Daß er, ſo lang der Ring an deinem Finger ſteckt,
Sich, wie durch ein Phantom geſchreckt,
Von dir entfernen wird.“ Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus ſeiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tigerſtrand
An ihres Buhlen Arm in einem Buſch ſie fand.
„Was macht der Talisman, bedrängte Duredine?“
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verſtummt, und mit verwirrter Miene
Zog ſie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind.

„Ich hätte dich," sprach er, „so hart nicht prüfen sollen.
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst, wenn es dadurch der Unschuld Kranz erhält,
Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?"

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und saß so schief als er auf der Aliden Thron.
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seines Hofs, beherrschten die Provinzen;
Indessen hieß man ihn der Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. „Wohlan!“ sprach Meledin,
„Ich mache dich zu meinem Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier;
Doch ehe Sonn' und Mond noch dreimal untergehen,
Will ich mit meinem Großvezier
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.“

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst,
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle,
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,

Worauf der Name ſeines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erſchien,
Und jede ſeiner großen Thaten
Mit einem Denkſtrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach und las mit ſtozer Miene
Die Schlachten her, die ſein Vezier gewann,
Indeß er in dem Arm der ſchönen Nuredine
Bald Betel zog, bald Seide ſpann.
Vortrefflich! rief er bei den Monumenten
Der Menſchenhand und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
In ſeinem Namen werden hieß.

Auf einmal ſtuzt der Fürſt: „Was haſt du hier geſchrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel ſagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn mußt du den Fehler ſchieben.“

„Ich hab' am Aechtungsbrief dein Siegel hängen ſehn,“
Verſetzt der Mandarin. „Wenn die berühmten Thaten,
Die deine Diener angerathen,
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung ſtehn,
So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böſe, das durch ſie geſchehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.“

Der Philoſoph und die Wahrheit.

Ein Philoſoph, des Ordens Ehre,
Ritt einſt nach einem Doctorſchmaus,
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abenteuer aus.
Die Wahrheit, dieſe ſpröde Dame,
Der Magier, Sophiſt und Brame
Zu allen Zeiten nachgeſetzt,
Iſt auch das Wildpret, das er hetzt.
Allein zu ſeinem größten Grame
Verlor er ſtets die rechte Spur:
Er tummelte die raſche Mähre,
Bald in das Kreuz, bald in die Quere,
Erbost durch eine ſtille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Diſteln Beeren pflückte.
Die Göttin war's, die unerkannt,
Mit ſcharfem Blick und offnen Mienen,
In einem weißen Flachsgewand,
Wie ſie dem Sokrates erſchienen,
Vor ſeinem trüben Auge ſtand.
„Wohin?" ſprach ſie mit ernſtem Spotte.
„Ei! nach der Wahrheit Zauberſchloß,"
Erwiderte der Don Quixote. —

„Das find'ſt du nicht auf dieſem Roß;
Sie wohnt in einer ſtillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad ſich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch ſelbſt der tapferſte der Heiden
Nur ſchwer und nur zu Fuß erklimmt.“ —
„Zu Fuße?“ ſprach mit bitterm Hohne
Der weiſe Ritter zur Matrone.
„Ha, ha! ſo dumm ſind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
Daß ſchon ſeit vielen Jahren her
Die Philoſophen alle reiten.“

Die Wucherer.

In einer frommen Homilie
Beſtritt mit Nathans Parrheſie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.
Drei Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloß im Blitzſtrahl ſeiner Gründe;
So ſchmilzt im Ofen zähes Erz.
„Bei Gott, man kann nicht beſſer ſchreiben.“
Schwur Mops. „Noch reden,“ ſprach Frontin.
„Er treibt ſein Handwerk,“ rief Criſpin,
„Laßt Brüder, uns das unſre treiben.“

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariſer Bühne,
Der unnachahmliche Racine,
Trat kaum aus Charons ſchwarzem Kahn,
So ſuchte der galante Dichter
Bei dem Dekan der Höllenrichter
Gebührend um Erlaubniß an,
Dem Muſenchor den Hof zu machen.
Der ernſte Minos ſtrich den Bart,
Um heimlich in die Fauſt zu lachen;
Doch er bewilligte die Fahrt.
Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
Nahm der Poet die Helden mit,
Die ſein Theater einſt beſtiegen.
Achilles, Titus, Hippolyt,
Und wie ſich all die Herren nannten,
Umſchimmerten ihn als Trabanten.
Die Schatten gehn im Doppelſchritt:
Sie glitſchen über Berg und Seen,
Und langten, eh' ſie ſich's verſahn,
In den bezauberten Alleen
Des blumigten Parnaſſes an.
Hier ſpielten wirklich die neun Muſen
Mit frohem Lärmen blinde Kuh.
Der Franzmann lief mit warmem Buſen

Sogleich auf Melpomenen zu;
Der Ernſt, der aus den Augen blickte,
Der Dolch, der ihre Hüfte ſchmückte,
Das ſchwarze Wamms, der hohe Schuh
Erſparten ihm das lange Fragen.
„Madam," ſo ſprach er tiefgebückt,
„Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
Dem du ſo manchen Kranz gepflückt,
Mit den Heroen ſeiner Scene
Dir aufzuwarten?" Die Kamöne
Ward roth. „Wer biſt du Menſchenkind?"
Sprach ſie zum Liebling, „und wer ſind
Die Leutlein mit den ſeidnen Hoſen?"
Hier dreht er nach der Heldenſchaar
Sich bebend um, und ſieh! es war
Ein Trupp gekräuſelter Franzoſen!

Der Storch zu Delft.

An Schloſſers Gattin.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freundin, iſt mein Held,
Wenn man von Holland ſpricht.

Ich ſcherze nicht. In Delft geſchah
Die fromme Heldenthat;
Dank ſey dem Edeln, der ſie ſah
Und aufgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Braud
Ergriff auch einen Thurm,
Auf dem ein volles Storchneſt ſtand,
Der Flamme wilder Sturm.

Vergebens ſtrebt die Mutter lang,
Der Jungen zartes Paar
Zu retten. Unerſchüttert rang
Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrne Brut
Entzieht, von Angſt gedrängt,
Sich ihrer Hülfe, bis die Glut
Ihr dürres Bette ſengt.

Noch war's der Mutter leicht zu fliehn,
Doch ganz in ſich gekehrt,
Legt ſie ſich auf die Kinder hin,
Und wird zugleich verzehrt.

Des Löſchers naſſes Auge ſah's
Und welk ſank ihm die Hand.
Der Nachbar ſah es und vergaß
Des eignen Daches Brand.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Der Storch zu Delft, der iſt mein Held,
Wenn man von Holland ſpricht.

Die zweite Hochzeit.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb ſeine liebe ſchöne Hanne;
Sie brach ſein Herz, doch fand er bald,
Daß einem reichen Ackersmanne,
Den Knecht und Magd und Schöſſer quält,
Mit ſeiner Gattin alles fehlt.

Er freiet wieder. Vom Altar
Ging man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitſchaar:
„Nun, Kinder, tanzt! an dieſem Tage
Will ich, daß Alles fröhlich ſey.
O wär' nur Hannchen auch dabei!“

Das Kameel.

Nach seines Mentors heis'rer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel mit einem Schweife
Von Buben einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprungen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

„Ei, seht doch," rief der Hoheprieſter,
„Wie sittsam es die Kniee beugt!"
„Dabei," versetzte der Minister,
„Trägt es, so schwer man will, und schweigt."

„Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!"
Kräht eine hochgeborne Dirne
Und wirft die freche Brust hervor.

„Schweig, eitles Ding, und laß dir sagen,"
Brummt ihre karge Großmama,
„Daß man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthäuser fasten sah."

„Ein Hauptſtück habt Ihr überſehen,“
Sprach itzt ein Buckligter zu ihr:
„Der Höcker iſt, Ihr müßt's geſtehen,
Das Schönſte noch am ganzen Thier.“

So klingt der Menſchen Lob. Sie preiſen
Nur das, was ihnen wohl gefällt.
Am erſten wird, wer ihre Weiſen,
Selbſt ihre Fehler hat, ihr Held.

Abdul.

Der mächtige Schach Abdul saß
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bei Myriaden fraß.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben:
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor;
Allein man schwieg zu seinen Fragen.
Der Mufti kratzte sich das Ohr,
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt. „Wir wissen's alle,"
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
„Der Sitz des Uebels ist die Galle:
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören?" —
„Freund, damit hat es keine Noth,"
Rief der Monarch, „du sollst es hören!"
Sogleich erscheinet ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven,
Bei martervollen Lebensstrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,

Zu zeugen förmlich unterſagte. —
„Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordluſt plagte!“
So fiel mir unſer Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mußte lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Daß er und ſein Sankt Auguſtin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

Die drei Stände.

An Rath Peterſen in Darmſtadt.

1790.

Die Freiheit kam aus Penns gelobtem Land,
Das alte Reich der Franken zu bereiſen.
Hier fand ſie einen Mann in Lumpen und in Eiſen,
Der auf den Knieen lag. Zu ſeiner Rechten ſtand
Ein fetter Erzbiſchof im purpurnen Gewand;
Ein Ritter zeigte ſich mit trotzigem Geſichte
Im Schmucke des Turniers zu ſeiner linken Hand.
Sie lehnten beide ſich mit läſtigem Gewichte
Auf ihren Märtyrer. — Stumm ſah die Göttin zu,
Sah ſeinen Schweiß und ſeine Thränen fließen
Und rief zuletzt: „Wie lange liegeſt du
Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
Auf! ſtrecke das gekrümmte Knie,
Zerbrich die Feſſeln deiner Glieder!“
Der Sklave that's, trat neben ſeine Brüder,
Und war ſo groß, und größer noch als ſie.
Ein ſchöner Anblick, Freund! Wenn nur die heil'ge Regel
Des Lichts und Rechts des Rieſen Arm regiert;
Sonſt iſt es eins, ob Zepter oder Flegel,
Ob Krummſtab oder Speer das Reich deſpotiſirt.

Der Philoſoph und ſein Schneider.

1790.

Einſt wollte ſich ein Philoſoph
Nach eigener Erfindung kleiden.
Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
Bediente, ward, den Rock zu ſchneiden,
Herbeigeholt. Er zog ſein Maß
Bedeutungsvoll aus ſeiner Ficke.
„Ei!“ rief mit einem Seitenblicke
Der Philoſoph, „was brauch ich das?
Hier iſt mein Riß, der ſoll Euch leiten.“
Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
Und kunſterfahrne Gründe vor.
„Thut meinen Willen,“ ſprach der Weiſe,
Der gerne die Geduld verlor.
„Ein Doctor, der ſchon ſieben Preiſe
Bei der Akademie gewann,
Wird doch ein Kleid zu zeichnen wiſſen.“
Der Schneider ging. Bei ſolchen Schlüſſen
Verſtummt ein blöder Handwerksmann.
Er folgt dem Riß. Nach wenig Tagen
Bringt er das Meiſterſtück getragen.
Der frohe Doctor paßt es an;
Es war auf engliſch ausgenähet
Und ausgebügelt, doch zu weit.

Der Doctor ſpiegelt ſich und ſchmähet
Derb auf den Pfuſcher. „Herr, das Kleid,
Das ſchwör ich Euch beim Gott der Mode,
Entſpricht dem Muſter auf ein Haar,“
Sprach jener und bewies es gar
Nach mathematiſcher Methode.
„Doch kann ich, wenn es Euch gefällt,“
So ſchloß er mit verbiſſ'nem Lachen,
„Den weiten Sack Euch enger machen.“
„Nein,“ rief der Doctor, „um kein Geld!
Ich werde täglich fetter werden.
Nur noch ein Jährchen oder zwei,
So hab ich, ohne Prahlerei,
Den ſtattlichſten Habit auf Erden.“
So trug er's bis ins dritte Jahr,
Allein ſein Bauch blieb, wie er war,
Und das Gewand fing auf den Falten
Schon an, ſich überall zu ſpalten.
Nun wuchs der Bauch allmählich an;
Doch der Habit fuhr fort zu reißen,
Und als er paßte, mußte man
Die Fetzen auf die Gaſſe ſchmeißen.
Freund, wird der Conſtitution,
Die uns die Philoſophen geben —
Ich denk' es oft mit leiſem Beben —
Dereinſt nicht gleiches Schickſal drohn?

Der freie Mann.

Ein Volkslied.

1790.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille
Geſetze geben kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der das Geſetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Wem ſeinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Prieſter meiſtern kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der auch in einem Heiden
Den Menſchen unterſcheiden,
Die Tugend ſchätzen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock noch Kittel
Den Bruder bergen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth iſt, geben kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Der feilen Gunſt der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, feſt auf ſeinem Stande,
Auch ſelbſt von Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der bei des Todes Rufe
Keck auf des Grabes Stufe
Und rückwärts blicken kann;
Der iſt ein freier Mann

Der Luftſchiffer.

Um Hypotheſen auszuſpähen,
Befuhr ein Philoſophenpaar
Das Reich der Lüfte. Dieſes war
Schon oft auch ohne Ball geſchehen.
Schon konnten ſie von ihrer Bahn
Kaum noch, gleich einem bunten Plan,
Der Erde fernes Thal erblicken.
„Ah, Freund, wie göttlich wohl iſt mir!
Kein Menſch iſt über uns!“ rief hier
Magiſter Morus voll Entzücken.
„Mir nicht,“ verſetzte Doctor Duns:
„Ich ſehe niemand unter uns.“

Troſtgründe.

Du hätteſt es verpraßt, ſo ſpricht zum Wandersmann
Der Gaudieb, der ſein Geld ihm aus der Börſe leeret.
Du hätteſt ſie mißbraucht, ſo tröſtet der Tyrann
Das gute Volk, dem er der Freiheit Flügel ſcheeret.

Der Apfelbaum.

1791.

In eines Bauers Garten ſtand
Ein ſchöner Apfelbaum; doch neigten Haug und Winde
Und Alter ihn zu weit nach linker Hand.
Der Vater ſah's, berief ſein Hausgeſinde,
Und hielt geheimen Rath. In dieſem ward erkannt:
Den Baum mit umgelegten Stricken
Und mit vereinter Kraft ins Gleichgewicht zu rücken.
Man ſchritt zum Werk, das raſch von Statten ging.
Kein Wunder, zwanzig Aerzte zogen
So derb, daß ſie den Stamm noch mehr zur Rechten bogen,
Als er zuvor ſich nach der Linken hing.
„Zum Teufel," fluchte Kunz, „ihr ſeyd ſo dumm als Pferde!
Der Baum ſoll aufrecht ſtehn." Nun ſchritten klein und groß
Zur zweiten Kur; allein die Wurzeln riſſen los
Und krachend fiel der Baum zur Erde.

Aladin.

In einem dunkeln Buſche kniete
Abdallahs Jünger Aladin
Und bat den Urquell aller Güte
Um Reichthum. „Sohn, wo denkſt du hin?“
Rief hier ſein Meiſter, der ihn hörte;
„Iſt dies die Weisheit, welche dich
Der Diener des Propheten lehrte?“ —
„Gott weiß,“ ſprach jener, „daß für mich
Mein Herz die Schätze nicht begehrte;
Ich wollte ſie den Armen weihn,
Es iſt ſo ſchön ihr Troſt zu ſeyn.“
„Ja wohl, doch dazu braucht man eben
Kein Gold, nur Willen und Verſtand.
Mein Sohn, auch eine leere Hand
Kann,“ rief Abdallah, „vieles geben.“

Der Prieſter Jupiters und ſeine Töchter.

Ein Prieſter Jupiters, der weiland Ehegatte
Und itzt noch Vater war, der kein Canonicat,
Allein zwo hübſche Töchter hatte,
Ging als ein weiſer Mann einſt mit ſich ſelbſt zu Rath.
„Zwei Mädchen laſſen ſich nicht wie ein Gott bewachen;
Reich bin ich nicht; wohlan, den erſten braven Mann,“
So ſprach er, „wenn er nur ein gutes Handwerk kann,
Will ich zu meinem Eidam machen.“
Geſagt, gethan. Die älteſte, Thais, nahm
Ein Gärtner ſich zum Weib. Nach kurzer Zeit bekam
Ein Töpfer Lalagen, die zweite.
„Was machen,“ ſprach in ſeinem Sinn
Der gute Vater einſt, „wohl meine jungen Leute?
Ich muß doch ſehn.“ Er ging zur Gärtnerin.
„Nun, guten Tag, mein Kind, wie geht's im neuen Stande?“ —
„Nach Wunſch,“ verſetzte ſie mit heiterm Muth;
„Wir ſind geſund, mein Mann iſt brav und gut;
Ich ſuch' es auch zu ſeyn; der Eintracht ſüße Bande
Umſchlingen uns. So wird uns Zeitvertreib,
Was Andern Arbeit heißt; und kurz, im ganzen Lande
Lebt kein vergnügter Eheweib.

Auf unſerm Garten ruht der Götter milder Segen;
Es fehlt uns nichts, als bloß ein warmer Regen
Für unſern Blumenkohl.“ — „Iſt dieſes alles?“ — „Ja.“
„Gut, gut,“ erwidert der Papa,
„Das Feſt des Jupiters erſcheint in wenig Tagen;
Ich will ihm ein paar Worte ſagen.
Gehab dich wohl, mein Kind.“ — „Gehabt Euch wohl,
Mein Vater, denkt an meinen Blumenkohl.“
Nun geht der Greis mit leichtem Schritte
Zu Lalagen in ihre Töpferhütte.
Er fragt auch ſie mit ahnungsvoller Luſt,
Wie es mit ihrem Mann, mit ihrer Wirthſchaft ſtehe?
„Ach, Vater!“ ruft ſie aus und ſinkt an ſeine Bruſt,
„Nichts gleicht dem Glücke meiner Ehe.
Noch immer feiern wir den erſten Hochzeittag.
Die Kunden zeigen ſich zu ganzen Schaaren,
Und was mein Gatte nur an Arbeit liefern mag,
Geht immer reißend ab. Zum Trocknen unſrer Waaren
Fehlt es uns freilich oft an heißem Sonnenſchein.
Dem Diener eines Gotts, vor dem die Wolken fliehen,
Euch, Vater, wird's ein Leichtes ſeyn,
Durch Euer Fürwort uns aus dieſer Noth zu ziehen.
O, thut es doch!“ — „Sehr gern, mein Kind; allein
Du forderſt heißen Sonnenſchein
Und deine Schweſter brauchet Regen;
Was iſt nun hier zu thun? Ich weiß es wahrlich nicht.
Mich dünkt, wenn wir die Sache recht erwägen,
So ſchweig' ich lieber gar. Zevs weiß, was uns gebricht.

Und hat uns lieber noch, als wir uns ſelber haben.
Am klügſten iſt, der Menſch, der nie ſein Wohl verſteht,
Erwartet ruhig ſeine Gaben.
Gehorſam iſt das kräftigſte Gebet."

Der gelbe Zwerg.

Don Fernand war der keckſte Held
Und ſchönſte Knapp im Lande,
An Ahnen reich und arm an Geld,
Wie mancher Herr von Stande.
Dabei ein Weltling ohne Zwang,
Der immer küßte, pfiff und ſang,
Sich manchen Schwank erlaubte
Und wild nach Ehre ſchnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold
Sich auf dies Handwerk legen;
Denn oft iſt ſelbſt der Minne Sold
Die Frucht vom goldnen Regen.
Das naget ihm die hohe Bruſt
Und zeigt ihm, ſelbſt im Schooß der Luſt,
Nur Freuden, die ihm fehlen,
Und Schulden, die ihn quälen.

Einſt gab der König ein Turnier,
Sein Hochzeitfeſt zu feiern.
Am Tagus und Guadalquivir
Erſchollen nichts als Leiern;

Und nicht aus Spanien allein,
Vom Rhodan, Iſter, Thems und Rhein
Kam Rittersmann und Schranze
Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Muth und Scham
Flucht ſeiner leeren Taſche;
Umſonſt erſäuft er ſeinen Gram
In einer Nektarflaſche.
Durch Mangel von dem Feſt verbannt,
Läuft er an eines Abgrunds Rand,
Sein Leben zu verkürzen
Und ſich hinab zu ſtürzen.

Da kam auf ſeiner Todesbahn
Ein Zwerglein ihm entgegen,
Gelb von Geſicht, gelb angethan,
Und ſprach zum armen Degen:
„Verzagter Held, wo denkſt du hin!
Willſt du, zum reichſten Paladin
Von Weſten bis nach Oſten
Mach ich dich ohne Koſten.“

„Was ſoll ich thun?“ ſo fragt der Held
Mit ſtrahlender Geberde.
„Ei nun, für jeden Stich mit Geld,
Den ich dir bringen werde,“

Verſetzt der kleine Malabar,
„Sollſt du von deinem Haupt ein Haar,
Als deines Dankes Zeichen,
Mir zum Geſchenke reichen.“

„Ein Härchen? hundert geb' ich dir!“
Rief Ferdinand voll Freuden
Und herzt' ihn. „Eines genügt mir,“
Sprach jener, und beim Scheiden
Schnitt er das Härchen ſelbſt ihm ab,
Indem er einen Sack ihm gab,
Beſchwert mit tauſend Gulden,
Auf Abſchlag ſeiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,
Daß ihn ein Traumbild necket,
Bis ihn der Geldſack in der Hand
Aus ſeinem Wahn erweket.
Er eilet ſeiner Wohnung zu
Und läßt ſich weder Raſt noch Ruh,
Um ſich bei Kampf und Reigen
In voller Pracht zu zeigen.

Sein Aufzug koſtet den Pygmae
Wohl mehr als zwanzig Säcke.
Sein Roß, ein Zelter weiß wie Schnee,
Trug eine Purpurdecke;

Sein Harnisch war gebläuter Stahl,
Des Schwertes Knopf ziert ein Opal,
Den Helm zween Reigerschweife,
Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis
Und fröhnt der Ehrsucht Triebe;
Sein Arm erhält der Stärke Preis,
Sein Blick den Preis der Liebe.
Sobald ihn nur die Damen sahn,
So trug ihr Aug' ihr Herz ihm an,
Und Ferdinands Gewissen
Verbot ihm nicht zu küssen.

Als das Turnier vorüber war,
Hieß man am Hof ihn bleiben;
Er that's und trieb ins vierte Jahr,
Was reiche Sünder treiben.
Der Zwerg verließ ihn keinen Tag;
Kaum scholl der zwölfte Geigerschlag,
So war er bei der Hecke
Und brachte seine Säcke.

Des Lebens thierischer Genuß
Erschöpft auch Riesenkräfte;
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fuß,
Schon stocken seine Säfte;

Morbona wirft halb Leichnam ihn
Auf ſein damaſtnes Lager hin,
Er beut dem Arzt Dukaten:
Umſonſt, er kann nicht rathen.

Nun zaubert ſeine Phantaſei
Die Opfer ſeiner Sünden,
Als blaſſe Furien herbei,
Die ihn lebendig ſchinden.
Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
Das dünn gewordne Haar ſich aus,
Und will mit frevlen Händen
Durch's Schwert ſein Leiden enden.

Allein zu ſchwach, das Schwert zu ziehn,
Ruft er den Herrn der Hölle
Um Beiſtand an, und ſchnell erſchien
Der Zwerg an ſeiner Stelle.
Er reicht' ihm einen härnen Strick
Und ſprach: „Nimm hier den Sold zurück,
Den ich von dir empfangen."
Man fand ihn dran gehangen.

Die zween Patriarchen.

Der Erzhirt von Byzanz, Theophilus,
Starb am Altar, indem er seinem Volke
Den Segen gab. Sein holder Genius
Trug seinen Geist auf einer Ambrawolke
Ins Paradies. „Dein Eifer, dein Gebet,
Dein reiner Wandel, deine milden Gaben
Stehn an dem Thron der Majestät
In ehrne Tafeln eingegraben."
So sprach der Genius und nun saß der Ascet
Auf einem bunten Rasenbette,
Wo jener ihn verließ. Er weilte lang
Mit süßem Staunen auf der Zauberstätte,
Als ihm aus einem Bogengang,
Aus dem ein himmlisches Concert erschallte,
Ein königlicher Mann entgegen wallte.
Wie Silberfaden zitterte sein Haar
Um seinen Scheitel her; aus seinen sanften Blicken
Sprach heitrer Ernst; ein purpurner Talar
Floß wie ein lichter Dunst von seinem Rücken.
Voll Ehrfurcht neigte sich der Hierarch
Vor der Gestalt dreimal zur Erde nieder.
„Wer warst du, neuer Freund?" — „Ein Patriarch,"
Versetzt der Gast. — „So waren wir ja Brüder."
Bei diesem Wort erwacht der ganze Priester wieder;

Er fragt den Greis mit froher Zuversicht,
Wie seine Kirche hieß? „Mein Sohn, die wahre,
Sonst sähst du mich nicht hier.“ — „Wo sind denn die Thiare,
Das Kreuz, der Bischofsstab, womit noch auf der Bahre
Ein Primas prangt?“ — „Die Dinge kannt' ich nicht.“ —
„Ist's möglich, daß des Christen Ordenszeichen,
Das Kreuz, dir fremde war!“ — „Ich war kein Christ.“
Der Erzhirt segnet sich; er wollte schnell entweichen.
Und konnte nicht. „So sage, wer du bist,“
Lallt er, indem er ihn mit seinem Stab berührte.
„Ich,“ sprach der Greis, der lächelnd näher kam,
„Bin Henoch, den, weil er ein göttlich Leben führte,
Jehovah zu sich nahm.“

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einſt im Handgemenge.
Zween Freunde trugen ihn zerfleiſcht aus dem Gedränge.
„Sagt, Kinder, iſt er todt?“ frug ſie ſein Offizier.
„Ja wohl,“ verſetzt das Paar mit ſchweren Athemzügen.
„Ei was! ich lebe noch,“ brummt hier der arme Wicht.
„Ach!“ rief der eine Freund, „Herr Hauptmann, glaubt ihm nicht;
Er that ſein Tage nichts als lügen.“

Das Traumgeſicht.

In einer langen Winternacht,
Wovon ich manche ſchon mit Reimen
Auf dunkelm Lager zugebracht,
Genoß ich einſt das Glück zu träumen.
Ein großes Glück! denn Träume ſind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendramas Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen.
Doch nun zum Traum. Die Phantaſei
Trug mich auf eine Mummerei.
Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
Geſpenſtern gleich, an mir vorbei.
Ein alter hagrer Bettler nagte
An einem Brod von Heidekorn,
Indem des Ueberfluſſes Horn
Aus ſeiner zwilchnen Taſche ragte.
Ein Weib, als Themis ausgeziert,
Von einem ſchlauen Advokaten
Und einem Amtmann aufgeführt,
Wog Urtheilsſprüche nach Dukaten.
Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
Mit Kupferbergen auf der Naſe;
Er ſoff aus einem Deckelglaſe
Der edeln Rebe trinkbar Gold.

Als Vesta bot mir eine Dirne,
Mit geilem Blick und frecher Stirne,
Der feilen Minne schnöden Sold.
Als Proteus zeigte sich ein Schranze,
Mit einem Stern und einem Joch
Geschmückt, in einem Wechseltanze,
Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.
Doch schnell erschien im Schwanenglanze
Des frommen Schäfers ein Tyraun;
Er schlug zum Spaß dem armen Tropfe
Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
Daß rother Schweiß herunter rann.
Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute
Mir grauet, doch der Ball verschwand,
Gleich einem Schatten an der Wand.
Ein Weib mit einem Schellenhute
Und einer Klapper in der Hand
Stand einsam auf der Zauberbühne;
Ihr Kopfputz, ihre Satyrsmiene,
Ihr scheckigt, flatterndes Gewand
Ließ mich die Narrheit nicht verkennen.
Sie sprang mit Lachen zu mir hin
Und rief: „Ich darf mich wohl nicht nennen,
Denn jetzt erschein' ich, wie ich bin,
Wenn Maler und Poet mich schildern.
Doch auch in jedem von den Bildern,
Das hier vorbei zog, sahst du mich;
Von jedem Stand und Himmelsstrich

Borg ich mir eigene Geſtalten,
Und ſelbſt, Polypen gleich, zerſpalten,
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich.
Die Nacht, in der die Menſchen tappen,
Gleicht einer Faſchingsmummerei;
Ich bin die Hauptperſon dabei,
Doch immer unter fremden Kappen."

Der Primas.

Die Königin von Siam lag
Mit einem Erben in den Wochen,
Da kam an einem ſchönen Tag
Der ganze Hof herbeigekrochen,
Um des Monarchen Majeſtät
Zum erſten Sohn zu gratuliren.
Der Redner war der Hofpoet;
Er zappelte mit allen Vieren,
Und ſprach zum Säugling als Prophet:
„Ich ſehe dich den Erdball zieren,
Die Thaten des Papa copiren,
Mit eigner Hand das Ruder führen,
Des Reichs Gebrechen reformiren,
Und kurz, als Philoſoph regieren.“
„Was!“ fiel der Primas, der auch dort
Ein großes Thier iſt, ihm ins Wort:
„Als Philoſoph! Biſt du von Sinnen?
Der würde ſchönes Zeug beginnen!
Er werde, was er will und kann,
Ein Schuft, ein Praſſer, ein Tyrann;
Bekennt er nur den reinen Glauben,
So hat es keine Noth. Allein
Die Sünde, Philoſoph zu ſeyn,
Kann ihm die Kirche nicht erlauben.“

Das Götzenbild.

In einem Tempel der Mogolen
Ward ſonſt mit großem Pomp ein Götzenbild verehrt,
Von Delphis prächtigen Idolen
Das prächtigſte. Sein Schmuck war Millionen werth.
Es ſaß auf einem hohen Throne,
Von Perlen ſtarrte ſein Gewand,
Um ſeinen Scheitel ſchlang ſich eine Demantkrone,
Ein Zepter wuchs aus ſeiner Hand,
Und unter ſeinen Füßen ſtand
Als Schemel eine goldne Sphäre.
Einſt fuhr der Geiſt der Reformation —
Ein ſeltnes Phänomen — in der Brauminen Chöre.
Sie glaubten, trotz der Proteſtation
Des warnenden Dekans, daß es weit edler wäre,
Statt des geſchmückten Gotts, ein nacktes Bild von Thon
Zum Dienſt des Volkes auszuſetzen,
Und mit den unfruchtbaren Schätzen
Den ärmern Theil der Nation
Durch milde Gaben zu beglücken.
Der Pflaſtertreter Zunft und der Poeten Schwarm,
Zwo Kaſten, oft gleich faul und öfter noch gleich arm,
Beklatſchten den Entſchluß mit brauſendem Entzücken.
Nun ward das goldne Bild mit ſeinem Schmuck zerlegt
Und zu Dukaten umgeprägt.

Sein Harniſch war gebläuter Stahl,
Des Schwertes Knopf ziert ein Opal,
Den Helm zween Reigerſchweife,
Den Schild zween goldne Reife.

So bringt er in der Kämpfer Kreis
Und fröhnt der Ehrſucht Triebe;
Sein Arm erhält der Stärke Preis,
Sein Blick den Preis der Liebe.
Sobald ihn nur die Damen ſahn,
So trug ihr Aug' ihr Herz ihm an,
Und Ferdinands Gewiſſen
Verbot ihm nicht zu küſſen.

Als das Turnier vorüber war,
Hieß man am Hof ihn bleiben;
Er that's und trieb ins vierte Jahr,
Was reiche Sünder treiben.
Der Zwerg verließ ihn keinen Tag;
Kaum ſcholl der zwölfte Geigerſchlag,
So war er bei der Hecke
Und brachte ſeine Säcke.

Des Lebens thieriſcher Genuß
Erſchöpft auch Rieſenkräfte;
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fuß,
Schon ſtocken ſeine Säfte;

Morbona wirft halb Leichnam ihn
Auf ſein damaſtnes Lager hin,
Er beut dem Arzt Dukaten:
Umſonſt, er kann nicht rathen.

Nun zaubert ſeine Phantaſei
Die Opfer ſeiner Sünden,
Als blaſſe Furien herbei,
Die ihn lebendig ſchinden.
Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
Das dünn gewordne Haar ſich aus,
Und will mit freveln Händen
Durch's Schwert ſein Leiden enden.

Allein zu ſchwach, das Schwert zu ziehn,
Ruft er den Herrn der Hölle
Um Beiſtand an, und ſchnell erſchien
Der Zwerg an ſeiner Stelle.
Er reicht' ihm einen härnen Strick
Und ſprach: „Nimm hier den Sold zurück,
Den ich von dir empfangen."
Man fand ihn dran gehangen.

Die zween Patriarchen.

Der Erzhirt von Byzanz, Theophilus,
Starb am Altar, indem er seinem Volke
Den Segen gab. Sein holder Genius
Trug seinen Geist auf einer Ambrawolke
Ins Paradies. „Dein Eifer, dein Gebet,
Dein reiner Wandel, deine milden Gaben
Stehn an dem Thron der Majestät
In ehrne Tafeln eingegraben."
So sprach der Genius und nun saß der Ascet
Auf einem bunten Rasenbette,
Wo jener ihn verließ. Er weilte lang
Mit süßem Staunen auf der Zauberstätte,
Als ihm aus einem Bogengang,
Aus dem ein himmlisches Concert erschallte,
Ein königlicher Mann entgegen wallte.
Wie Silberfaden zitterte sein Haar
Um seinen Scheitel her; aus seinen sanften Blicken
Sprach heitrer Ernst; ein purpurner Talar
Floß wie ein lichter Dunst von seinem Rücken.
Voll Ehrfurcht neigte sich der Hierarch
Vor der Gestalt dreimal zur Erde nieder.
„Wer warst du, neuer Freund?" — „Ein Patriarch,"
Versetzt der Gast. — „So waren wir ja Brüder."
Bei diesem Wort erwacht der ganze Priester wieder;

Er fragt den Greis mit froher Zuversicht,
Wie seine Kirche hieß? „Mein Sohn, die wahre,
Sonst sähst du mich nicht hier.“ — „Wo sind denn die Thiare,
Das Kreuz, der Bischofsstab, womit noch auf der Bahre
Ein Primas prangt?“ — „Die Dinge kannt' ich nicht.“ —
„Ist's möglich, daß des Christen Ordenszeichen,
Das Kreuz, dir fremde war!“ — „Ich war kein Christ.“
Der Erzhirt segnet sich; er wollte schnell entweichen.
Und konnte nicht. „So sage, wer du bist,“
Lallt er, indem er ihn mit seinem Stab berührte.
„Ich,“ sprach der Greis, der lächelnd näher kam,
„Bin Henoch, den, weil er ein göttlich Leben führte,
Jehovah zu sich nahm.“

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einſt im Handgemenge.
Zween Freunde trugen ihn zerfleiſcht aus dem Gedränge.
„Sagt, Kinder, iſt er todt?“ frug ſie ſein Offizier.
„Ja wohl,“ verſetzt das Paar mit ſchweren Athemzügen.
„Ei was! ich lebe noch,“ brummt hier der arme Wicht.
„Ach!“ rief der eine Freund, „Herr Hauptmann, glaubt ihm nicht;
Er that ſein Tage nichts als lügen.“

Das Traumgeſicht.

In einer langen Winternacht,
Wovon ich manche ſchon mit Reimen
Auf dunkelm Lager zugebracht,
Genoß ich einſt das Glück zu träumen.
Ein großes Glück! denn Träume ſind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendramas Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen.
Doch nun zum Traum. Die Phantaſei
Trug mich auf eine Mummerei.
Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
Geſpenſtern gleich, an mir vorbei.
Ein alter hagrer Bettler nagte
An einem Brod von Heidekorn,
Indem des Ueberfluſſes Horn
Aus ſeiner zwilchnen Taſche ragte.
Ein Weib, als Themis ausgeziert,
Von einem ſchlauen Advokaten
Und einem Amtmann aufgeführt,
Wog Urtheilsſprüche nach Dukaten.
Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
Mit Kupferbergen auf der Naſe;
Er ſoff aus einem Deckelglaſe
Der edeln Rebe trinkbar Gold.

Als Vesta bot mir eine Dirne,
Mit geilem Blick und frecher Stirne,
Der feilen Minne schnöden Sold.
Als Proteus zeigte sich ein Schranze,
Mit einem Stern und einem Joch
Geschmückt, in einem Wechseltanze,
Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.
Doch schnell erschien im Schwanenglanze
Des frommen Schäfers ein Tyrann;
Er schlug zum Spaß dem armen Tropfe
Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
Daß rother Schweiß herunter rann.
Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute
Mir grauet, doch der Ball verschwand,
Gleich einem Schatten an der Wand.
Ein Weib mit einem Schelleuhute
Und einer Klapper in der Hand
Stand einsam auf der Zauberbühne;
Ihr Kopfputz, ihre Satyrsmiene,
Ihr scheckigt, flatterndes Gewand
Ließ mich die Narrheit nicht verkennen.
Sie sprang mit Lachen zu mir hin
Und rief: „Ich darf mich wohl nicht nennen,
Denn jetzt erschein' ich, wie ich bin,
Wenn Maler und Poet mich schildern.
Doch auch in jedem von den Bildern,
Das hier vorbei zog, sahst du mich;
Von jedem Stand und Himmelsstrich

Borg ich mir eigene Geſtalten,
Und ſelbſt, Polypen gleich, zerſpalten,
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich.
Die Nacht, in der die Menſchen tappen,
Gleicht einer Faſchingsmummerei;
Ich bin die Hauptperſon dabei,
Doch immer unter fremden Kappen.“

Der Primas.

Die Königin von Siam lag
Mit einem Erben in den Wochen,
Da kam an einem schönen Tag
Der ganze Hof herbeigekrochen,
Um des Monarchen Majestät
Zum ersten Sohn zu gratuliren.
Der Redner war der Hofpoet;
Er zappelte mit allen Vieren,
Und sprach zum Säugling als Prophet:
„Ich sehe dich den Erdball zieren,
Die Thaten des Papa copiren,
Mit eigner Hand das Ruder führen,
Des Reichs Gebrechen reformiren,
Und kurz, als Philosoph regieren."
„Was!" fiel der Primas, der auch dort
Ein großes Thier ist, ihm ins Wort:
„Als Philosoph! Bist du von Sinnen?
Der würde schönes Zeug beginnen!
Er werde, was er will und kann,
Ein Schuft, ein Prasser, ein Tyrann;
Bekennt er nur den reinen Glauben,
So hat es keine Noth. Allein
Die Sünde, Philosoph zu seyn,
Kann ihm die Kirche nicht erlauben."

Das Götzenbild.

In einem Tempel der Mogolen
Ward ſonſt mit großem Pomp ein Götzenbild verehrt,
Von Delphis prächtigen Idolen
Das prächtigſte. Sein Schmuck war Millionen werth.
Es ſaß auf einem hohen Throne,
Von Perlen ſtarrte ſein Gewand,
Um ſeinen Scheitel ſchlang ſich eine Demantkrone,
Ein Zepter wuchs aus ſeiner Hand,
Und unter ſeinen Füßen ſtand
Als Schemel eine goldne Sphäre.
Einſt fuhr der Geiſt der Reformation —
Ein ſeltnes Phänomen — in der Brauminen Chöre.
Sie glaubten, trotz der Proteſtation
Des warnenden Dekans, daß es weit edler wäre,
Statt des geſchmückten Gotts, ein nacktes Bild von Thon
Zum Dienſt des Volkes auszuſetzen,
Und mit den unfruchtbaren Schätzen
Den ärmern Theil der Nation
Durch milde Gaben zu beglücken.
Der Pflaſtertreter Zunft und der Poeten Schwarm,
Zwo Kaſten, oft gleich faul und öfter noch gleich arm,
Beklatſchten den Entſchluß mit brauſendem Entzücken.
Nun ward das goldne Bild mit ſeinem Schmuck zerlegt
Und zu Dukaten umgeprägt.

An seine Stelle kam auf einem niedern Herde
Von lockerm Tuff ein Gott von Pfeifenerde.
„Vortrefflich!“ rief der Philosophen Schaar,
Und ging mit steifem Knie vorüber;
„Doch gar kein Bild wär' uns noch lieber.“
„Bei Gott! die Herren reden wahr!“
Rief hier ein Stutzer aus und dort ein Eselreiber.
Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
Die Pilger und die Bettelweiber,
Bis nichts mehr auszuspenden war.
Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwinden.
Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;
Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen,
Den Thongott lächerlich, den Tempel kahl zu finden,
Und nach drei Monden stand er leer.
Nun hielt man ein Concil; der Nestor der Brahmen
Rief: „Brüder, meine Furcht trifft ein:
Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen,
Muß ein Idol geschmückt und hocherhaben seyn.“
Gilt nicht der Satz, den der Dekan empfohlen,
Auch von politischen Idolen?

Der Thiergarten.

1792.

Ein Schach hielt einen Park voll wilder Thiere;
Dabei war er und folglich auch sein Hof
Vom Küchenjungen bis zum Großveziere,
Man weiß nicht wie es kam, ein Philosoph.

Einst als er alle Sklaven frei gegeben,
Rief Doctor Amulem, sein jüngster Rath:
„Um über Salomo dich zu erheben,
Erwartet, Herr, dich nur noch eine That.“

„Und welche?“ sprach der Fürst. — „Die Zeiselbären,
Der Elephant, der Tiger und der Leu,
Die schnöde Bande noch im Park beschweren,
Sind von Natur, so wie der Neger, frei.“

„Drum öffne, Herr, das Thor der Felsenmauer,
Die sie umschließt.“ — „Das kann ich nicht verstehn!“
Rief hier der Mufti; „mich ergreift ein Schauer!
Wer würde diesem Mordgezücht entgehn?“

„Philosophie war nie das Fach der Priester.
Der Wolf wetzt an der Kette seinen Zahn,“
Rief Amulem. Der Schach nickt dem Minister
Sein Bravo zu. Der Park wird aufgethan.

Die Thiere ſtürzen brüllend aus den Gittern
Und überſchwemmen Stadt und Schloß mit Blut.
Rath Amulem fiel mit zweihundert Rittern,
Und kaum entrann der Sultan ihrer Wuth.

Der Mufti floh aufs Dach vor einem Leuen
Und ſprach zum Schach, als er herunter kam:
„Willſt du gefangne Beſtien befreien,
So mache ſie vor allen Dingen zahm.“

Der Marktschreier.

1791.

Zu einem Bucklichten kam einst ein Wundermann.
„Ihr wärt," sprach er zu ihm, „auf unsrer Hemisphäre
Der schönste Cavalier, wenn nicht der Höcker wäre,
Der Euch entstellt, und den ich heilen kann."
Es war ein Fleischgewächs, das ihm schon in der Wiege
Den Rücken überzog. Der hochgeborne Fant
That für sein Leben gern galant;
Er glaubt des Abenteurers Lüge,
Und unterwirft sich keck dem Stahl der Chirurgie.
Der Podalirius schwingt muthig seine Pranke;
Er sticht und schabt und ätzt, als wär' der arme Kranke
Ein Erbstück der Anatomie;
Und wenn er um Erbarmen schrie,
So wies der Scherer mit gelehrten Blicken
Ihm ein Fragment von seinem Rücken;
Allein beim letzten Schnitt verschied der arme Wicht.
Ein Freund des Märtyrers beschied den Wunderthäter
Als einen Mörder vor Gericht.
Er trat ins Parlament und sprach: „Erlauchte Väter,
Ein Biedermann hält, was sein Mund verspricht;
Ich that's bei dieser Kur. Des Höckers schwere Bürde
Ist weggeschafft; doch das versprach ich nicht,
Daß er daran nicht sterben würde."

Der Schlüssel des Paradieses.

Vor Zeiten, da der Teufel noch
Das Christenvolk verirrte,
Und bald in eine Kutte kroch,
Bald sich als Bock maskirte,
Verschied an einem Blasenstein
Der Domdechant zu Cöln am Rhein,
Ein Greis von sechzig Jahren.

Er hatte still und froh gelebt,
Viel Schulwitz nie besessen,
Nach hohen Dingen nie gestrebt,
Oft sein Brevier vergessen,
Doch nie die Armen. Diesen war
Er Vater. Auch sang eine Schaar
Von Waisen ihm zu Grabe.

Sein Geist war nach der Oberwelt
Allmählig aufgeflogen.
Schon wallt er durch das Sternenfeld
Auf weichen Aetherwogen;

Doch itzt erblickt ihn Satanas
Und faßt den Vorsatz, einen Spaß
Mit dem Kompan zu haben.

Er stellt sich schnell auf seine Bahn
Im Glanz verklärter Frommen
Und redet voller Huld ihn an:
„Sey, Fremdling, mir willkommen;
Wer bist du? wie wirst du genannt?“ —
„Paul Thomas Peter, Domdechant
Des Hochstifts Cöln am Rheine.“

„So wär' ich ja dein Schutzpatron,“
Rief Satan frohen Muthes:
„Ich bin Sanct Thomas. Doch, mein Sohn,
Was schaffest du hier Gutes?
Wen suchst du?“ — „Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies; dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen.“

„Warst du,“ so sprach der arge Feind,
„Ein Blutzeug, ein Bekenner?
Das Paradies, mein guter Freund,
Ist nur für solche Männer.
Ein Weichling, der auf Dunen ruht,
Der wenig glaubt und gar nichts thut,
Ist nicht dazu erkoren.“

„Wie, du verdammſt mich?“ ſprach der Greis,
„Und rügeſt meinen Glauben?
Stand doch der deine, wie man weiß,
Auf ziemlich lockern Schrauben.
Oft fand ich dunkel, was ich las;
Doch deutſch geſagt, dein Credo ſaß
In deinen Fingerſpitzen.“

„Vermegner!“ rief die Luftgeſtalt,
„Du darfſt noch mit mir rechten?
Geh, ſuche ſelbſt den Aufenthalt,
Der allen Mammonsknechten
Beſchieden iſt. Geh, ſchnöder Wurm!“
So ſprach der Kobold, und ein Sturm
Riß brauſend ihn von hinnen.

Der Pilger ſtaunt. Er wußte kaum
Vor Unmuth ſich zu faſſen,
Und ſchweifte taumelnd, wie im Traum,
Durch die ſaphirnen Gaſſen
Des Weltſyſtems; als ihn ein Mann
Mit einem Schwert, dem Blut entrann,
Am Rock von hinten zupfte.

„He, Freund!“ ſprach der verkappte Schalk,
Halb ſpöttiſch, halb mit Güte,
„Du ſchwärmſt ja flinker als ein Falk
Durch's luftige Gebiete.

Wer bist du? wie wirst du genannt?“
„Paul Thomas Peter, Domdechant
Des Hochstifts Cöln am Rheine.“

„O laß von deinem Schutzpatron,“
Sprach Satan, „dich umfangen!
Ich bin Sanct Paulus. Doch, mein Sohn,
Was ist hier dein Verlangen?
Wen suchst du?“ — „Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies, dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen.“

„Hier ist mein Rath: flieh, Gleisner, flieh,
Du wirst mich nicht berücken;
Des Pharisäers Hand soll nie
Die Rosen Edens pflücken.“ —
„Selbst Pharisäer!“ schluchzte Paul,
„Ich sehe wohl, du bist noch Saul,
Der schnaubende Verfolger.“

„Ha, Frevler!“ brüllt der Feind und hackt
Ihm knirschend nach dem Kopfe;
Doch flugs erscheint ein Greif und packt
Den Waller bei dem Schopfe,
Und führet ihn in einem Ruck,
Wie dort der Geist den Habakuk,
Ans Thor des Paradieses.

Hier steht im purpurnen Gewand
Ein Mann. Drei Kronen drücken
Sein Haupt, indessen seine Hand
Zween goldne Schlüssel schmücken.
Der Greis erkennt ihn, fällt aufs Knie
Und lallt entzückt die Litanie
Des Fürsten der Apostel.

„Wer ist, was will der graue Fant?"
Rief wie aus dumpfem Wetter
Der Fürst. — „Ich bin der Domdechant
Von Cöln, dein Namensvetter.
Von Paul und Thomas ohne Schuld
Getäuschet, hoff' ich deine Huld
Wird mir den Himmel öffnen."

„Warst du vielleicht ein Edelmann?" —
„Ja wohl, ein Knapp aus Mähren."
„Das dacht' ich, armer Freund! ich kann
Dein Flehn dir nicht gewähren:
Die neue Konstitution
Hat jedem stolzen Rittersohn
Das Himmelreich verschlossen."

„Bin ich verrückt? wie, oder ist
Heut Fastnacht hier zu Lande?
Du wärst ein Papst? der Antichrist
Bist du! Zu Christi Schande

Trägst du des Schlüssel goldnes Paar
Und dein Geschäft ist, was es war,
Den Meister zu verläugnen."

Kaum sprach der alte Cavalier
Das Wort zum falschen Wächter,
So knarrt die goldne Himmelsthür.
Mit wildem Hohngelächter
Verschwand der purpurne Prälat
Und Peters ächter Schatten trat
An des Betrügers Stelle.

Nicht blutroth, weiß war sein Talar,
Kein Kronenthurm entweihte
Sein Haupt. Ein Kranz von Palmen war
Sein Zierrath, sein Geleite
Sanct Paul und Thomas, hehr und mild;
Sonst alle drei dem Nachgebild
Des Tausendkünstlers ähnlich.

Der Pilger fällt aufs Angesicht
Und bebt an allen Gliedern.
„Steh auf," sprach Peter, „zittre nicht,
Du bist bei deinen Brüdern.
Wer warst du?" — „Herr, der Kirche Knecht." —
„Wie lebtest du?" — „So schlecht und recht." —
„Wer erbte dich?" — „Die Armen."

„Komm," Sohn, wir alle kennen dich,"
Sprach Peter, „laß dich küssen:
Traun! du vermagst auch ohne mich
Den Himmel aufzuschließen.
Wer schlecht und recht gelebet hat
Und seinen Brüdern Gutes that,
Hat selber einen Schlüssel."

Der Abt und der Novize.

„Das heiß ich einen Hecht, der soll uns daß behagen!“
Rief am Charfreitag jüngst ein Abt am vollen Tisch.
„Herr Abt, ich muß als Augenzeuge sagen,“
Sprach ein Novize, „daß Bruder Koch den Fisch
Mit Speck bereitet hat.“ — „O,“ rief der Abt, „des Laffen!
Was hatteſt du beim Bruder Koch zu ſchaffen?“

Alphons der Weise.

Am Tagus herrschte sonst ein Fürst, den Fama preist
Und noch auf diesen Tag Alphons den Weisen heißt.
Nicht weil er klug, o nein, weil er gelehrt gewesen:
Alphonsus konnte nicht nur lesen,
Er war auch Astronom. Weit besser als sein Land
War ihm das Firmament bekannt;
Und er vergaß oft Staatsrath und Finanzen,
Wenn er auf seiner Warte stand.
Einst als er sich, umringt von seinen Schranzen,
Dahin begab, sprach er entzückt im Gehn:
„Ich hoffe heut durch meine neuen Tuben
Die Menschen in dem Mond zu sehn.“
„Ei was!“ erwiderten die schlauen Lotterbuben,
„Dies wäre zu gemein! Ein bärtiger Komet,
Den noch kein Auge sah, wird sich herunter neigen
Und ehrfurchtsvoll sich Ihro Majestät
Versuchtem Adlerblicke zeigen.“
Indeß man also schwatzte, trat
Ein Greis mit kahlem Haupt und bloßer Ferse
Dem König in den Weg, und bat
Um eine Geschenk aus seiner Börse.
Allein Alphons ward seiner nicht gewahr;
Der Alte trabt ihm nach und hält den Hut ihm dar;
Doch der Monarch, sprach ohne stillzustehen,

Nur immerfort: „Ich werde heut
Die Menſchen in dem Monde ſehen.“ —
Nun faſſet ihn der Greis bei ſeinem Kürſchkleid
Und ruft mit hohem Ernſt: „Sie wohnen nicht dort oben,
Herr, deine Brüder, deren Noth
Zu lindern Gott dich auf den Thron erhoben;
Hier ſind ſie, hier, und fordern Brod.“

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte, wie man pflegt,
Im Winter sich mit Aepfeln laben.
Er hatte von Pomonens Gaben,
Wie Borstdorfs leckrer Baum sie trägt,
Sich wohl ein hundert zugelegt;
Und um recht lang daran zu haben,
Verschloß er sie vor einem Knaben,
Sein Sohn war's, der schon manchen Schwank
In Tylls Manier zu spielen wußte
Und öfters mit ihm fasten mußte,
In einen wohlverwahrten Schrank.
Sobald der Abend kam, besuchte
Und zählte sie der arme Mann,
Und fand er einen faul, nun dann
Verschlang er ihn, indem er fluchte,
Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
Dem Jungen, den der Spaß betrübte,
Weil er, trotz ihm, die Aepfel liebte,
Gab einst ein böser Dämon ein,
Dem Filz die Schlüssel zu entwenden.
Er that's, als er im Armstuhl schlief.
Mit vollen Säcken, vollen Händen
Kam flugs der kleine Schelm zurück,
Und kroch, um ungestört zu naschen,

Aufs Dach. Hier leert er ſeine Taſchen
Mit Wolluſt aus und ißt ſich dick.
Allein ſein widriges Geſchick
Bewegt itzt den erwachten Alten,
Die Aepfelmuſterung zu halten,
Und er entdeckt das Wageſtück.
Er ſchäumt und ſucht den böſen Buben
In Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
„Dieb!“ rief der Alte grimmig aus,
„Du ſtahlſt mit Einbruch, du muſt hangen!“
„Wie konnte,“ ſprach der kleine Wicht,
„Mir träumen, daß ihr zürnen ſolltet?
Die faulen Aepfel nahm ich nicht,
Nur die, ſo ihr nicht eſſen wolltet.“

Die zween Kahlköpfe.

Zween Wandrer, beide waren kahl,
Entdeckten einſt im Gras ein buntes Futteral.
Sie fielen beide drauf; ein jeder ſucht die Beute
Dem andern zu entziehn. Es kam zum harten Streus;
Hilf Jupiter, wie zausten ſich die Leute!
Sie riſſen ſich im Zorn den Reſt der Locken aus.
Der Schwächſte krümmte ſich zuletzt im Staube.
Der Sieger, der im Schweiß und Blute ſchwamm,
Griff gierig nach dem ſchönen Raube,
Und fand im Futter — einen Kamm.

Die Pyramide.

In einer Stadt der Atlantiden ſtand
Auf einem großen Platz ſonſt eine Pyramide.
Der Schultheiß war des ekeln Anblicks müde
Und ſprach im Rath: „Zu lange ſieht das Land
Schon dieſe zugeſpitzte Säule,
Den Kegeln gleich, auf ihrem breiten Theile.
Ein wahres Kunſtſtück wär's, wenn man ſie umgekehrt,
Gleich einem Rettig, auf die Spitze pflanzte."
Der Rath fand das Project des größten Beifalls werth.
Er that's den Bürgern kund, und Herr und Sklave ſchanzte,
Um das Decret urplötzlich zu vollziehn.
Mit Mühe warfen ſie die Säule hin,
Dreimal erhob ihr Haupt ſich von ſich ſelber wieder,
Und als man es nun gar zum Fuße ſchuf,
Entzog es ſich dem ſchmählichen Beruf.
Die Maſſe fiel und ſchlug zehn Fröhner nieder.
Ein Fremdling, der bisher dem Kunſtſtück zugeſehn,
Nahm jetzt das Wort und ſprach: „Ihr Herren Atlantiden,
Die Menſchen und die Pyramiden
Sind nicht gemacht, um auf dem Kopf zu ſtehn."

Das Kind und der Spiegel.

Ein junger Prinz aus Malabar,
Der, unbekannt mit seinem Stand und Namen,
In einer Siedelei von einem weisen Bramen
Erzogen ward, erschien in seinem achten Jahr
Auf seines Vaters Schloß. Er staunte mit Entzücken
Den reichen Hausrath an; besonders war
Der Spiegel neu für ihn. Er stellt mit starren Blicken
Sich vor das Zauberglas, das bis aufs kleinste Haar
Sein Bild ihm malt. Er lächelt ihm entgegen;
Der Nachbar lächelt auch; er wirft ihm Küsse dar;
Das Bild gibt sie zurück, und kurz, er mag sich regen
Und wenden wie er will, es thut ihm alles nach.
Doch jede Lust verbraucht sich im Genusse
Und führet oft zum Ueberdrusse.
So ging es auch dem kleinen Telemach;
Er gähnt, er krümmt den Mund, er rümpft die Nase;
Der Zwillingsbruder in dem Glase
Kopirt ihn Zug vor Zug; ja, wies dem Knaben schien,
So übertraf im Fratzenspiel der Affe
Noch sein Original. Erbost, bedroht er ihn
Mit der geballten Faust; allein der kleine Laffe
Bot ihm auch seine dar. Nun brach das Wetter los,
Mit wildem Blick und grinsendem Gesichte
Schlug er so grimmig nach dem Bösewichte,

Daß ihm das Blut von beiden Händen floß.
Itzt flog der Mentor aus der Nebenstube
Und hielt den Kämpfer auf. „Mein Sohn, was zürnest du?
Ei! thatst du nicht zuerst, was dieser Lotterbube,
Wie du ihn nennst, dir that? Du warfst ihm Küsse zu,
Er gab sie dir zurück. Als du ihn neckteſt,
So fing auch er zu necken an;
Als du die Faust ihm vor die Nase streckteſt,
Hielt er die Faust dir vor.“ Hier küßte der Brachman
Des kleinen Büßers nasse Wangen,
Hielt ihn mit seinem Arm umfangen
Und stillte liebevoll sein Blut.
„Dies Bild,“ so fuhr er fort, „malt dir des Menschen Leben;
Denn alles, was er andern thut,
Gut oder Bös, wird ihm getreu zurückgegeben.

Die zween Gärtner.

Ein Vater ließ bei seinem Sterben
Den schönsten Garten seinen Erben,
Zween Söhnen. Sie vertheilten sich
Den Grund nach alter deutscher Sitte,
Bezogen beide brüderlich
Die heitre väterliche Hütte,
Und jeder baute seinen Strich
Nach eignen Regeln. Meister Fritze,
Der jüngste von den Brüdern, war
Ein Agronom, der wie ein Staar
Vom Feldbau schwatzte, Frost und Hitze,
Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blitze
Und Donner auf der Nagelspitze
Analysirte; ja sogar
Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
Trotz dem Kalender, prophezeite.
Auch hieß sein Bruder Florian
Ihn nur den Doctor Wetterhahn.
Oft sann er in die Läng' und Breite
Mit seinem forschenden Genie
Den Gründen nach, warum und wie
In einer Bohne tausend stecken?
Warum ein Kirschkern, der doch kaum
Der Erbse gleichet, einen Baum

Erzielt, auf dem die Vögel heckern,
Indeß die Erbse kümmerlich
Am Boden kriecht und mit dem Jahre
Ihr Daseyn schließt. Indem er sich
Den Kopf zerbricht und in dem Hacke
Sich kratzt, verdorret sein Salat,
Der Erdfloh frißt ihm den Spinat,
Die Raupe seines Obstbaums Blüthe,
Der Nachtfrost seine Sparyelsaat,
Und kurz, indeß er sich bemühe,
Der Dollmetsch der Natur zu seyn,
Gerieth sein Garten ins Verderben.
Er nahm nicht einen Heller ein,
Und hätte müssen Hungers sterben,
Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod
Und Zugemüß in seiner Noth
Voll Großmuth beigesprungen wäre.
Kaum färbte noch das Morgenroth
Den grauen Saum der Hemisphäre,
So trat der wackre Florian
Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
Statt über die Natur zu klügeln
Und, wie Herr Fritz, mit kühner Hand
Ihr dunkles Treibhaus aufzuriegeln,
Gestand er seinen Unverstand.
Er düngte, tränkte, deckte, harkte,
Fing Raupen, riß das Unkraut aus,
Brach mancher Braut den Hochzeitstraus,

Versah mit Früchten manchen Schmaus,
Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
Und brachte schweres Geld nach Haus.
Als einst sein Bruder einen Braten
An einem Sonntag mit ihm aß,
Rief er ihm zu: „Wie machst du das?
Ich darbe, dir schneit es Dukaten.“ —
„O, mein Geheimniß ist nicht groß,“
Sprach er: „du grübelst und ich grabe.
Du bist ein Philosoph, ich bloß
Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
Mein schönes Brod und den Genuß
Von tausend unvergällten Freuden;
Dich quälet Armuth und Verdruß.
Wer ist der Klügste von uns beiden?“

Chloris und der Schmetterling.

Als ich, umglänzt von Eos Strahle,
Süßträumend auf die Waide ging,
Sah ich im ſtillen Veilchenthale
Jüngſt einen bunten Schmetterling.

Bezaubert von des Gauklers Scherzen,
Von ſeiner Flügel Farbenſtrich,
Lief ich ihm nach, um ihn zu herzen,
Allein der Irrwiſch neckte mich.

Oft ließ er neben mir ſich nieder;
Ich haſchte, huſch! war er entflohn;
Er kam zurück, ich haſchte wieder,
Und immer glitt er mir davon.

Ich pflück' ein Roſenblatt und decke
Die Hand damit. Er fliegt hinein;
Ich ſchließe ſie. Ha, kleiner Gecke!
Ruf' ich entzückt, nun biſt du mein.

Laß näher mich ſie ſehn die Flügel,
Worauf ſich Gold und Purpur miſcht.
Ich faßt' ihn; ach! ihr Farbenſpiegel
Von Gold und Purpur war verwiſcht.

Ich seufzte: wie? hat bloß zum Fliegen
Dich die Natur so schön geziert?
Du gleichest, sprach ich, dem Vergnügen:
Es ist nicht mehr, wenn man's berührt.

Der Optimiſt.

Als Ketzer vor Gericht geſtellt,
Kam einſt in Tripolis
Ein Prediger der beſten Welt
Lebendig an den Spieß.

Er litt die Marter als ein Held.
Ein Iman ſpie voll Wuth
Ihn an und ſprach: „Iſt in der Welt
Auch jetzt noch alles gut?“

Mit ſtolzem, ruhigem Geſicht
Gab ihm der Optimiſt
Zur Antwort: „Ei, warum denn nicht?
Ich bin recht gut geſpießt.“

Hamet.

Hamet wallte mit dem Pilgerſtabe
Aus Byzanz nach des Propheten Grabe,
Als ein Dieb aus einem dichten Hain
Schnell hervorſprang. „Alle deine Habe,“
Sprach er mit gezücktem Dolch, „iſt mein.“
Bleich und zitternd mit geſenktem Scheitel
Reicht ihm Hamet ſeinen vollen Beutel
Und den goldnen Siegelring. „Halt ein!“
Rief ein Kriegsknecht, den ein Buſch verſteckte,
Wüthend aus, indem er ſeinen Spieß
Nach dem Buſen des Banditen ſtreckte,
Der die Beute fliehend fallen ließ.
Hamet warf dem Retter ſich zu Füßen.
„Freund, o laß mich deine Rechte küſſen!
Wie vergelt ich deine Hülfe dir?“
Lallt' er und zerfloß in frommen Zähren. —
„Dieſer Beutel, Freund, behagte mir,“
Sprach der Retter. „Deinen Wunſch gewähren,
Heißt mich ſelbſt entblößen; doch nimm hin!“
Seufzte Hamet. „Her mit dieſem Ringe!“
Fuhr der Schutzgott fort; „dergleichen Dinge
Ziemen Pilgern nicht.“ Er gab auch ihn.
„Sieh nur, Freund, mein Rock iſt ganz in Stücken;
Stattlich würde mich dein Kaftan ſchmücken;

Laß uns tauſchen," ſprach zuletzt der Held. —
Er entkleidete den Byzantiner
Raſcher als der flinkſte Kammerdiener
Und entwich. „Den Rock, den Ring, das Geld
Hat die Hand des Retters mir entriſſen,"
Aechzte der betäubte Pilgersmann:
„Lieber Gott, ich möchte doch wohl wiſſen,
Was ein Strauchdieb mehr noch ſtehlen kann?"

Der erste Traum.

An einen Baum gelehnet, saß
Noch eh ihm seine Henne lachte,
Der neugeschaffne Mensch im Gras,
In sich versenkt, und überdachte
Mit schwerem Kopf das Wie und Was,
Das manchen nach ihm schwindligt machte.
„Was bin ich, und was soll ich seyn?
Das seh' ich wohl, ich bin allein
Mir ähnlich auf der weiten Erde.
Ob ich wohl diesen öden Hain,
Mir ist er's, stets bewohnen werde?"
Er sprach's und schlief ermattet ein.
Da trat vor seine junge Seele
Ein Orangoutang, an Figur
Fast Mensch, aus einer nahen Höhle.
Fürst Satan war's, der auf der Flur
Ihn unsichtbar belauschet hatte.
„Sey mir gegrüßt, Freund Erdenloß!
Du lungerst hier so sorgenlos,"
Sprach er, „auf dieser weichen Matte,"
„Indeß in allen Winkeln dich
Dein Bruder suchet." Adam fragte:
„Und wer ist dieser Bruder?" — „Ich,"
Versetzte das Phantom, und wagte

Sich immer näher zu ihm hin.
„Du ſiehſt, daß ich dir ähnlich bin.
Gleich mir entzog dich Gott dem Staube;
Gleich mir treibt bald der Strom der Zeit
Auch dich, dem alten Nichts zum Raube,
Ins Eismeer der Vergänglichkeit.“
„Ich kann,“ ſprach Adam, „nicht verſtehen,
Was du mir ſagſt, kann auch nicht ſehen,
Daß ich ſo ganz dir ähnlich ſey.
Mir ſchaudert vor dem Wort: vergehen,
Und hier ſagt mir ein inn'rer Schrei,
Mein Odem werde nie verwehen.“
Er ſprach's und ſeine Phantaſei
Ergriff ein namenloſes Zücken,
Als ſchnell vor ſeines Geiſtes Blicken
Ein zweites, edler's Bild erſchien,
Ein Jüngling; gleich dem Roſenbeete
Sah er ſein holdes Antlitz blühn;
Um jede ſeiner Schultern wehte
Ein goldner Fittig, und erhöhte
Des Luftgewands Ultramarin.
Auch er ſprach: „Bruder, ſey gegrüßet!“
Und goß ein ſanftes Licht um ihn,
Gleich jenem, das dem Mond entfließet.
Das rauhe Waldgeſpenſt zerging
Zu ſchwarzem Staub in dieſem Blitze,
Indeß die rein're Menſchenſkizze
Den Adam brüderlich umfing.

„Ich bin," sprach er, „der Engel einer,
Die vor des Schöpfers Throne stehn;
Itzt bist du schwächer noch und kleiner
Als wir; doch laß die Frist vergehn,
Die er zur Prüfung dir gegeben,
So wird er nach dem Erdeleben
Auch dich in unsern Kreis erhöhn."
Entzückt griff Adam nach dem Bilde;
Doch es flog auf zum Sterngefilde,
Und mit noch ausgestreckter Hand
Erwacht er. Lang wogt sein Verstand
Im Strudel dämmernder Ideen;
So sucht auf unbekannten Seen
Der junge Schiffer festes Land.
Zuletzt ruft Adam, nicht mit Worten,
Wie malten die, was er empfand?
„Mir öffnen," sprach er, „sich zwo Pforten
Zum Nichtseyn und zum Immerseyn!
Zum Nichtseyn? — weg mit dem Gedanken!
Er macht mir selbst mein Glück zur Pein.
Mir graut, wenn auch die fernsten Schranken
Des Daseyns mir sein Ende dräun.
Nein, nein, der zweite meiner Brüder,
Der mit dem glänzenden Gefieder,
Das mich so sehr am Vogel reizt,
Der ist's, nach dessen hoher Würde
Das Ich, das in mir lebet, geizt.
Und ist die ahnende Begierde,

Die mich entflammt, ein leerer Wahn,
So kann sie doch die saure Bahn
Zum ersten Nichtseyn mir versüßen.
Vielleicht läßt auf mein heißes Flehn
Jehova mich die Wahrheit wissen."
Jehova rief: „Es wird geschehn."

Das Schachſpiel.

Auf einem Schachbrett ſtand der Steine bunte Schaar
Nach Stand und Würden hingepflanzet;
Der hölzerne Monarch und ſeine Dame war
Von Reiſigen und Thürmen rund umſchanzet.
Die Läufer, oder wenn wir ſie
Nach galliſchem Canzleiſtyl nennen wollen,
Die Narren ſpielten große Rollen.
Die Bauern, gar ein zahmes Vieh,
So lange ſie nicht ihre Stärke kennen,
Die Bauern mußten vorne dran,
Um ſich zuerſt die Köpfe zu verrennen.
Das deutungsvolle Spiel begann;
Gewalt und Liſt regierten das Gefechte;
Hier ward der Knecht vom Herrn und dort der Knecht vom Knechte,
Oft gar der Herr durch ſeinen Hintermann
Von ſeinem Platz verdrängt. Der ſtolze Großſultan
Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
Die Hälfte ſeiner Nation,
Als Opfer des Geſchicks, zu Boden ſinken,
Und endlich fiel auch er vom Thron.
Itzt nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
Die Rollen ausgetheilt und ſelbſt ſie aufgeſtellt,
Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen
In einen dunkeln Sack. Dies iſt das Bild der Welt.

Charon und der Schatten.

Mit hungrigem Geſicht und wadenloſem Fuß
Erſchien ein Schatten einſt am ſchwarzen Höllenfluß;
Er ſtützte ſich mit beiden Händen
Auf einen krummen Knotenſtock;
Ein abgeſchabter, grauer Rock
Floß zitternd von den dürren Lenden,
Und auf dem Magen ſaß ein löſchpapiernes Blatt
Mit hohem kaiſerlichem Wappen,
Das die Beſtimmung eines Lappen
Auf einem großen Loch vertrat.
Kaum naht er ſich dem dunkeln Strande,
So fährt er ſchon den armen Charon an:
„He, Fährmann, bringe mich vom Lande!
Was zauberſt du mit deinem Kahn?“
Herr Charon läßt nicht lange mit ſich ſpaßen.
„Soll ich,“ rief er mit grimmigem Geſicht,
„Von jedem Bettler mir befehlen laſſen?
Beim Cerberus! das leid ich nicht!“ —
„Ein Bettler, ich?“ verſetzte das Gerippe
Und biß vor Wuth ſich in die blaſſe Lippe:
„Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert,
Mein Machtwort hat die Todten auferwecket
Und Legionen hingeſtrecket.
Wo iſt ein Krieg, den nicht mein Arm geführt?

Er ſetzte Kronen auf und machte Thronen wanken;
Mein Finger zeichnete dem Weltbezwinger Schranken,
Und mein geweihtes Ohr behorchte die Gedanken;
Was niemand ſah, ja ſelbſt was nie geſchehn,
Das alles hat mein ſcharfes Aug' erſehn." —
„Ich hielt," ſprach Charon, „dich für einen Eſelstreiber;
Allein ich merke nun, du warſt ein Zeitungsſchreiber."

Luna und die Grazie.

Miß Luna, welche sich ein Festkleid machen wollte,
Bat eine Grazie sich von Cytheren aus,
Daß sie des Stoffes Wahl und Schnitt besorgen sollte.
Sie kam und zog ihr Maß und Musterbuch heraus.
Doch plötzlich stutzte sie. „Wer kann Selenen kleiden?
Du bist bald bleich, bald roth: was soll die Farbe seyn?
Nach welchem Maße soll ich dir den Leibrock schneiden?
Du bist bald fett, bald schlank, heut groß und morgen klein.“
So sprach das lose Kind und kehrte zur Cythere
Mit Buch und Maß zurück. Was sie gesprochen, paßt
Im sittlichen Verstand auf manche Charaktere:
Ihr schwankes Bild entwirft sogar kein Theophrast.

Die Bauerjungen und die Rebhühner.

In einem Weizenfeld entdeckten
Zween Brüder eines Rebhuhns Neſt
Mit dreizehn Jungen. Welch ein Feſt
Für ein paar Buben! Jauchzend ſteckten
Sie mir eins, dir eins, haſtig ein.
Die Hühnchen flattern zwar und ſchrei'n
Zur Mutter, die mit bangem Krächzen
Ob den Corſaren wogt. Allein
Sie fragen nichts nach ihrem Aechzen
Und theilen fort. Ein Hühnchen war
Noch übrig. „Es iſt mein," ſprach Fritze,
Der ältre. — „Ha! warum nicht gar!"
Rief Hänschen mit erboſter Hitze;
„Laß uns drum würfeln." „Wahrlich nein!"
Schwur Fritz und nahm das Huhn am Bein,
Indeß es Hans auf ſeiner Seite
Mit einem Flügel an ſich riß.
Lang blieb der Streit nicht ungewiß;
Denn plötzlich theilte ſich die Beute
Von ſelber. Hänschen ſchalt und ſchmiß
Sein Stück dem Bruder ins Geſichte;
Fritz ſäumte nicht es nachzuthun.
Nun ging es los. Die kleinen Wichte
Ergrimmten, warfen Huhn um Huhn

Sich wie Granaten an die Köpfe,
Und jeder Wurf blies ihre Wuth
Noch an, bis sie die ganze Brut
Der armen winselnden Geschöpfe
Zermalmt im Staube zappeln sahn.
Itzt kam ihr Vater, Schulze Jahn,
Mit einem Wagen Heu zurücke,
Und staunte die Verwüstung an.
„Ha!“ rief er mit erzürntem Blicke,
Und ließ die Peitsche Streich auf Streich
Um der Athleten Schultern pfeifen.
„Ihr Schlingel! wer erlaubet euch,
Den Fürsten in ihr Amt zu greifen?“

Selmar und der Schatz.

Mein Oheim Selmar war ein Mann
Von altem deutſchem Schlage;
Aus lauter goldnen Faden ſpann
Die Parze ſeine Tage.
Auf ſeiner Ahnen Meierhof
Genoß er als ein Philoſoph,
Mit Aehren und mit Reben
Gekrönt, ſein heitres Leben.

Geliebet und verehrt zugleich
Von Kindern und von Greiſen,
Nicht reich an Schätzen, aber reich
An Tugenden des Weiſen,
War er doch ſtets durch ſeinen Pflug
Und durch ſein Herz auch reich genug,
Um der bedrängten Armen
Sich mildreich zu erbarmen.

Gebrach's an Geld, ſo gab er Rath,
Litt bei des Nachbars Leide,
War vor Gericht ſein Advokat
Und theilte ſeine Freude.

Den Mädchen las er Männer aus,
Band ſelber ihren Hochzeitſtrauß,
Und war bei ihrem Feſte
Der fröhlichſte der Gäſte.

Gab es in Ehen Zwiſt, ſo nahm
Man ihn zum Schiedsmann; kränkte
Ein Sohn die Eltern, brav und zahm
Ward Er, wenn er ihn lenkte.
Er ſtrafte ſanft, gab duldſam nach;
Helft, ſprach er, wir ſind Alle ſchwach,
Die Fehler und die Plagen
Einander liebreich tragen.

Einſt ſank ihm ſeine Scheunenwand,
Er räumte die Ruinen
Mit ernſtem Fleiß hinweg, und fand
Ein Kiſtchen mit Zechinen.
Er eilt' damit entzückt nach Haus
Und rief in ſüßem Taumel aus:
Nun kann ich mit Geſchenken
Die Armen recht bedenken!

Kaum war der erſte Tag vorbei,
So ſprach er: „Mit dem Gelde
Verhälf' ich meiner Meierei
Zu manchem ſchönen Felde.

Was sag' ich? traun, ich kaufte mir
Ein stolzes Rittergut dafür,
Und schmierte beim Regenten
Mich gar zum Präsidenten."

Indem er sich am Throne sah,
Kam seine Hühnerzofe
Und sprach: „Das junge Volk ist da
Und tanzt schon auf dem Hofe."
Des Sonntags war es so der Brauch
Und immer tanzte Selmar auch;
Nun schalt er; „Meint ihr Affen,
Man hat sonst nichts zu schaffen?"

Den Kopf mit Grillen ausstaffirt,
Eilt er sich einzuriegeln,
Und schwitzt, und grübelt, und addirt
Vor seinen goldnen Hügeln.
Vom letzten Monat blieb ein Rest
Von zehn Dukaten ihm; er läßt
Ihn fröhlich zu den andern,
Als gute Beute wandern.

Itzt klopft man. Schnell schliest er den Schrank.
Ein Bauer war's; mit Zähren
Bat er: „Ach, Herr! mein Weib ist krank,
Sechs Kinder muß ich nähren;

Der Gutsherr mahnt, der Schöſſer dräut;
Wenn wir bis nach der Erntezeit
Nur zehn Dukaten hätten,
So könnten wir uns retten."

„Wie?" ſprach der Cröſus und ward roth,
„Meint Ihr, mir ſchneit's Dukaten?
Geht, Freund, ich weiß in Eurer Noth
Für jetzt Euch nicht zu rathen."
Der Bauer ſeufzt und ſagt kein Wort;
Doch war er kaum ein Weilchen fort,
So hört er auf den Stufen
Des Hauſes laut ſich rufen.

Es war mein Oheim, der ſein Herz
Itzt wiederfand; er eilte
Dem Bauer nach. Mit edelm Schmerz
Umſchloß er ihn und weilte
An ſeiner Bruſt. „Vergebet mir,
O Freund!" ſprach er, „und tilget hier
Mit dieſen hundert Gulden
Nicht Eure, meine Schulden."

Dann rief er auf dem Lindenplatz
Des Dorfs geſammte Glieder,
Und legte den gefundnen Schatz
Zu ihren Füßen nieder.

„Da," sprach er, „theilet euch darein;
Mir wär' es Gift, wollt ich allein
So vieles Gold besitzen;
Vertheilt nur kann es nützen."

Ha! bravo, lieber, guter Mann!
Das heiß ich Kunst zu leben!
Genügsamkeit, nicht Reichthum, kann
Uns Glück und Ruhe geben.
Der Ueberfluß und Mangel sind
Dem Samum gleich, nur zu geschwind
Vergiften alle beide
Die Tugend und die Freude.

Die zween Verdammten.

Nach ſeinem Tode kam ein deutſcher Dorfſultan,
Der ſich zum Cröſus ſtahl, im Reiche Satans an.
Hier ſah er manchen Freund, Collegen und Agnaten,
Plusmacher, Richter, Advokaten,
Ja ſelber ſeinen Hofkaplan
Nach Standsgebühr am ſachten Feuer braten.
Kein Wunder; doch er ſah auch ſeinen treuen Joſt,
Der einſt ſein Kutſcher war, geſtreckt auf einem Roſt,
Gleich einem Karpfen, in Parade liegen.
„Iſt's möglich?“ rief er aus, „biſt du es? oder trügen
Die blöden Augen mich? was haſt du denn verübt?
Du biedrer Schwabe! Mir ſagt mein Gewiſſen,
Daß ich das Geld zu ſehr geliebt.
Auch würd' ich hier gefaßt für meinen Fehler büßen,
Wenn nicht mein toller Sohn, für den ich ſtahl,
Den theuren Schatz, zu Mehrung meiner Qual,
Bis auf die Hälfte ſchon verpraſſet hätte.
Was brachte dich auf dieſe Marterſtätte?
Du warſt ja dumm und fromm.“ — „Ach! gnädiger Patron,
Was mich hieher gebracht, iſt eben dieſer Sohn.
Der Himmel ſtrafet mich,“ verſetzt der biedre Schwabe,
„Daß ich mit Eurer Frau den Schuft erzielet habe.“

Der Perſerkönig und die zween Hirten.

Ein Schach war müde Schach zu ſeyn:
Fürwahr ein ſeltner Fall! „Hat wohl ein Menſch auf Erden,“
So rief er ſeufzend aus, „mehr Sorgen, mehr Beſchwerden,
Als ein Monarch? Beim Allah, nein!
Ich liebte jederzeit den Frieden,
Und der Tyrann der Osmaniden
Bekriegt mich ohne Fug. Ich will des Volkes Glück,
Und muß es ſtets mit neuen Steuern quälen.
Ich bin der Wahrheit Freund, und jeden Augenblick
Entlarv' ich Schmeichler, die ſie mir verhehlen.
Ich ſuche gern bei meinem Divan Rath;
Allein je mehr Orakel ich befrage,
Je ſchlimmer wird es mit dem Staat,
Und mein Verdruß und meines Volkes Plage
Vermehren ſich mit jedem Tage.“
So klagte bei ſich ſelbſt der Sophi Soliman,
Mit finſterm Blick und trauriger Gebärde
An einen Baum gelehnt, im Park von Iſpahan.
Auf einmal zeigt ſich ihm im Vorgrund eine Herde;
Sein Schutzgeiſt gab ihm ein ſie näher zu beſehn.
Er ſah die Schafe, dürr und ſcharf geſchoren,
Das fahle Gras des Angers mähn,
Die jungen Lämmer ſiech und mißgeboren
Aus heiſerm Hals um Nahrung flehn.

Er ſah den Widder ſtumm und mit geſenkten Ohren
Den ſüßen Zeitvertreib des Harems fliehn,
Und die verirrte Sängerin,
Die blökend ihren Erſtling ſuchte,
Voll blöder Furcht das öde Thal durchziehn.
Der Schäfer ſprang umher und ſchwitzte, keuchte, fluchte;
Bald war's ſein Hammel, dem er rief,
Weil er mit keckem Fuß in das Gebüſch entlief,
Bald war's ein Lamm, das er zu retten eilte,
Weil es in dummer Sicherheit
Am Abhang eines Felſen weilte.
Allein indem er ſich mit banger Sorgſamkeit
Nach ſeiner Rechten dreht, ſo ſtürzt zu ſeiner Linken
Ein Wolf ſich aus dem Hain, der einen Schöps verzehrt.
Er eilt umſonſt ihm nach, und als er wiederkehrt,
Sieht er ſein liebſtes Lamm in einem Teich ertrinken.
Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
Steht keuchend ſtill; klagt bald ſich ſelber an,
Bald ſeinen leidigen Planeten,
Zerbläuet ſich die Bruſt und wünſcht auch ſich den Tod.
„Ha!" rief der Schach, „beim Barte des Propheten!
Dies iſt mein Ebenbild; des guten Schäfers Noth
Gleicht meinem Ungemach; der Hirt bei ſeinen Schafen,
Der Schach auf ſeinem Thron ſind alle beide Sklaven.
Je nun, es iſt ein Troſt, es nicht allein zu ſeyn."
Er ſchwieg. Doch plötzlich bot ihm eine bunte Matte
Das Gegenſtück des Bilds, das er geſehen hatte,
Die ſchönſte Herde dar. Der Anblick nahm ihn ein;

Er eilt hinzu; mit ſtaunendem Entzücken
Sah er der Schafe dichte Reihn.
Ein Wald von Wolle deckt der Mütter breite Rücken;
Ihr Euter ſtrotzt von Milch; die Lämmer gaukeln kühn
Und fröhlich um ſie her; ihr Vließ von weicher Seide
Beſchämt den Schmuck des Schwans. Des Widders Augen glühn
Von Wolluſt und von Muth; er ſteiget auf der Weide,
Gleich einem Großſultan, ſiegprangend hin und her.
An einem ſanften Waſſerfalle
Lag unter einem Baum, von Angſt und Sorgen leer,
Der Hirt und ſang dem Widerhalle
Ein Minnelied, das ſeine Fatme pries,
Und das er wechſelsweis auf ſeiner Flöte blies.
„Vortrefflich!“ rief der Schach mit einem Hohngelächter,
„Der Wolf hat große Furcht vor einem ſolchen Wächter,
Der ſeine Herde laufen läßt
Und Elegien lallt. O, des verwünſchten Haſen!
Glaubt er ihn in die Flucht zu blaſen?
Ha, ließ' er ſich doch ſehn! das wäre mir ein Feſt.“
Urplötzlich ſprang, wie durch die Feenruthe
Herbeigelockt, ein Wolf aus dem Gehölz.
Kaum zeigt er ſich, ſo fällt ein Hund ihm auf den Pelz
Und tödtet ihn mit Löwenmuthe.
Die muntre Herde ſtutzte zwar,
Zween junge Schöpfe flohn ſogar
Und bargen ſich in einem Grunde.
Allein das feige Brüderpaar
Kam bald, von einem andern Hunde

Bemerkt und eingeholt, ins Hauptquartier zurück;
Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick
So gänzlich hergeſtellt, als wäre nichts geſchehen.
Der Schäfer, der dem Kampf in ſtolzer Ruh'
Auf ſeinem Lager zugeſehen,
Blies immer fort und ſang dazu.
Nun ging der Schach ihm halb erzürnt entgegen
Und ſprach zu ihm: „Durch welche Zauberei,
Beneidenswerther Hirt, kannſt du ſo ſorgenfrei
Ins weiche Gras dich niederlegen,
Indeß der Frieden und der Segen
Auf deiner ſichern Herde ruht?
Und nahet ſich der Wolf mit mörderiſcher Wuth,
So fährſt du fort im Schatten dich zu kühlen,
Ja ſelbſt zu ſingen und zu ſpielen."
„Herr," ſprach der Hirt mit heiterm Muth,
„Mein Zauberſtück iſt leicht, ich will dir's nicht verhehlen:
Man darf nur gute Hunde wählen."

Der Ring.

Nie lebte wohl ein größerer Patron
Der Narren mit und ohne Schellen,
Als Baſſa Soliman von Babylon,
Vom Belt bis zu des Nilus Quellen.

Die Chronika verſchweigt, wie ärgerlich!
Den Grund der wunderbaren Grille,
Und bis ſie redet, werde wohl auch ich
Am klügſten thun, ich ſchweige ſtille.

Der Baſſa gab dem Derwiſch Korasmin,
Den Muſelmann und Gauer ehrte,
Einſt einen Ring mit einem Allmandin *
Von einer Tonne Golds an Werthe.

„Beſteige," ſprach er, „Freund, mein Leibkameel;
Hier haſt du Reiſegeld; durchſpüre jede Zone
Und gib dem größten Narrn das prächtige Juweel,
Du findeſt ihn gewiß, zum Lohne."

* Die vorzüglichſte Gattung von Rubinen.

Der Derwiſch folgt und ſucht Stadt, Dorf, Pallaſt, Moſchee,
Kurz, jeden Winkel durch auf Bergen und in Gründen,
Und fand er nichts? Ja wohl! nur that die Wahl ihm weh;
Er hoffte ſtets noch mehr zu finden.

Wohl zehnmal zog er ſchon den Preis heraus
Und ſchob ihn wieder ein. Doch müd' umher zu ſtreichen,
Sprach er zuletzt: „Der Hof, dies große Narrenhaus,
Läßt mich gewiß mein Ziel erreichen."

Nach mehr als Jahresfriſt kam er in Stambul an.
Ein wilder Haufen Volks lief jauchzend durch die Gaſſen.
„Was gibt es hier?" — „Ei nichts," hieß es: „der Großſultan
Hat den Vezier enthaupten laſſen."

„Ein ſolches Schauſpiel iſt für unſer Volk ein Feſt;
Es koſtet nichts als einen Strick von Seide,
Als einen Säbelhieb; deßwegen läßt
Der Kaiſer oft ihm dieſe Freude."

„Oft?" rief der Derwiſch aus. „Der neue Großvezier
Iſt wohl noch nicht ernannt?" — „O ja," verſetzt die Menge;
„Dort reitet er vorbei." Voll Neubegier
Naht Korasmin ſich dem Gepränge.

„Iſt's möglich? Soliman!“ rief er, und in der That
War es ſein alter Freund. Mit froher Seele
Erkennt auch jener ihn. „Willkommen, Kamerad!“
Sprach er, „wie ſteht's mit dem Juwele?“

„Man ſah,“ verſetzt er, „mich ganz Aſien durchziehn.
Ich fand der Narren viel; noch ſäumt' ich mit dem Preiſe.
Doch nun, Herr Großvezier, empfange ſelber ihn;
Ich bin am Ende meiner Reiſe.“

Der Mönch in Madras.

Ein junger Mönch aus Portugal
Kam einſt nach Madras. Gut und bieder
War dieſer. Alle ſeine Brüder
Sind, heißt es, nicht in dieſem Fall;
Vielleicht, ich laß es unentſchieden,
Ein Ketzer kann nicht Richter ſeyn.
Ein großer Gaſthof bot dem Müden
Ein Obdach an; er trat hinein,
Ließ ſich vom Wirth ein Stübchen weiſen,
Und wünſchte zu Mittag zu ſpeiſen.
Vergeſſend, daß es Freitag war,
Stellt John ihm einen Schinken dar.
„Ich darf heut keinen Schinken eſſen,“
Rief unſer junger Ordensmann
Und that ihn heimlich in den Bann.
„God damn! ſo mögt Ihr Steine freſſen!
Bin ich bezaubert?“ fluchte John,
„Heut haben mich drei Fremde ſchon
Mit meinem Schinken abgewieſen.“
„Dies ſind gewiß drei Portugieſen,“
Denkt Sirtus, „Chriſten ächten Schrots,
Und treue Thäter des Gebots
Der heil'gen Kirche. — Eine Bitte,
Herr Wirth, ſind dieſe Herrn noch da?“ —

„Ja wohl; ſie wohnen hier ganz nah
Bei Eurer Stube,“ ſprach der Britte.
Sirt öffnet ſtill die nächſte Thür
Und fragt: „Wohnt nicht ein Fremder hier,
Der einen Schinken ausgeſchlagen?“ —
„Ja,“ ſprach ein Rabbi, „weil es mir
Mein Gott und Moſes unterſagen.“
Sirt murrt und eilt zur zweiten Thür.
„Herr Nachbar,“ ſprach er, „darf ich fragen —
Ich bin doch recht? — weßwegen Ihr
Heut einen Schinken ausgeſchlagen?“
„Ei!“ rief ein Derwiſch, „weil es mir
Gott und der Koran unterſagen.“ —
Beſtürzt ſchlich Sirt zur dritten Thür
Und ſprach zum ſilbergrauen Greiſe,
Den er erblickte: „Find' ich hier
Den Sohn der Kirche, der die Speiſe,
Die ſie des Freitags uns verbeut,
Zurückwies?“ — „Bruder,“ ſprach halbleiſe
Der Greis mit ſanfter Freundlichkeit,
„Die Götter und der Vedam wehren
Uns Bramen heut und allezeit
Das Fleiſch der Thiere zu verzehren.“
„Gut!“ rief der Mönch, „nun bin ich klug.
Mein Tage will ich's nicht vergeſſen:
Es ſey zum Chriſten nicht genug
Am Freitag keinen Schinken eſſen.“

Der Filz in der Hölle.

Vor Minos Richterſtuhl ward Harpagon beſchieden,
Weil er, um ſich der Schuld des Fuhrgelds zu entziehn,
Den Acheron durchſchwamm. „Auf! übergebet ihn,“
Rief der erzürnte Gott, „der Knut der Eumeniden.“ —
„Nein, nein, das Urtheil iſt zu gnädig abgefaßt,“
Verſetzte Rhadamant; „ſchick, um ihn recht zu ſtrafen,
Ihn in ſein Haus zurück, und laß den armen Sklaven
Dort ſeinen Erben ſehn, der ſeinen Schatz verpraßt.“

Das wilde Schwein und die Vögel.

Ein deutſcher Lord, der reich und dumm und eitel war —
Die drei ſind öfters eins — warf ſich zum Mäcenaten
Und Ariſtarchen auf, und glaubte mit Dukaten
Beſitzt man auch Genie. Die lockre Schaar
Der reimenden und bildenden Artiſten,
Der Virtuoſen, Encyklopädiſten
Und kriegserfahrnen Journaliſten
Erhoben ſeinen Tiſch zum Rauchaltar,
Und boten ihm, beim Klange der Pokale,
Gemälde, Büſten, Madrigale,
Syſteme, Triller und Kritiken dar.
Einſt ward auf ſeinem Gut mit einem Göttermahle
Sein Namensfeſt gefeirt; nach eingenommnem Schmaus
Zog der geſammte Trupp der Paraſiten,
Mit aufgeknöpftem Wamms, ins freie Feld hinaus.
Der Burgherr ſtieg voran; das Chor der Satelliten
Bedeckte ſeinen Marſch nach einem Lindenhain,
An deſſen Rande man ſich keuchend niederſetzte.
Hier zeigte ſich ein fettes wildes Schwein,
Das im zerwühlten Grund die blanken Hauer wetzte.
Ein Heer von Vögeln groß und klein,
Von Finken, Amſeln, Nachtigallen
Ließ um den Hackſch, dem es zur Seite flog,
Den holdſten Wettgeſang erſchallen,

Und wie er vorwärts ging und seine Furchen zog,
Begleiteten ihn auch die kleinen Musikanten.
Er weidet sich an ihrem Zauberspiel,
Und nicket bald den fliegenden Trabanten
Ein Bravo zu, bald rügt sein Kunstgefühl
Mit Grunzen ihr Concert. „Das kann ich nicht verstehen;
Wie konnten nur die Sänger dieses Hains
Die alberne Person des wilden Schweins,"
So rief der Lord, „zum Richter ausersehen." —
„Herr," sprach sein Pächter Hans: ein kluger Mennonit,
Der eben von dem Markt am Wald vorüberritt,
„Der Schein betrüget Euch: aus der durchwühlten Erde
Kriecht mancher Wurm hervor; mit freudigem Geschrei
Hascht diesen Raub der Vögel bunte Heerde,
Und dieser Tölpel meint, daß ihre Melodei
Auf sein Verdienst gemünzet sey."

Der Schlächter und der Ochse.

Ein Fleiſcherknecht in Heliopolis,
Der einen Stier im Schlachthaus tödten ſollte,
Schlug fehl, indem er ihm den Kopf zerſchmettern wollte.
Der Ochſe, der zugleich den Strick zerriß,
Der ihn gebunden hielt, entlief des Mörders Keule.
Im Fliehen bot ſich ihm ein offner Tempel dar.
Gleich einem abgedrückten Pfeile
Schoß er hinein und ſprang auf den Altar.
Der Knecht verfolget ihn, erreicht des Tempels Pforte
Und ſieht den Stier an dem geweihten Orte
Vor Angſt verſteinert ſtehn. Kaum wagt er's, ſich zu nahn;
Er bebt an jedem Glied, wirft ſich zur Erde nieder
Und betet ihn als Apis an.
Der Schlächter hat noch viele Brüder.

Die Masken.

Um einen Maskenball incognito zu ſehen,
Schlich ſich, als Harlekin, ein junger Cardinal
Mit einem lockern Abt in den gedrängten Saal.
Von ungefähr trat er, wie leicht iſt es geſchehen!
Auf eines Tänzers Fuß. Von wildem Grimm entbrannt,
Rief dieſer: „Warte, Schuft! ich werde dich ſchon finden!“
„Freund,“ ſprach der Cardinal zum Abt, „laß uns verſchwinden!
Du haſt es ſelbſt gehört, der Menſch hat mich erkannt.“

Arete und der Satyr.

Arete ſaß mit ihrem Lamme
Am bunten Rand des Xinois,
Wo ſie ein Satyr, deſſen Flamme
Sie widerſtand, mit Kothe ſchmiß.
Sie wuſch nun freilich ſich am Bache;
„Allein auch das iſt ſchon Genuß,“
Sprach er, „für eines Satyrs Rache,
Wenn ſich die Unſchuld waſchen muß.“

Fama und der Nachruhm.

Die alte Fama ritt auf einem Hippogryph
Mit ihrem Horn ins Land. Ein Heer von Menſchen lief
Der Klatſche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
Der Nachruhm ſaß am Weg und ließ ſie ungegrüßt.
Sie rief ihm höhniſch zu: „Was machſt du, träger Vetter?“ —
„Ich warte hier,“ ſprach er, „bis du vorüber biſt.“

Hänschen.

Als Hänschen einst zur Zeit der Blüthe
Vor einem Kirschbaum stand, so kroch
Ein dicker Wurm aus einem Loch.
„Ei," rief der Knabe, „Gott behüte!
Welch ein Gezücht! Hinweg mit ihm!"
Und er zertrat das Ungethüm.
Die Großthat war nur erst vollzogen,
So kam auf den beblümten Baum
Ein Maienkäfer zugeflogen.
Der kleine Held erblickt ihn kaum,
So klimmt er, flink wie eine Katze,
Dem Irrwisch nach. Er haschet ihn
Und eilt mit dem gefundnen Schatze
Entzückt zu seinem Vater hin,
Dem er den kleinen Vogel zeiget,
Und bald ihn an die Wange preßt,
Bald ihn am Faden fliegen läßt.
So trieb ers lang. Der Vater schweiget,
Er sieht mit ernstem Blick ihm zu
Und spricht zuletzt: „Was denkest du?
Den weißen Wurm trittst du mit Füßen,
Den braunen Käfer willst du küssen.
Der Schein betrügt dich: wisse, Kind,
Daß, trotz dem Unterschied der Leiber,
Doch Wurm und Käfer eines sind:

Ein ſchlimmes Thier, ein Straßenräuber,
Der erſt als Wurm die Wurzeln frißt,
Und dann als Käfer gar die Früchte.
So geht es manchem Böſewichte:
So lang er nur ein Wurm noch iſt,
So wird er in den Koth getreten;
Erhebt ihn Zufall oder Liſt,
So eilt der Thor ihn anzubeten."

Die zween Schatten.

In einem Hain der Unterwelt
Ging Hektor, der Trojaner Held,
Mit Carl dem Großen einſt freundbrüderlich ſpazieren.
Sie unterhielten ſich von Schlachten und Turnieren,
Als ſich ein naſeweiſer Fant,
Ein junger Reichsbaron, zu ihnen drängte
Und dreiſt in ihr Geſpräch ſich mengte.
Kaum wurde Hektor ihm von ungefähr genannt,
So fing der Lecker an voll Inbrunſt ihn zu küſſen.
„Ei!“ fiel der Held ihm ein, „wie bin ich dir bekannt?“ —
„Parbleu! mein Herr, Sie müſſen wiſſen,
Daß in Germanien Sie jedem Kind
Weit minder fremd als oft ſein Vater ſind.
Am Hof und in der Stadt, auf jeder Kaffeeſtube,
Spielt man mit Ihrem Bild: Sie ſind der Rautenbube.“ —
„Was ſagſt du, Kerl? man ſpielt mit mir?“
Verſetzt der Held, und fährt ihm ſtracks nach der Perrücke;
Allein zu ſeinem größten Glücke
Entſchlüpfet ihm der Cavalier.
„Freund, laß die Narren ſich in ihren Künſten üben,“
Spricht Carl, indem er ihm die Wange ſtreicht und lacht:
„Sie haben auch mit mir ihr Poſſenſpiel getrieben,
Und mich zum Heiligen gemacht.“

Die Wittwe.

In Dekan hielt ein junges Weib
Beim Nabob an, ihr zu vergönnen,
Dem Mann zu Ehren, ihren Leib
Als Todtenopfer zu verbrennen.

„Nein," sprach der Fürst, „das kann nicht seyn!"
Die Frau bestand auf ihrer Bitte,
Und er, ein Feind der alten Sitte,
Beharrte fest auf seinem Nein.

Sie klagt ihr Leid mit frommen Zähren
Dem Oberbramen. „Fluch auf ihn!"
Rief er, „kann der Tyrann dir wehren,
In deines Gatten Arm zu fliehn?"

„Wie?" sprach das Weib, „zu meinem Gatten?
Zu lange war er meine Qual;
Er kriegt mich nicht zum zweitenmal.
Gott Brama tröste seinen Schatten!"

Lindor und sein Peter.

Die Skizzen seiner Poesien
Gab Lindor seinem Kerl zu Fidibus.
Er las sie durch; es waren Elegien,
Das heißt, mit Angst gereimte Chrien
An Lalagen. Der neue Kritikus
Fand sie des Feuers werth. Das Opfer ward vollzogen.
Doch bald darauf entdeckt sein böser Genius
Von ungefähr die abgeschriebnen Bogen
Des Meisterwerks. Auch sie läßt der Barbar
Unangefragt die wilde Gluth verzehren.
Zu spät ward Lindor es gewahr.
Da hättet ihr ihn sollen toben hören!
Er stampft, er flucht, er schäumt, er faßt den Kerl beim Haar,
Und hätte, wär' er nicht zu schwach gewesen,
Ihn an die Wand gedrückt. Doch Peter war nicht feig;
Er wehrte sich und sprach: „Ich hab' es erst gelesen,
Und schwör' Euch, Herr, es war das alte dumme Zeug."

Die Meiſe.

Nach abgelegtem Meiſterſtücke
Kam Thoms, ein junger Philoſoph,
Auf ſeines Vaters Meierhof
Von der Akademie zurücke.
Die Eltern huldigten dem Frack,
Darin der neue Bacon ſtack,
Und ſeiner engliſchen Perrücke.
Der Sennhof lag in einem Wald;
Es war im Herbſt; die Luft war kalt.
Der Alte hatte zum Vergnügen,
Und um der Mücken los zu ſeyn,
Im Stübchen eine Meiſe fliegen.
Kaum trat Magiſter Thoms hinein,
So ſprach er: „Vater, alle Weſen
Sind von Natur, laut meinen Theſen
Artikel fünf, ſo frei als wir.
Wollt Ihr die Freiheit nicht verletzen,
So müßt Ihr dieſes arme Thier
Nach Recht und Pflicht in Freiheit ſetzen.“ —
„Ei Sohn! es weilet gerne hier;
Auch wenn die Fenſter offen ſtehen,
Verlangt es nicht davon zu gehen;
Es ſcheint die mörderiſche Brut
Der Sperber, Geier, Falken, Weyhen,

Die auf den Bäumen lauſcht, zu ſcheuen,
Und ſchmiegt ſich unter meine Hut.“
So ſprach der Vater. — „Alles gut!
Allein Ihr müßt es doch befreien,“
Verſetzte Thoms, und ließ nicht ab,
Bis Vater Hans, vom Kraftbeweiſe
Des Sohns betäubt, der guten Meiſe
Mit Thränen ihre Freiheit gab.
Doch kaum entfliegt ſie dem Gemache,
So ſtürzt ein Kater von dem Dache,
Und haſchet und erwürget ſie.
Es lebe die Philanthropie!

Der Küster.

Ein neuerwählter Pastor hielt
Die Antrittspredigt. Groß und Kleine
Zerschmolzen; hell gedacht und tief gefühlt
War jeder Satz. Am Schluß umgab ihn die Gemeine,
Und jeder drückte seine Hand.
Der Küster, der daneben stand,
Bot auch die seine dar, von einem Blick begleitet,
Der Ehrfurcht anbefahl. Ein Bauer sah ihn an
Und sprach: „Was habt denn Ihr gethan?“ —
„Ei nun,“ erwidert er, „ich habe ja geläutet.“

Das Zauberschloß.

Ein Waller zog durch dürren Sand
Vor kurzem ins gelobte Land,
Das selbst der Lügner nicht mehr lobet.
Vom Hunger und vom Durst geplagt,
Von Mücken bis aufs Blut zernagt,
Und vom Gewitterſturm umtobet,
Kam er zuletzt, der Ohnmacht nah,
Zu einen prächtigen Palaſte,
Den er ſchon lange vor ſich ſah.
„Hier," ſprach er, „bitt' ich mich zu Gaſte."
Er klopfte raſch ans ehrne Thor;
Urplötzlich ſprangen ſeine Flügel;
Er trat hinein, ein ſtummer Mohr
Schob hinter ihm den Stangenriegel,
Und ſchritt in einen Saal ihm vor,
Auf deſſen Tafel alles prangte,
Was je der Appetit verlangte.
Der Neger winkte mit der Hand,
Friſch zuzugreifen, und verſchwand.
In einen Armſtuhl hingeſunken,
Staunt unſer Pilger wonnetrunken
Das königliche Gaſtmahl an.
Hier winkten Schnepfen, Goldforellen,
Faſanen, Haſen und Sardellen,
Und dort ein Thurm von Marzipan,

Umringt von Datteln, Apfelſinen
Und von der leckern Ananas.
Der Schenktiſch blitzt von Karaffinen,
Gefüllt mit flüſſigen Rubinen
Und mit der Palme ſüßem Naß.
Vom Anblick, auch der fettſten Biſſen,
Wird keiner ſatt, auch zog er kühn
Die nächſte Schüſſel vor ſich hin;
Allein ſie ward ihm ſchnell entriſſen
Von einer unſichtbaren Kraft.
Beſtürzt griff er nach einer Schale
Voll Sekt: auch ſie wird weggerafft.
So ging es ihm zum zehntenmale.
„Gott!“ rief er, „welche Höllenpein!
An einem Tiſch mit hundert Trachten
Und hundert Flaſchen Nectarwein
Soll ich, wie Tantalus, verſchmachten?“
Itzt trat ein alter Zwerg herein.
„Freund,“ ſprach er, „dieſe Herrlichkeiten
Sind dein; jedoch dein Magen muß
Drei Tage lang ſich zum Genuß
Zuerſt durch Faſten vorbereiten.“
„Ach!“ rief der Fremdling ſtöhnend aus,
„Was nützet mir ein Götterſchmaus,
Den eine Zukunft mir verheißet,
Die mir des Todes Hand verzäunt?“
„Freund,“ ſprach der Zaubrer, „nicht geweint!
Geſetzt dein Lebensfaden reißet,

So schwör' ich dir beim heil'gen Grab,
Der ganze Tisch sammt allen Speisen
Verbleibt ein Erbe deiner Waisen,
Die ihren frommen Wanderstab
Nach dem gelobten Lande tragen."
Der arme Pilger sank zurück;
Er wollte noch ein Wörtchen sagen,
Allein in diesem Augenblick
Erschien Freund Hain mit seiner Hippe,
Und schloß auf ewig ihm die Lippe
Ob in der Folge seinem Sohn
Die Tafel mit den Schaugerichten
Zu Theil ward, mag er selbst berichten;
Die Zeitung schreibt noch nichts davon.

Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,
Ward lange schon ein Schiff, entmastet
Von des ergrimmten Sturmes Wuth
Im Belte hin und hergetrieben.
„Wir Alle sterben in der Flut,“
Sprach der Pilot, „wenn wir's verschieben
Den größten Theil von unserm Gut
Ins Meer zu werfen.“ Jeder wollte,
Daß man den Rath befolgen sollte.
„Fangt Ihr mit Euern Ballen an,“
Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
„Wer? ich? mit meinen schönen Tüchern?
Erst ist die Reih' an Euern Büchern,“
Rief der Patron. „Und Ihr,“ sprach Jahn
Zu Thoms, „mit Euern Zuckerfässern
Versöhnet Ihr den Ocean.“ —
„Nein, Eure fünfzig Tonnen Thran,
Die nur zu sehr die Last vergrößern,“
Rief Thoms, „die müssen über Bord;
Dann kommt es an die Seidenwaaren
Des winselnden Hebräers dort.“
„Die Pest ersticke den Corsaren!“
Fiel Aaron schäumend ihm ins Wort,
„Erst müssen alle deine Frachten,

Dann dieſe Kiſten mit Kaffee,
Gewürz und Goldſtaub in die See.“
Nun ward man laut. Die Zögker machten
Bald größern Lärm als der Orkan.
Umſonſt warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus, und eh ſie ſich's verſahn,
Zerbarſt das lecke Schiff. Die Wogen
Umthürmten brüllend es, und zogen
Es plötzlich in den Ocean.
Nur der Pilot und ſeine Knechte,
Sie warfen während dem Gefechte
Mit leerer Hand ſich in ein Boot,
Entflohn dem allgemeinen Tod
An einer Inſel ſichre Küſten.
Dies Bild malt euch, ihr Egoiſten!

Der Windekrämer.

Vor Zeiten lebte zu Byzanz
Ein Windekrämer; alſo taufte
Das Volk ihn, weil er Wind verkaufte.
Dies Handwerk blüht in vollem Glanz
Noch itzt, doch unter anderm Namen,
In meinem freien Vaterland.
Die Schiffer und die Schmuggler kamen
Bei ihm zu Markt, mit voller Hand
Befragten ihn ſogar die Damen
Als Barometer. Wirklich ſtand
Der Winde Heer ihm zu Gebote.
Wenn ein Orkan die See bedrohte,
So kündigte ſchon Tags vorher
Der Schalk ihn an; er that noch mehr.
Nach Aeolus wußt' er am beſten,
Ob ſich aus Oſten oder Weſten,
Von Mittag oder Mitternacht
Die Winde würden ſpüren laſſen.
Daß dieſe Kunſt ihn reich gemacht
Wie Krösus, wird ein jeder faſſen,
Doch nicht der Kunſt geheimen Grund.
Beſaß er Salomonis Siegel?
Stand er mit Lucifern im Bund?
Nein; ſein Orakel war ein Igel,
Der that den Strich des Winds ihm kund.

Wir wiſſen, eingeſperrt gehalten,
Verſtopft das Thierchen ahnungsvoll
Der bloßgeſtellten Klauſe Spalten
Stets da, woher er wehen ſoll.
Doch das nebſt vielen andern Dingen
War unſern Alten unbekannt,
Und half daher dem ſchlauen Fant
Sich zum Propheten aufzuſchwingen.
So ſehn wir manchen mit Geſchrei
Zum großen Staatsmann ſich erheben;
Wer hat ihm ſein Verdienſt gegeben?
Sein Weib, ſein Schreiber, ſein Lakai.

Die zween Stäbe.

Vor Zeiten übergab, von weiſer Huld getrieben,
Ein alternder Monarch die Krone ſeinem Sohn,
Um unter ſeinem Aug' im Herrſchen ſich zu üben.
Der Erbprinz nahte ſich dem väterlichen Thron
Im Angeſicht des Hofs mit feſtlichem Gepränge.
Zween Stäbe, gleich an Form, doch von verſchiedner Länge,
An denen ein Gewicht von gleicher Schwere hing,
Sah man ins Kreuz gelegt zu des Monarchen Füßen
Auf einem purpurnen, mit Gold geſtickten Kiſſen.
Der König, der den Sohn mit ſanftem Ernſt empfing,
Hieß ihn den kürzern Stab von ſeiner Stelle heben.
Er that's, und fand ihn ſchwer. „Das hätt' ich nicht gemeint,"
Sprach er beſchämt; „er iſt ſo leicht nicht, als er ſcheint."
Der König lächelte: „Das hat in ſeinem Leben
Dein Vater oft erprobt, denn dieſer Stab war mein;
Doch laß nun ſehn, mein Sohn, wie wird es dir gelingen,
Die Laſt des längern Stocks von ihrem Ort zu bringen?"
Der Jüngling greift ihn an: „Wie? welch ein Centnerſtein!"
Er zerrt, er keucht, er ſchwitzt, umſonſt iſt ſein Bemühen.
Er konnte das Gewicht nicht in die Höhe ziehen.
„Das mag mir ein Verſuch für einen Titan ſeyn,"
Rief er und warf den Stab voll Mißmuth aus den Händen.
„Sohn," ſprach der Vater itzt, „vergiß den Unterricht,
Den dieſes Bild dir gibt, in deinem Leben nicht.
Laß die Vergrößrungsſucht nie deinen Geiſt verblenden.

Des Scepters Länge ſteht, was auch der Ehrgeiz wähnt,
Mit unſers Armes Kraft im umgekehrten Maaße,
Und unſre Macht zerplatzt, gleich einer Seifenblaſe,
Gerade wenn ſie ſich am weitſten ausgedehnt."

Apoll und Minerva.

Apoll ward aus dem Sternenſaal
Von dem Papa zum zweitenmal,
Und zwar mit Pallas, fortgejaget.
Aus welchem Anlaß, weiß ich nicht;
Allein Herr Zevs wird, wie man ſaget,
Gar oft vom böſen Spleen geplaget;
Dann weh dem, der ihm widerſpricht!
Und auch im Himmel iſt das Schweigen
Gelehrten Damen ſelten eigen.
Doch dreimal weh dem armen Wicht
Von Meiſterſänger, deſſen Pflicht
Erheiſcht, ihm dann was vorzugeigen!
Vermuthlich ſtürzte ſolch ein Grund
Mein Paar von des Olympus Zinnen.
Beſchämt und mit betäubten Sinnen
Betraten ſie das Erdenrund.
Was ſollten ſie nun wohl beginnen,
Um ihre Nahrung zu gewinnen?
Die gute Pallas kochte nie,
Und konnte weder nähn, noch ſpinnen,
Nur Schwert und Lanze führte ſie,
Und tapfer war ſie, wie Alcide;
Doch damals war es leider Friede.
Zwar konnte die Galanterie

Bei ihren Reizen sie ernähren;
Allein dies Handwerk trieb sie nie,
Sie überließ es Frau Cytherèn.
Was blieb ihr? die Philosophie.
Stracks ward sie schlüssig, sie zu lehren,
Und alle Narren zu bekehren.
Apoll ergriff die Medizin.
Er wollte nicht mehr Ochsen weiden,
Noch als Poet das Land durchziehn,
Und standesmäßig Hunger leiden.
Die Leier ließ er zwar nicht ruhn,
Doch sollten ihre Zaubertöne
Bloß, wie noch heute seine Söhne
Durch Trommel und Trompete thun,
Das Volk vor seine Bude laden,
Und strömte dann der Schwarm herbei,
So hob er an: „Zu wissen sey,
Daß ich, Apoll, von Gottes Gnaden
Bestallter Arzt der Oberwelt,
Hier ankam, um für baares Geld
Von jeder Krankheit, jedem Schaden,
Wie er auch immer heißen mag,
Durch mein Arkan in kurzem Tag
Die sieche Menschheit zu curiren.
Unzählbar, wie bei Sand am Meer,
War stets der Patienten Heer,
Das sich auf Krücken, Karren, Thieren
Mit schweren Bösen zu ihm drang!

Auch dauerte das Spiel nicht lang,
So sah man einen Gallawagen,
So reich als der, den er verlor,
Umschwebt von einem Dienerchor,
Ihn siegreich durch die Straßen tragen.
Auch schuf ihn mancher Potentat
Zum Leibarzt und geheimen Rath,
Und bei nicht wenig jungen Damen
Erwarb er sich noch schön're Namen
Und einen süßern Lohn, als Gold.
Wie ging es unterdeß Athenen?
Ach, leider war der armen Schönen
Fortuna lange nicht so hold.
In einem rührenden Programme
Erbot sie sich um kleinen Sold
Deukalions verkehrtem Stamme
Zur Seelenarchiaterin.
„Ich will des Lasters Eiterbeulen,“
Sprach sie, „durch meine Medizin,
Zwar langsam, aber sicher, heilen.
Den Trunkenbold, die Bublerin,
Der Ehrsucht Knecht, den Filz, den Räuber,
Den Mörder, selbst die bösen Weiber
Scheff' ich zu guten Wesen um;
Und bis mir nicht die Seelenkranken
Das Wunder selbst gestehn und danken,
Will ich kein Honorarium.“
Die Göttin bot vor allen Thüren

Ihr Mittel feil. Sie lief ſich krumm,
Und ſchrie ſich heiſch, das Publikum
Von ſeinem Werth zu überführen.
Umſonſt, man ward ſie kaum gewahr.
Die Metzen und die Praſſer lachten,
Ja mancher Bube warf ſie gar
Mit Koth, und kurz, ſie lief Gefahr,
Vor bitterm Hunger zu verſchmachten.
Sie klagt dem Bruder ihre Noth.
„Das dacht' ich wohl," ſprach er; „an Thoren
War ſchlichte Weisheit ſtets verloren.
Mach' es, wie ich, ſo haſt du Brod.
Nur durch die Kunſt der Charlatane,
Nur durch der Täuſchung Zauberkraft
Gebietet man dem eitlen Wahne
Und der verjährten Leidenſchaft.
Verkappe dich als Herenmeiſter,
Und leihe der Philoſophie
Den Mantel der Thaumaturgie;
Lies im Geſtirn, citire Geiſter,
Und rühme dich der Alchymie,
So wird ſich bald das Blättchen wenden,
Die Welt wird dir mit vollen Händen
Zum Opfer Gold und Weihrauch ſtreu'n."
Nach langem Zaudern, langem Wehren,
Ging ſie aus Zwang den Anſchlag ein,
Sie ließ die Narren Narren ſeyn,
Und weidete ſie mit Chimären.

Bald als Sybille, bald als Fee,
Bot ſie, vom Ganges bis zur Spree,
Verſteht ſich ſtets bei Nacht und Nebel,
Dem hohen und dem niedern Pöbel
Den Schatz geheimer Weisheit an.
Nun ging's: Monarchen und Dynaſten,
Druid und Magus und Brachman
Und der hermetiſchen Phantaſten
Beſchellenkappte Legion
Erhoben ſie in wenig Wochen
Zur Erbin einer Million.
Hielt ſie denn auch, was ſie verſprochen?
Nicht doch, nach vorbezahltem Lohn,
Verſchwand ſie ganz in aller Stille,
Und von der nächſten Station
Lief bei den Schülern eine Brille
Mit dieſem kurzen Briefchen ein:
„Die Welt will hintergangen ſeyn;
„Wohlan denn, ſo geſcheh' ihr Wille."

Der Palaſt.

Als in dem fernen Alterthume
Die Königin Semiramis,
Geſpornt vom edeln Geiz nach Ruhme,
Das ſtolze Babel bauen ließ,
Und alles, außer dem Palaſte,
Vollbracht war, flehte ſie die Kaſte
Der Schranzen um die hohe Gunſt,
Den Bau nach eigner Art und Kunſt
Ins Werk zu ſetzen. Ihr Begehren
War für die Fürſtin ſchmeichelhaft;
Sie ſäumte nicht, es zu gewähren.
Nun griff die ganze Dienerſchaft
Zum großen Werk. Ein Amtsgenoſſe
Des Dädalus, nur war er ſtumm,
Die Herren wußten wohl warum,
Entwarf den Riß zum Feenſchloſſe.
Die Gänge waren alle krumm,
Und ſchienen nach der Schnur gerichtet.
Die Mauren waren überall
Von hohlen Steinen aufgeſchichtet;
Wenn jemand log, ſo lief der Schall,
So leiſ' er war, durch alle Säle.
Hingegen wann aus voller Kehle
Die Wahrheit rief, ſo ſtarb der Ton,

Und drang nur selten bis zum Thron.
Die Königin gab dem Magnaten
Den Orden des Verdiensts zum Lohn;
Und legten spät're Potentaten
Sich eine neue Hofburg an,
So folgten alle diesem Plan.
Nur ward von vielen, wie man saget,
Die Wahrheit gar vom Hof verjaget.

Der Geizhals und sein Freund.

Ein Filz ward arm. Der Niemand stahl
Ihm alles Geld aus seinen Kassen;
Er hätte lieber zwanzigmal
Sich von dem Diebe wippen lassen.
Zum Glück behielt er keine Wahl.
Sein Freund, dies wird ein Mährchen scheinen,
Allein er hatte wirklich einen,
Verließ ihn nicht in seiner Qual.
Er gab ihm Obdach, Tisch und Kleider,
Wie sie der Geizhals nie sich gab.
Wo lebt noch solch ein Freund? ach, leider!
Schon lange starb die Gattung ab.
Noch mehr: bald lud er edle Gäste,
Bewährte Weise, zu sich ein;
Bald sucht er ihn durch kleine Feste,
Musik und Schauspiel zu zerstreu'n;
Kurz alle Mittel anzuwenden,
Um ihn aus der Verzweiflung Händen,
Was es auch koste, zu befrei'n.
Die Kur war schwer, allein vollkommen.
Die Ruhe, die Zufriedenheit,
Und was die Habsucht ihm genommen,
Die Weisheit und die Seligkeit,
Die sie begleitet, kehrten wieder

In ſein veredelt Herz zurück.
„Freund,“ ſprach er einſt mit naſſem Blick
Zu ſeinem Arzte, „roh und wieder
War dein Betragen gegen mich;
Allein um dich nicht aufzuzehren,
Will ich von meinem Fleiß mich nähren,
Und morgen ſchon verlaß ich dich.“ —
„O!“ rief der Freund; „ſey ohne Sorgen!
Du haſt von deinem Zins gezehrt.“ —
„Wie ſo?“ — „Dein Mammon iſt geborgen;
Dein Dieb war ich; ganz unverſehrt
Sollſt du ihn heut zurückerhalten.
Ich habe nun den wahren Werth
Von deinem Gute dich gelehrt;
Jetzt kannſt du ſelber es verwalten!“

Die Bildniſſe.

Ein Königsſohn, den ich nicht nennen mag,
Betrat in ſeinem Lebenskreiſe
Das Alter der Vernunft. War er deßwegen weiſe?
Das eben nicht. Wo iſt ein Frühlingstag,
Den nicht ein Wölkchen trübt? Der Vater gab dem Prinzen
Ein eignes Schloß mit hellen Zimmern ein;
Es mochten ihrer wohl ſo viele ſeyn,
Als in dem Königreich Provinzen.
Kein reicher Stoff, kein bunter Marmor war
Die wechſelnde Bekleidung ihrer Mauern;
In jeglichem Gemach hing eine Bilderſchaar
Von Rittern, Geiſtlichen, Soldaten, Bürgern, Bauern;
Kurz jeder Stand und jede Kunſt der Welt,
Die ganze Menſchheit war im Auszug vorgeſtellt,
Sogar die Bettler und Poeten.
Dem Prinzen war der Schmuck nicht reich genug;
Er war ein großer Freund von prächtigen Tapeten,
Und ſchüttelte den Kopf. „Mein Sohn, du biſt nicht klug;
O hüte dich, die Bilder zu verachten!“
Rief ihm ſein Vater zu; „in dieſer Gallerie
Erſcheint dein Volk in ſeinen Standestrachten.
Allein bemerkſt du nicht des Schilderers Magie?
Du magſt, wohin du willſt, dich in den Zimmern drehen,
So wird doch ſtets auf dich der Bürger Auge ſehen;

Ihr Späherblick verfolgt dich bis zum Sarg.
Auf dieſem ſitzt die Richterin Geſchichte,
Und wer im Leben ihr ſein Bild verbarg,
Dem reißt ſie hier die Maske vom Geſichte.“

Die zwo Statuen.

Der König Dionys beſaß
In ſeinem großen Bilderſaale
Zwo Statuen des Phidias,
Von denen die Originale
Tyrannen nicht willkommen ſind,
Iſt jede gleich das ſchönſte Kind,
Das ſelbſt die Götter zeugen können.
Um Recht zu haben, darf ich nur
Die beiden Zierden der Natur,
Die Wahrheit und die Freiheit, nennen.
Ein Wunder gab dem holden Paar
Die Sprache, die allein ihm fehlte.
Die Freiheit ward zuerſt gewahr,
Daß ihre Zunge ſich beſeelte.
Man kennt ſie ſchon als Schwätzerin;
Sie grüßt entzückt die Nachbarin,
Und ſagte nach der erſten Freude:
„Schon längſt verſtehen wir uns beide,
Und dennoch, Kind, begreif' ich nicht,
Warum die Künſtler dir Geſicht
Und Buſen halb mit Flor bedecken.“ —
„Ich würde ſonſt die Menſchen ſchrecken;
Sie können mich nicht nackend ſehn,“
Sprach ſie. — „Das kann ich nicht verſtehn;
Statt meine Reize zu verſtecken,“

Verſetzt die Freiheit, „heißt ein Schluß
Des Schickſals mich ſie jedem weiſen;
Auch buhlet ein Zuſammenfluß
Von Knaben, Männern, ſelbſt von Greiſen,
Stets ungeſcheut um meinen Kuß.
Noch mehr — ſo will's der ew'ge Wille —
Wirft man mir einen Schleier um,
So flieh ich ſchnell mein Heiligthum,
Und hinterlaſſe bloß die Hülle."

Der neue Stoiker.

Herr Thoms, ein alter Schiffspatron,
Der Abgott der Matrosen,
Sprach Stürmen und Korsaren Hohn
Und selbst den Wasserhosen.
Er pfiff und sang bei der Gefahr,
Und sein gewohntes Sprüchwort war:
Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Pfittich, seit vier Monden her
Des Helden Schiffsgefährte,
Erlernte bald den Spruch, den er
Des Tages zehnmal hörte.
Er schrie, sobald er aufgewacht,
Aus vollem Hals bis in die Nacht:
Es hat nichts zu bedeuten.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf
Wie eingefroren stehen.
Umsonst spannt man die Segel auf,
Die keine Winde blähen.
Das Land war fern. „Das Ding geht schief,"
Sprach der Patron, doch Papchen rief:
Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth;
Der Bootsknecht flucht und betet;
Verzehrt war Fleiſch, Gemüſe, Brod,
Und alles Vieh getödtet.
Der kecke Hauptmann ſenkt den Kopf;
Nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliehen, doch wohin?
Das Meer hat keine Brücken.
Nun trifft das ſchwarze Loos auch ihn.
Mit abgewandten Blicken
Erwürgt ihn Thoms; er röchelt ſchon,
Und lallt noch aus dem tiefſten Ton:
Es hat nichts zu bedeuten.

Die Haſelnüſſe.

Ich lobe mir die ſchlichten Lehren
Der Fabel, die das Kind verſteht;
Es ſieht ſie, ohne ſie zu hören.
Ein Beiſpiel gibt uns Epiktet:
Ein Knabe ſah in einem Glaſe
Des Küchenſchranks ein Magazin
Von Haſelnüſſen vor der Naſe;
Der leckre Nachtiſch reizet ihn.
Die Kunſt war, aus der ſchweren Vaſe
Ihn mit Manier herauszuziehn.
Er hält ſich ſchwebend an dem Schranke
Und greift zum engen Hals hinein;
Doch als er die gefüllte Pranke
Zurückzog, war das Loch zu klein.
Er dreht die Fauſt, er reißt, er zerret;
Umſonſt, der Paß blieb ihm verſperret.
Der Waghals kämpft mit Arm und Bein,
Und lärmt ſo lang und weint und heulet,
Bis ſeine Mutter zu ihm eilet.
Sie lachte nur zum Poſſenſpiel,
Und ſagte: „Lerne dich begnügen,
Und nimm vom Schatz nur halb ſo viel,
So bürg ich dir, du wirſt ihn kriegen.“

Amor und der Tod.

Auf Jupiters Befehl durchzogen
Die junge Welt der Tod, das Kind der alten Nacht,
Und Venus kleiner Sohn. Als Werkzeug ihrer Macht,
Empfingen sie von ihm den Köcher und den Bogen.

Zum Amor sagte Zevs: „Du, drücke dein Geschoß
Nur gegen junge Herzen los;
Es hat die schöne Kraft, das Leben
Dem kommenden Geschlecht zu geben."

Zum Tode sagte Zevs: „Du, drücke dein Geschoß
Nur gegen schwache Greise los,
Für die es Wohlthat ist, von den Beschwerden
Des siechen Körpers frei zu werden."

Die erste Zeit ging alles gut;
Sie trieben ihr Geschäft als treue Waffenbrüder,
Und warfen einst, erschöpft von Phöbus Glut,
In einem Walde sich mit ihrer Rüstung nieder.

Sie schliefen fest; vom Donner aufgeschreckt,
Tappt jeder auf des Nachbars Pfeile,
Wovon er manchen in der Eile
Zu seinen in den Köcher steckt.

Die Brudler! ohne nur den Mißgriff zu gewahren,
Schnellt Amor ſein Geſchoß nach hundert Greiſen ab,
Und ſein Geſpann, der Tod, ſtürzt ganze Schaaren
Von jungen Opfern in das Grab.

„Es bleibe ſo!“ ſprach Zevs, er, der den Erdenſöhnen
Nur Gutes gönnt. „Den Gram des Alters zu zerſtreun,
Soll Amor es als Freund mit Winterblumen krönen;
Die Furcht des Todes wird der Jugend Schutzgeiſt ſeyn.“

Das Kind und die Naïs.

Die kleine Hebe saß an eines Brünnleins Rand,
In dem ihr Bild erschien. Mit süßer Eigenliebe
Verweilt ihr Blick darauf. Itzt will sie mit der Hand
Es fassen. Plötzlich ward das Wasser trübe,
Und das geliebte Bild verschwand.
Sie weinte laut. Da stieg mit schilfbekränzter Stirne
Die Naïs aus dem Quell, und sprach zur kleinen Dirne:
„Willst du dich selber sehn, so muß der Spiegel rein,
Und du, mein Kind, mußt ruhig seyn.“

Das Ferkel.

Den Mund gehüllt in seinen Mantel, stand
Auf einem Markt ein schlauer Sykophant,
Und wußte so geschickt ein Ferkel nachzuahmen,
Daß Groß und Klein zusammenlief,
Und bravo! bravo! bravo! rief.
Nun trat ein Fremder auf und sprach: „Ihr Herrn und Damen,
Kommt morgen wieder her, so will ich euch
Das Kunststück wohl so gut, vielleicht noch besser machen."
„Versprechet nicht zu viel," rief der Congreß mit Lachen.
Der Sykophant ward roth und bleich,
Und grüßte den Rival mit Blicken eines Drachen.
Der Morgen kam. Man klatscht dem Wundermann
Noch lauter als beim erstenmale.
Laßt sehn, was dieser Prahler kann,
Sprach man zuletzt zum harrenden Rivale.
Die Luft war kalt; er trat mit einem Muff hervor,
Auf den er das Gesicht herunterbückte.
Ein Ferkel stak darin, das er in Schwanz und Ohr
Mit den versteckten Fingern zwickte.
Das arme Thierchen schrie, so laut, so jämmerlich,
Als ob ein Koch es Glied vor Glied zerstückte.
„Verwünschter Pfuscher, schäme dich!"
Rief itzt, vom Doctor bis zum Karrenschieber,
Der ganze Trupp; „auf! gebt ihm Nasenstüber!

Sein Tage quickte ſo kein Schwein,
Du magſt wohl ſelbſt ein Ferkel ſeyn.“ —
„Ich laſſe mich von euch nicht richten,“
Verſetzt der Mann, und zog ſein Thier hervor;
„Hier, dieſes ſoll den Wettſtreit ſchlichten.“
Mit offnem Maule ſtand das Recenſentenchor,
Und ſah den Fremden an. Von ähnlichen Geſchichten
Spricht man auf dem Parnaß. Oft ſchätzt man die Copie
Mehr als Originalgenie.

Mutter und Tochter.

In China, wo Reſpekt vor grauen Haaren
Und auch die Kur des Stocks noch üblich ſind,
Schlug einſt ein Mütterlein von achtzig Jahren
Ihr Töchterchen, ein ungezogues Kind
Von ſechszigen. Es weinte bittre Zähren
Und ächzte jämmerlich. „Was heuleſt du?“
Sprach die Mama; „ſonſt ſchlug ich derber zu,
Und habe dich noch nie ſo winſeln hören.“
„Wohl, Mütterchen, du haſt nur allzurecht,
Und eben das thut meinem Herzen wehe,“
Rief jene ſchluchzend aus; „denn ach! ich ſehe,
Wie ſehr das Alter deinen Arm geſchwächt.“

Schach Abbas.

Mit seinem Hofgesinde jagte
Schach Abbas einst. So heiß es war,
So bot sich doch kein Brunnquell dar,
Den Durst zu löschen, der ihn plagte.
Jetzt nahm er einen Garten wahr,
Mit Trauben, Pfirschen und Limonen
Verschwendrisch ausgeschmückt. Der Schach
Sah lüstern auf den Schatz und sprach:
„Ich muß des fremden Gutes schonen;
Denn bräch' ich eine Pfirsche mir,
So würden gleich mein Großvezier
Und seine Schranzen sich vermessen,
Den ganzen Garten aufzufressen."

Das Mährchen vom Schiffe.

An meine Enkel.

1800.

Von Thieren hab' ich manchen Schwank
Euch, lieben Kinder, ſchon erzählet.
Heut fiel in einem Bodenſchrank
Ein altes Buch, der Titel fehlet,
Von ungefähr mir in die Hand.
Mein dunkler Blick durchlief den Band.
Ein Mährchen aus der grauen Ferne
Der Vorzeit feſſelte mich Greis;
Will ſehen, ob ich es noch weiß,
Denn mein Gedächtniß täuſcht mich gerne.

Ein Schiff, das lang im Ocean
Vor andern ſtolz hervorgeraget,
Ward endlich vom fatalen Zahn
Des Seewurms und der Zeit durchnaget;
Doch blieb der Kiel noch gut daran.
Der Schiffsherr, wie die Handſchrift ſaget,
Ein braver Mann, gab das Gebot,
Den alten Schaden auszuheilen.
Sogleich griff alles zu den Beilen.
Der kluge Kopf, der Idiot,
Der Gauner, alles wollte zimmern;

Statt auszubeſſern, eilte man,
Das ganze Fahrzeug zu zertrümmern,
Und, um nach einem eignen Plan
Ein neues Kunſtwerk aufzubauen,
Ließ man das Holz im Ausland hauen.
Der Schiffsherr ſah den regen Schwarm
Mit Gram und ahnendem Entſetzen;
Allein gelähmet war ſein Arm;
Er mußte ſich noch glücklich ſchätzen,
Daß man ihm Rang und Namen ließ.
Nun war das ſeltne Werk vollendet,
Das man, von ſeinem Glanz geblendet,
Des Erdballs achtes Wunder hieß.
Es läuft ins Meer; die Segel blähen
Sich rauſchend auf, die Wimpel wehen,
Vom wilden Huſſa bebt das Land.
Allein ſchon in der erſten Stunde
Warf es ein Windſtoß an den Strand,
Und der Patron ging mit zu Grunde.
Das Schiffsvolk hatte mit der Fracht
Auf eine Sandbank ſich geborgen,
Und war nun mit vereinten Sorgen
Auf einen neuen Bau bedacht.
Es wußte nicht recht, was es wollte,
Nur kam es dahin überein,
Daß künftig kein Patron mehr ſeyn,
Und jeder Bootsknecht ſteuern ſollte.
Doch bald entſtand ein ärgrer Strauß

Als jener, der die Baugenossen
Zu Babel schied. Das schwarze Haus
Der Furien ward aufgeschlossen;
Es spie ein Heer von Würgern aus,
Die täglich Ströme Bluts vergossen.
Der Werft, mit der Verwüstung Graus,
Mit Leichen ohne Zahl bedecket,
Glich einem großen Opferherd,
Und dennoch ward der Bau vollstrecket:
Ein Machwerk, ganz des Berges werth,
Der diesen Maulwurf ausgehecket.
Die Bauherrn jauchzten hoch, allein
Eh man dem stets empörten Meere
Die lecke, bleierne Galeere
Vertraute, sahn die Klügsten ein,
Sie werde niemals segeln können,
Und faßten muthig den Entschluß,
Den ganzen Plunder zu verbrennen.
Der Machtstreich reizte den Verdruß
Des Pöbels unter den Matrosen.
Doch er besann sich bald und schnitt
Sich aus dem Rest der Segel Hosen.
Im Essen kommt der Appetit;
So ging es meinen Architekten.
Ein Stoß von neuen Bauprojekten
Ward aufgetischt. Man schrie, man stritt
Zwar auch; doch ging mit raschem Schritt
Der Schiffsrath diesesmal zu Werke,

Und eh man sich's versah, entstand
Ein Ideal, das größre Stärke
Mit größrer Leichtigkeit verband.
Das Schiffsvolk gab fünf Steuerleuten
Entzückt das Ruder in die Hand,
Und träumte lauter goldne Zeiten.
Nun schoß das Fahrzeug hoch und hehr
Beim Schall der Zinken und Posaunen
Vom Stapel in das offne Meer.
Die ganze Welt sah mit Erstaunen
Den furchtbar schnellen Riesenlauf,
Und weil es sich aufs Kapern legte,
So bracht' es manchen Fischzug auf,
Der fremder Kaper Haß erregte.
Doch weder durch vereinte Macht,
Noch durch der List verborgne Schlingen
Gelang es ihnen, es zu zwingen.
Oft hat die Zwietracht schon vollbracht,
Was nie der äußre Feind vermochte;
Sie schlich an der Piloten Herd,
Wo sie das Gift der Herrschsucht kochte.
Der Taumelkelch ward ausgeleert;
Die Herrn begannen sich zu schlagen
Und gar vom Steuer wegzujagen;
Auch mancher Bootsmann, selber werth,
Pilot zu seyn, ward ausgetrieben.
Die Sieger, die am Ruder blieben,
Beschwerten jeden, der nicht kroch,

Nicht ſtumm ſich in den Raum verſteckte,
Mit einem neuen Sklavenjoch,
Das ſelbſt den kühnſten Seemann ſchreckte,
Indeß der Anblick ihrer Noth
Der ſchlauen Feinde Hoffnung weckte.
Das Schiff wird überall bedroht;
Schon faſſen es die ſcharfen Zacken
Der ausgeworfnen Enterhacken,
Schon wühlt die Gluth in ſeinem Schooß,
Schon hebet des Verderbens Loos
Sich aus der Urne des Geſchickes,
Als aus dem fernen Orient
Ein Sohn des Sieges und des Glückes
Schnell, wie ein Gott die Wolken trennt,
Die Feinde ſchrecket, den Deſpoten
Die Arme lähmt, und den Heloten
Die Menſchenrechte wieder ſchenkt.
Er ſtellt ſich muthig an das Steuer,
Das er mit weiſer Stärke lenkt;
Noch knirſcht, noch ſchäumt das Ungeheuer
Der Zwietracht um ſein waches Ohr,
Noch recket hinter ſeinem Schleier
Der Haß den ſchwarzen Kamm hervor.
Doch er, bewehrt mit Herkuls Keule,
Steht feſt wie des Pompejus Säule,
Auf die er ſeinen Namen ſchrieb.
Das wunde Schiff ward in der Eile
Zur Noth und wie mit einem Hieb

Auf offner See nun ausgebeſſert.
Die Kraft des Steuers ward vergrößert,
Das in der Hand des Retters blieb.
Wird er, mit ſeinem ſchönen Looſe
Vergnügt, als oberſter Matroſe,
Den ſchlauſten Feind, den Herrſchertrieb,
Im eignen Buſen ſtets beſtreiten,
Und von den Klippen unzerſchellt
Das Fahrzeug in den Hafen leiten,
So iſt er, traun, der erſte Held
Der alten und der neuen Welt.

Hier, Kinder, bin ich ſtehn geblieben;
Zwar fand in meiner Chronika
Sich noch ein Blatt; doch ſiehe da!
In Ziffern war der Reſt geſchrieben.

Fürſtenlogik.

Sardanapal behielt an ſeinem Hofe
Doch einen alten Freund, der einſt ſein Mentor war;
Er ſah des Reichs Verfall, und ſtellte die Gefahr
Umſonſt dem König vor. Vom Kanzler bis zur Zofe
Ward er Caſſandren gleich verlacht.
Das Tadeln, hieß es, iſt die Schwachheit alter Leute.
Einſt, als er gar den Sturz des Thrones prophezeite,
So rief der König aufgebracht:
„Du predigſt ewig nur von Unglück und Verderben;
Mein Thron ſteht tauſend Jahr, drum wird er immer ſtehn.“ —
„Ich habe neunzig mal den jungen Lenz geſehn,“
Erwidert ihm der Greis, „drum werd' ich niemals ſterben.“

Der Opponent.

Ein welscher Doctor, Fra Paphnuz,
Zog gegen Satan einst vom Leder,
Und bot vom ächzenden Katheder
Ihm mit geballten Fäusten Trutz.
Der Teufel läßt sich nicht vexiren;
Er zeigte sich als Scaramuz.
„Ich komme dir zu opponiren,“
Sprach er; „du selbst hast mich citirt.“
Der Mönch stand wie vom Blitz gerührt,
Und kratzte sich die langen Ohren.
Schnell rief er: „Bist du graduirt?
Ich messe mich nur mit Doctoren.“

Der Major und der Schuster.

Major von Sturm, ein wackrer Kürassier,
Berief den Schuster Thoms; er wollte,
Daß er sogleich nach englischer Manier
Ihm ein paar Stiefeln machen sollte.
„Ganz wohl," sprach Thoms, und eilte nach der Thür. —
„He, Freund, Ihr habt das Maß zu nehmen ja vergessen,"
Rief der Major ihm nach. — „Vergessen? Ei, was denkt Ihr? nein,
Ich gehe fort, um Euch die Stiefeln anzumessen." —
„Sieh doch! ich glaube gar, der Lümmel spottet mein,"
Versetzte Sturm, und griff nach seinem Züchtgewehre.
„Ich sehe wohl," sprach Thoms mit einem Amtsgesicht,
„Ihr kennt die neue Mode nicht.
Das kritische Princip der reinen Stiefellehre
Will, daß Ihr Euch das Maß an Andern nehmen laßt,
Und erst alsdann, wenn er an alle Füße paßt,
Ist Euch der Stiefel recht." Der Kriegsmann stand betroffen,
Und schüttelte den Kopf: „Mein guter Thoms, für heut
Ist nichts zu thun, Ihr seyd besoffen;
Kommt morgen, wenn Ihr nüchtern seyd."

Das Menſchenrecht.

Vor Zeiten ſaß, laut unverjährten Sagen,
Ein Weiſer auf dem Thron von Arakan;
Als Freund der Freiheit gab er jedem Unterthan
Das Menſchenrecht zurück, ein Schwert zu tragen.

Das war ein Feſt; das Volk drang jauchzend vor den Thron,
Um den, dem Schneeſturm gleich, die Dankadreſſen flogen,
Und eh man ſich's verſah, kam jeder Lazaron
Mit einem Säbel aufgezogen.

Doch was im Anfang bloß ein Schmuck, ein edles Pfand
Der Freiheit hieß, ward bald zum Mordgewehre.
Von Raubſucht angeſpornt, durchſtreiften ganze Heere
Banditen zügellos das Land.

Der Bürger beſſ'rer Theil, zum Glücke nicht die ſchwächern,
Verbanden ſich zu ihrer Sicherheit,
Und nahmen mit Gewalt den zügelloſen Schächern
Die Waffen weg nach einem harten Streit.

Da ſah man ſie vereint zum König eilen.
Ein jeder legt ſein Schwert zu ſeinen Füßen hin.
„Weit lieber wollen wir auf dein Geſchenk verziehn,
Als es mit Böſewichtern theilen."

So sprachen sie. Nun spricht mein Annalist:
War das wohl klug? Hierüber läßt sich streiten.
Mir scheint es dumm. Allein die Wahrheit ist,
Daß sie die Dummheit nicht bereuten.

Der Wilde und der Europäer.

Ein Wilder zwang, nach alter Sitte,
Einſt ſeines Bübchens weichen Kopf,
Gleich einem ungebrannten Topf,
In die Huronenform. Ein Britte,
Der ihn in voller Arbeit ſah,
Rief zürnend: „Du verſchiebeſt ja,
Barbar! dem armen Wurm die Stirne.“
„Den Schädel nur verſchieben wir,“
Verſetzte der Huron, „und ihr
Verſchiebt den Kindern das Gehirne.“

Der Glückstopf.

Um das Geschlecht der Menschen zu verpflichten,
Beschloß Zevs, eine Lotterie
Von lauter Treffern zu errichten.
Die rasche Fama mußte sie
Bei Trommelschlag der ganzen Welt verkünden.
Die ersten Loose waren Königsbinden,
Gold, Ordensbänder, Kuß und Wein;
Die Weisheit war das höchste Loos von allen.
Die meisten waren freilich klein;
Doch mußten sie den Spielern wohl gefallen,
Denn sie enthielten einen Wechselbrief,
An Göttin Hoffnung überschrieben.
Da Zevs den Bettler selbst zu diesem Spiel berief,
So war der Einsatz nach Belieben:
Ein Ochs, ein Kalb, ein Lamm, ein Apfel, eine Nuß,
Als Opfer dargebracht. Da Nummern übrig blieben,
Erlaubte Herr Saturnius
Zum Scherz den Göttern auch am Glückstopf Theil zu nehmen.
Der große Tag erschien. Gleich einem Wetterguß
Sah man von jedem Pol das Volk zusammenströmen.
Der Götter Großherr saß in einem blauen Zelt;
Die Urne ward gebracht und siebenmal gerüttelt.
Fortuna, sonst das blinde Glück betitelt,
Ward feierlich zur Zieherin bestellt;

Merkur ſtand auf des Thrones Stufen;
Sein Auftrag war, die Namen aufzurufen,
Und die Gewinnſte zu verleihn.
Zevs winkt: das Spiel beginnt, die Jubelhörner ſchallen,
Fortunens Hand geht immer aus und ein,
Und läßt, dem Hagel gleich, auf die gedrängten Reihn
Die Hoffnungsaſſignate fallen.
Zuweilen kam ein Thron, ein Schacht, ein Wechſelhaus,
Ein Stückfaß, eine Hofprädende,
Ein Ring, von Amors Hand geweiht, heraus.
Das höchſte Loos fiel in Minervens Hände.
Das Chor der Götter klatſcht; die Schloßartillerie
Des Donnergottes rollt durch alle Sphären,
Der Siegerin und ihrem Loos zu Ehren.
Doch plötzlich unterbrach die hehre Symphonie
Der wilde Menſchentroß; mit fürchterlichem Toben
Rief er: „Betrug! Betrug! Herr Zevs hat durch Magie
Das beſte Loos der Tochter zugeſchoben.“
Die Götter ſehn ſich an; des Großherrn Augen drohn;
Doch ſchnell verziehn ſich ſeiner Stirne Falten.
„Wohlan,“ ſprach er, „ich will den frechen Erdenſohn
Für den Gewinnſt Minervens ſchadlos halten.“
Er ſprach's, und warf der meuteriſchen Brut,
In Goldpapier gehüllt, die Dummheit in den Hut.
Jahn Hagel ſchien mit dem Geſchenk zufrieden,
Und pries ſogar mit Hymnen den Chroniden.
Warum? Weil ſeit der Zeit in unſrer beſten Welt
Sich jeder Thor für weiſe hält.

Die Reformatoren.

Zween Weiſe zogen durch die Welt,
Vom edeln Trieb geſpornt, den Irrthum zu beſiegen;
Ein großes Werk! Vom Südmeer bis zum Belt
Herrſcht dieſer Aftergott. Auf ſeinen Ritterzügen
Traf das Epoptenpaar ein Völklein an,
Das einen Affen göttlich ehrte,
Den es in ſeinem frommen Wahn
Mit lauter Kokosmark und ſüßem Rahm ernährte.
Der jüngre Philoſoph, als er den Unfug ſah,
Erzürnte ſich im Geiſt und rief mit bitterm Spotte
Dem blinden Haufen zu: „Was macht ihr da?
Unglückliche! hinweg mit dieſem Gotte!
Der, als ihr wurdet, noch nicht war,
Und, dummer als ihr ſelbſt, euch nicht verſtehet,
Der nichts vermag, und eher noch vergehet
Als ihr. Ein Gott iſt unſichtbar;
Kein Thierfell ſchließt ihn ein.“ Er wollte weiter ſprechen,
Allein mit wüthendem Geſchrei
Drang der erboste Schwarm herbei,
Um ſeinen Gott und ſich zu rächen.
„He, Brüder!“ ſprach der ältere Geſpan,
Der bloß durch Liſt den Freund noch retten konnte;
„Ihr ſeht, der Menſch iſt toll, wie ſtünd' er ſonſt im Wahn,
Ein Gott ſey unſichtbar? Seht dort am Horizonte

Die goldne Sonne schlafen gehn;
Sie wärmt, sie leuchtet euch, sie schmücket Feld und Weiden
Und schenkt euch Ueberfluß. Nun müßt ihr selbst gestehn,
Das kann ein Affe nicht. Auch richt' ich stets mit Freuden
Mein Dankgebet zu diesem Wunderlicht."
Er sprach es kaum, so lag er auf den Knien,
Und sang mit strahlendem Gesicht
Der Sonne Lob. Gleich Orpheus Melodien
Erklang sein hohes Lied. Gerührt, entzückt,
Vom heil'gen Trieb der Andacht hingezogen,
Drängt sich die ganze Schaar, wie Meereswogen,
Um den Epopten her, und huldigt tiefgebückt
Dem neuen Gott. Der alte ward entlassen
Und in den Hain zurückgeschickt.
„Das heißt doch wohl zu arg mit blinden Heiden spaßen,"
So sprach, als er allein mit seinem Freunde war,
Der jüngre Philosoph. „Du stürzest einen Götzen,
Um einen andern einzusetzen." —
„Ganz wohl," versetzt der Freund; „doch warte nur ein Jahr,
So will ich dann das gute Völklein lehren,
Statt des Geschöpfs den Schöpfer selbst zu ehren.
Nur selten wird der Irrthum schnell geheilt,
Der Weise sucht ihn stückweis zu besiegen;
Wer in dem edeln Kampf sich übereilt,
Der wird, so ging es dir, erliegen."

Der Cherub.

Der Cherub, der auf Jehovas Gebot
Mit seinem Flammenschwert das Paradies bewachte,
Kam nach der ersten Eltern Tod
Ins Reich des Lichts zurück. Ein Trupp von Brüdern machte
Voll Neugier einen Kreis um ihn.
„Was läßt," so fragten sie, „uns keine Rückkehr hoffen?
Steht nun das Paradies den Menschen wieder offen?"
„Das nicht; allein der Herr gebot mir abzuziehen,"
Erwidert er: „ein schwarzer Höllendrache
Die Sünde, hält an meiner Statt nun Wache."

Der Fakir und der Hund.

Ein Hund fuhr einen Fakir an,
Und riß ihn bloß zum Spaß am Rocke.
Mit aufgehobnem Knotenstocke
Sprach, still ergrimmt, der heil'ge Mann:
„Ich würde dir den Nacken brechen,
Verböte das Gesetz es nicht.
Doch Böses von den Bösen sprechen,
Ist jedes Wahrheitsfreundes Pflicht."
Nun rief er laut: „In Bramas Namen!
Ihr Nachbarn, helfet, helfet mir!
Der Hund ist toll." Die Nachbarn kamen
Und steinigten das arme Thier.

Das Steckenpferd.

Hallo! rief Karl und trieb und ſchlug
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb ſtehen
Und ſprach zum Knaben: biſt du klug?
Wenn du nicht gehſt, kann ich nicht gehen. —
Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
Dem Knaben mancher Autokrat.

Der Centaur.

Zur Zeit der alten Fabelwelt,
Dem Eldorado der Poeten,
Kam einſt vor des Chroniden Zelt
Ein ſchelmiſcher Centaur getreten.
Zevs, dem was luſtiges geträumt,
War ungewöhnlich aufgeräumt,
Und ſprach mit väterlichen Mienen:
„Womit, Herr Pferdmann, kann ich dienen?“ —
„Ich möchte dich, erhabner Gott,
In Demuth fragen, was du dachteſt,
Als du mich Zwitterweſen machteſt?
Dem Menſchen und dem Pferd zum Spott
Ward ich ins Thierreich eingeſchaltet.
O hätteſt du das halbe Pferd
Doch ganz zum Menſchen umgeſtaltet,
So wär' ich, was mein Wunſch begehrt.“ —
„Ich ſehe wohl,“ ſprach Zevs mit Lachen,
„Man kann euch nichts zu Danke machen;
Vom Erdenkönig bis zur Maus
Schulmeiſtert alles meine Werke.
Ich ſchenkte dir Verſtand und Stärke,
Und dennoch —“ — „Seh' ich albern aus,“
Fiel der Centaur ihm in die Rede. —
„Nu nu!“ ſprach Zevs, „du biſt nicht blöde;

Wohlan, dein Wunſch ſey dir erfüllt."
Dies war genug, das Zwitterbild
Zum vollen Menſchen umzudrechſeln.
„Noch mehr: du darfſt in Jahresfriſt,"
So fuhr er fort, „den Körper wechſeln,
Wenn Huf und Schweif dir lieber iſt."
„Hat keine Noth!" rief er und blitzte,
Den Dank vergeſſend, froh davon.
Allein im vierten Monde ſchon,
Als Zevs am Fenſter Sonnen ſchnitzte,
Sah er den neuen Menſchenſohn
Auf Tempe's Flur als Klepper weiden.
„Ei! ei! wie ſchleunig wendeſt du
Den Mantel!" rief der Gott ihm zu:
„Was war die Urſach?" — „Meine Leiden;
Jetzt reitet Alter nur auf mir,
Und den werf ich zur Noth vom Nacken;
Als Menſchen durfte Fürſt, Vezier
Und Frohnvogt ſtets zugleich mich packen.
Drei Monden litt ich Pein und Hohn;
Dann ſann ich auf Rebellion;
Doch kaum zerbrach ich meine Ketten,
So ſchrie man über Felonie,
Und kurz! ich machte mich zum Vieh,
Um von dem Galgen mich zu retten.

Merkur und der Bildner.

Einſt kam den Gott Merkur der Vorwitz an,
Incognito den Erdball zu bereiſen.
Athen, die Stapelſtadt der Künſtler und der Weiſen,
Lag, wie man denkt, zunächſt in ſeinem Plan.
Er trat verkappt in eines Bildners Laden.
Ein Heer von Göttern, groß und klein,
Aus Gold und Silber, Holz und Stein,
Stand, wie auf unſern Wachparaden,
Symmetriſch aufgeſtellt; nur war ſein Bild allein,
Und das verdroß ihn, nicht zu finden.
„Wo bleibt denn Gott Merkur?“ ſprach er; „mich wundert ſehr,
Ihn gar nicht hier zu ſehn.“ — „Der fehlt aus guten Gründen,“
Verſetzte der Artiſt; „ich mache keinen mehr.
Kaum hatt' ich jüngſt von Silber ihn gegoſſen,
So ſtahl man mir den ſaubern Herrn.
Je nun! die Diebe ſind ja ſeine Schutzgenoſſen,
Und gleich und gleich geſellt ſich gern.“
Merkur fand nicht für gut, dem loſen Spötter
Sein Ohr noch fort zu leihn; er hörte ſchon zu viel,
Und ſteckte ſeiner Fahrt mit einem Mal ein Ziel;
Denn das Incognito, ſo ſprach er, iſt für Götter
Und Fürſten ein gewagtes Spiel.

Abdallah und der Vezier.

Abdallah fiel einſt ſeiner Herrlichkeit,
Dem Großvezier, zu Fuß, der als Monarch regierte,
Und bat ihn um ein Amt, das ihm mit Recht gebührte.
Ein derbes Nein war ſein Beſcheid.
Der Muſelmann fiel nun zum zweiten Male
Aufs Angeſicht, und küßte die Sandale
Des Vicegotts mit froher Innigkeit.
Verwirrt rief dieſer aus: „Das heißt zur Unzeit ſpaßen!
Du haſt mein klares Nein gehört.“
„Wohl!“ ſprach der Suppliant, „auch das iſt Dankens werth,
Daß du mich nicht darauf haſt warten laſſen.“

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
Verlor im freien Felde,
Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
Den Beutel mit dem Gelde.
So hätt' er kaum ſein Weib beklagt
Wie ſeinen Mammon; wimmernd jagt
Er rückwärts, ihn zu ſuchen.

Umſonſt durchſtreift er ſeine Bahn
Und forſcht bei Jung und Alten.
Itzt trifft er einen Bauer an,
Auch der wird angehalten:
„Ein voller Beutel, grün geſtrickt;
Ach, Freund! habt Ihr ihn nicht erblickt?
Er ging mir hier verloren.“

„Hier iſt er,“ ſprach der biedre Juſt
Und zog ihn aus der Ficke;
Der Jude ſtürzt ihm an die Bruſt.
In jedem ſeiner Blicke
Glüht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
Ein neu Gefühl, das Levi heut
Zum erſten Mal empfindet.

Abdallah und der Vezier.

Abdallah fiel einſt ſeiner Herrlichkeit,
Dem Großvezier, zu Fuß, der als Monarch regierte,
Und bat ihn um ein Amt, das ihm mit Recht gebührte.
Ein derbes Nein war ſein Beſcheid.
Der Muſelmann fiel nun zum zweiten Male
Aufs Angeſicht, und küßte die Sandale
Des Vicegotts mit froher Innigkeit.
Verwirrt rief dieſer aus: „Das heißt zur Unzeit ſpaßen!
Du haſt mein klares Nein gehört.“
„Wohl!“ ſprach der Supplikant, „auch das iſt Dankens werth,
Daß du mich nicht darauf haſt warten laſſen.“

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
Verlor im freien Felde,
Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
Den Beutel mit dem Gelde.
So hätt' er kaum ſein Weib beklagt
Wie ſeinen Mammon; wimmernd jagt
Er rückwärts, ihn zu ſuchen.

Umſonſt durchſtreift er ſeine Bahn
Und forſcht bei Jung und Alten.
Itzt trifft er einen Bauer an,
Auch der wird angehalten:
„Ein voller Beutel, grün geſtrickt;
Ach, Freund! habt Ihr ihn nicht erblickt?
Er ging mir hier verloren.“

„Hier iſt er,“ ſprach der biedre Juſt
Und zog ihn aus der Ficke;
Der Jude ſtürzt ihm an die Bruſt.
In jedem ſeiner Blicke
Glüht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
Ein neu Gefühl, das Levi heut
Zum erſten Mal empfindet.

„Nimm," rief er, „was du willst, „und bot
Die Börs' ihm dar. Just blickte
Sie lüstern an. „Ich habe Brod," [illegible]
Sprach er, „doch wenn sich's schickte,
So —" — „Sprich." — „Den Beutel möcht' ich gern,
Dann hätt' ich nach dem gnäd'gen Herrn
Den schönsten Tabaksbeutel.

Die sechs Schneider.

Es gingen in einer Winternacht
In Wien sechs Schneidergesellen zu Weine.
Was habt ihr heute für Kleider gemacht?
Sprach zu den muntern Brüdern der Cline.

Ich ein Hanswurstkleid, sagte Xaver,
Das sich zum Ball ein Fürst erlesen.
Es ließ ihm trefflich; es schien, als wär'
Er lebenslang Hanswurst gewesen.

Ich einen Talar, versetzte Claus,
Für einen Probst; ließ auch nicht übel.
Der dicke Herr sah leibhaftig aus,
Wie Caiphas in der Bilderbibel.

Ich flickte bloß, sprach Bruder Veit;
Selbst Lazarus war minder zerfetzet,
Als der Poet, dem ich gratis heut
Ein Herz auf den Ellenbogen gesetzet.

Hab' einen Minister, sagte Gall,
Mit einem Hofkleid ausgeschmücket;
Ganz Tasche war's, und überall
Mit englischem Golde reich gesticket.

Ein Todtenkleid, ſprach Theobald,
Hab' ich für einen Weiſen genähet;
War nur von Kattun, doch hatten es bald
Der Armen Thränen mit Perlen beſäet.

Nu! nu! ſprach Franz mit ſtolzem Hohn,
Ich laß euch ſämmtlich unbeneidet.
Die Mutter Gottes und ihren Sohn
Hab' ich nach neu'ſter Mode gekleidet.

Der Fiſchteich.

In einer Reſidenz erſchien
Ein alter Philoſoph. Man führte
In des Monarchen Garten ihn,
Den ein belebter Fiſchteich zierte.
Hier nahm er eine rege Schaar
Von wohlgenährten Hechten wahr,
Die gierig hin und her rundirte.
„Wie,“ rief der Weiſe, „duldet ihr
Das arge Vieh, die Hechte, hier?
Hinweg mit dieſem Diebsgeſchlechte!
Es frißt die kleinern Fiſche.“ — „Sey's!“
Sprach ein geheimer Rath zum Greis;
„Am Ende freſſen wir die Hechte.“

Die Erscheinung.

Pedrillo starb; die Rede ging,
Durch seine Frau. Man sagte,
Daß er aus Unmuth sich erhing,
Weil sie ihn türkisch plagte.
So war's. Doch wurde Mausolus
Mit keinem reichern Thränenguß
Als er von ihr beweinet.

Indeß war kaum die Mitternacht
Zum dritten Mal erschienen,
So trat in rabenschwarzer Tracht
Sein Schatten vor Paulinen;
So hieß die Frau. Mit ernstem Blick
Wies er am Hals ihr seinen Strick,
Den Orden der Verzweiflung.

Pauline, schreien kann sie nicht,
Verkriecht sich in die Decke.
So birgt ihr bleiches Angesicht
Vor der Gefahr die Schnecke.

Ihr Herz erbebt, der bange Schweiß
Der Agonie ſtrömt kalt und heiß
Aus allen ihren Poren.

So fand im weichen Sarkophag
Sie noch die Morgenröthe.
Nun ſteht ſie auf und fei'rt den Tag
Mit Thränen und Gebete.
Und kaum beginnt die grauſe Nacht,
So deckt ſie ſich mit einer Wacht
Von Schweſtern und von Brüdern.

Was half's? der ſchwarze Mann erſchien
Ihr ſchwärzer noch als geſtern.
Doch ſah der Brüder keiner ihn,
Selbſt keine von den Schweſtern.
Sie ſegnet und bekreuzet ſich:
Umſonſt, der ſchwarze Mann entwich
Erſt mit dem Hahnenrufe.

Nun ſucht ſie bei der Kirche Rath.
Umſonſt ſind Rauch und Weihen;
Umſonſt beſchwört ihn ein Prälat
Durch Bann und Litaneien.
Auch Gellerts Mittel wird verſucht:
Pauline las, doch ohne Frucht,
Dem Geiſt ein Schock Sonnete.

„Ha!“ ruft ſie endlich, „willſt du mir
Hie keine Ruh geſtatten?
Wohlan, Barbar, ſo folg' ich dir
Ins dunkle Reich der Schatten!“
Itzt reicht ſie grinzend ihm die Hand,
Und ſiehe! das Geſpenſt verſchwand,
Und ließ ſich nicht mehr ſehen.

Das Teſtament.

Ein Kaufmann zu Baſſora hatte
Zum Hausfreund einen treuen Hund;
So zärtlich liebet kaum ein Gatte
Sein treues Weib, und das mit Grund.
Er war der Wächter ſeiner Kiſten
Und ſchützte dreimal in den Wüſten
Arabiens vor Mördern ihn.
Was Wunder, daß er oft mit Küſſen
Den Retter zu erſticken ſchien,
Daß er ſich oft bei Tiſch den Biſſen
Entzog, und ihn dem Retter bot!
Doch, welches Band wird nicht zerriſſen
Von dem, der alles trennt, dem Tod?
Der Dogge ſtarb. Mit lautem Klagen
Ließ Usbeck ihn zu Grabe tragen;
Es lag in ſeinem Gartenhain,
Und bald erhob des Helden Treue
In goldner Schrift ein Leichenſtein.
Bei deſſen feierlicher Weihe
Der Freund in ſeinem Speiſeſaal
Die ganze Nachbarſchaft vereinte,
Die wechſelsweiſe mit ihm weinte
Und mit ihm trank. „Ein Leichenmahl,
Ein Monument dem ſchnöden Aaſe

Des Hunds zu weihn! welch ein Skandal!“
So sprach mit hochgerümpfter Nase
Der Cadi zu der Priesterschaar,
Die, weil sie nicht beim Schmause war,
Den armen Usbeck hart verklagte.
„Man hole mir den Bösewicht!“
Er ward gebracht. Der Richter fragte:
„Sprich, hast du deinen Doggen nicht
Gleich einem Muselmann begraben,
Und dir die Nachbarn beigesellt,
Die, zum Entsetzen aller Welt,
Am Gräuel Theil genommen haben?“ —
„Gestrenger Herr,“ fiel Usbeck hier
Dem Eifrer ein, „ich muß gestehen,
Das alles that ich; doch das Thier,
Das ich betraure, däuchte mir
Der Ehre werth, die ihm geschehen.
Urtheile selber: Der Moment
Des Abschieds gab ihm unsre Sprache.
Vernimm, o Freund, mein Testament,
So sprach er röchelnd: ich vermache
Dem Cadi Hamet, der im Rath
Der Weisen sitzet, ein Legat
Von tausend Aspern.“ — Voll Entzücken
Rief Themis Diener: „Himmel! wie!
Mir tausend Aspern?“ — „Zähle sie,“
Sprach Usbeck, der mit heitern Blicken
Ihm einen Beutel übergab. —

„Ich ließ mich durch den Schein berücken;
Man malte dich so schwarz mir ab,“
Rief Hamet. „Kurz, ich annullire
Die Prozedur. Dem frommen Thiere
Gebührt ein ehrenvolles Grab.
Komm, Freund, ich muß das Denkmal sehen.
Ihr Herren wollt ihr mit uns gehen?“

Der Schlüssel.

Ein Abderit, ein lockrer Fant,
Der in Athen Papas Talente
Verpraßte, ging, als ein Bachant
Bekränzt, im Schaukelschritt der Ente
Des Abends wohlbezecht nach Haus.
Itzt fand er was zu seinen Füßen;
Ein Schlüssel war's. „Ach!" rief er aus,
„Der muß was Wichtiges verschließen,
Das mir Fortunens Huld beschert.
Allein wie find' ich wohl die Thüre,
Der dieser Schlüssel angehört?
Athen ist groß; doch ich verliere
Hier meine Zeit." Er schweigt und kehrt
Zuvörderst sich nach dem Quartiere
Des Plutustempels. Leider schließt
Sein Dietrich ihn nicht auf. Cythere
Und Evan, die er täglich grüßt,
Ziehn ihn nicht an; auch die Altäre
Der Pallas nicht; nur Weisheit fließt
Aus ihrem Schooße; doch der Ehre
Porphyrner Tempel locket ihn.
„Dort," ruft er, „wird das Glück mir blühn!
Bin ich nur erst Satrap, so sollen
Beim Styx! auch die Dariken mir

Wie Hagel in die Stube rollen."
Schon ſteht er vor der ehrnen Thür
Des Vorhofs. Lange drückt und drehet
Er raſch den Schlüſſel hin und her;
Allein umſonſt. Er brummt und ſchmähet
Und taumelt fort. Das Ungefähr
Führt ihn an einem Prachtgebäude
Vorbei; auch hier verſuchet er
Sein Inſtrument; mit wilder Freude
Gewahrt er, daß er dieſesmal
Nur ſpielen darf, um aufzumachen.
Allein kaum dringt er durch's Portal,
So ſchließt es ſich mit lautem Krachen.
Es war das Narrenhoſpital.

Die Aeolsharfe.

Mit einer Aeolsharfe ließ
Ein Fürſt auf eines Hügels Rücken
Ein Luſthaus ſeines Gartens ſchmücken,
Und wenn der Wind nur leiſe blies,
Erklang ihr Päan zum Entzücken.
Einſt ſahn das neue Paradies
Zween Waller aus entfernten Landen;
Sie hörten die Muſik und ſtanden
Bezaubert vor dem Saitenſpiel.
Bald war ihr Vorwitz nicht geringer
Als ihr Erſtaunen. Ein Ventil,
Ein Uhrwerk, ein verborgner Finger
Des Spielers, als des Spieles Grund,
Ward, ſtatt gefunden, poſtuliret,
Und endlich, was man nicht verſtund,
Durch Hypotheſen demonſtriret.
Star lieh den Därmen eine Kraft,
Ein Etwas, einen Lebensſaft,
Der ihre Töne produciret.
Mops ſchwur, daß alles Zauberei,
Das Blendwerk eines Kobolds ſey.
Der Schloßvogt, der in einem Winkel
Der Controverſe zugehört,
Trat nun hervor. „Der Eigendünkel,“

Sprach er, „ihr Herrn, hat euch bethört.
Kein Zauber, nicht die todte Saite
Erregt den Ton, der ihr entschwebt.
Ein unsichtbarer Hauch belebt
Der Harfe himmlisches Geläute.
Die Probe kostet wenig Müh.“
Er schließt die Fenster in dem Saale,
Und siehe da, mit Einemmale
Verstummt die hehre Symphonie.

Vielleicht daß auch die Psychologen,
Die mit bescheidnem Uebermuth
Bald im Gehirne, bald im Blut
Die Seele suchten, sich betrogen.

Der Mißgriff.

Ein Junker hielt auf seinem Weiher
Sich einen Schwan und eine Gans.
Am Tage vor der Martinsfeier
Erschien sein alter Mundkoch Hans,
Das feiste Hausthier abzuschlachten,
Das, wie man weiß, im Kreis der Trachten
Des Festbanketts das Centrum schmückt.
Hans, um am Herd nicht zu verschmachten,
War stets berauscht. Vom Schein berückt,
Ergreifet er den Schwan beim Schopfe,
Und hält bereits nach seinem Kopfe
Das blanke Küchenschwert gezückt;
Als aus des heil'gen Vogels Kehle
Ein süßer Flötenton erschallt,
Der in des Schächers roher Seele
Mit sanfter Allmacht wiederhallt.
Der Stahl entfällt ihm; Nebel decken
Sein feuchtes Auge; todtenbleich
Setzt er den Sänger in den Teich,
Und heilt im Keller sich vom Schrecken.

Noch hascht im Rausch ein Meister Hans,
An des Permessus Duftgestade,

Oft einen Schwan für eine Gans;
Allein er ſchächt ihn ohne Gnade.
Das macht, mein Hans trank beſſern Wein,
Als unſre Kunſtſchulmeiſterlein.

Das Dankopfer.

Von einer alten Buhlerin
Ließ einſt ein Geck ſich fangen.
So bleibt im Netz der Spinnerin
Die ſichre Fliege hangen.
Das Brautfeſt wurde hoch gefeiert,
Und daß getrunken und geleiert
Im Kreis der frohen Gäſte.

Nach Venus Tempel wallte früh
Des andern Tags das Weibchen,
Und legte mit gebognem Knie
Auf den Altar ein Täubchen:
„Nimm, Göttin, dieſe Kleinigkeit;
Durch das Gefühl, das dir ſie weiht,
Wird ſie zur Hekatombe.“

Der Göttin Lippen regen ſich:
„Behalte deine Gabe;
Schon daran iſt's zu viel für mich;
Denn, unter uns, ich habe
Durchaus nichts,“ ſagte Cypria,
„Für dich gethan; ich wollte ja
Nur deinen Buhlen ſtrafen.“

Der Reiſende und der Cicerone.

Ein Fremder ging mit ſeinem Cicerone
Durch ein gewundnes Felſenthal,
In dem das Echo ſiebenmal
Die Worte wiedergab. Im Dithyrambentone
Erhob der Mann die Seltenheit.
„Freund, das iſt eine Kleinigkeit,“
Sprach jener; „in dem Land, das ich bewohne,
Beſitzt der König einen Saal,
Der ſeine Worte hundertmal,
Und mehr noch, wiederholt.“ — „Herr,“ ſprach der Cicerone,
„Ihr ſpaßet, oder hält ſich der Regent
Vielleicht ein Parlament?“

Die Modehändlerin.

An Hofrath Becker in Dresden.

Zu einer alten Prieſterin
Des Luxus, die ſeit vierzig Jahren
Die Welt mit neuen Modewaaren
Von London und Paris und Wien
Verſah, kam eine junge Dame
Und wählte ſich aus ihrem Krame
Ein neues Kleid. Das Weiblein fand
An dem verjährten Putz der Schönen
Ein weites Feld, den Unverſtand
Der alten Moden zu verhöhnen.
„Ach!“ ſagte ſie, „mich jammert nur,
Solch eine himmliſche Figur
In dieſer Faſchingstracht zu ſehen.“ —
„Ei, gute Mutter! laßt das Schmähen!
Vor dreißig Jahren habt ihr mir
Sie ſelbſt verkauft,“ erwidert ihr
Die Dame. — „Was! vor dreißig Jahren?“
Fiel ihr das Weiblein lachend ein,
„Sie wollen ſcherzen. Damals waren
Sie nicht geboren.“ — „Wahrlich, nein,
Ich ſcherze nicht; ich bin nicht jünger,
Vielleicht noch älter als die Welt,“
Verſetzt die Schöne. Zitternd hält

Die Alte ſchon die dürren Finger,
Ein Kreuz zu ſchlagen, aufgereckt;
Da ſchied die Dame ſchnell von hinnen.

Es war die Wahrheit, Freund! ſie deckt
Sich, um die Menſchen zu gewinnen,
Oft mit dem Rock, den Unbeſtand
Und Zeitgeiſt ſich zur Tracht erleſen.
Doch ewig iſt, wie Gott, ihr Weſen;
Sie altert nicht, nur ihr Gewand.

Das Wunderkind.

Miß Ignorantia ward ſchwanger. Niemand frage
Von wem? Wie leicht wird ſie geprellt!
Ihr Unfall freute ſie; laut einer alten Sage
Verbarg ihr Schooß die Herrſcherin der Welt,
Die Könige, ja Götter ſelbſt creiren,
Die, von dem Ganges bis zum Belt,
Das Rectorat der hohen Schulen führen,
Und alle Naſen, groß und klein,
Mit Brillen ausſtaffiren würde.
Die Miß genas von ihrer Bürde,
Und der Orakelſpruch traf ein:
Das Wunderkind, die Meinung, ward geboren,
Und von der Wöchnerin ihr altes Freundespaar,
Die Faulheit und der Stolz, zu Pathen ihm erkoren.
Die Dame warf dem Balg ein Dutzend Mäulchen dar,
Und ſchwur bei ihren langen Ohren,
Es ſey der Mutter Conterfei.
Der Stolz begnügte ſich ihm huldreich zuzunicken,
Und beide legten ihm mit ſelbſtzufriednen Blicken,
Aus eigner Macht den Namen Wahrheit bei.

Phantaſus und die Sphinx.

Der Gott der Träume, Phantaſus,
Bekam einſt Luſt zu freien.
Er warb um eine Sphinx. Man muß
Ihm ſeine Wahl verzeihen.
Er ſchaute bloß auf ihr Geſicht,
Das, wie man weiß, beim Sphinxgedicht
Der ſchönſten Jungfrau gleichet.

Der Brautſchatz, den ſie mitbekam,
War auch nicht zu verachten:
Ein Schulſack mit dem reichſten Kram
Von Räthſeln aus den Schachten
Der göttlichen Philoſophei,
So ſchwer, daß ohne Zauberei
Sie kein Oedip erriethe.

Mit Kindern war kaum Vater Zeus
So reich wie ſie geſeguet.
Sie kamen jährlich dutzendweis
Dem Paar ins Haus geregnet.
Es ätzte ſie in ſeinem Schooß
Mit Träumen und mit Räthſeln groß,
Und nannte ſie Syſteme.

Die Drehorgel.

Ein Orpheus, der durch Stadt und Land
Mit seiner Orgel zog, und Walzer, Kirchenlieder
Und Opernarien, wie Zwirn, vom Knäuel wand,
Erschien in einem Krug. Ein Rudel Bacchusbrüder
Saß rund um einen Tisch, der voller Flaschen stand.
Der Orpheus rührt sein Spiel; das ganze Chor der Zecher
Horcht gierig auf und schwingt die Becher
Und trommelt mit der Faust den Takt zur Melodie.
„Spielt uns das Rheinweinlied!“ rief Einer unter ihnen,
Kunz, der Dekan der Zechakademie. —
„Ich hab' es nicht.“ — Mit rascher Energie
Sang er's ihm vor. — „Ich kann nicht dienen.“ —
„Ihr habt doch Ohren?“ — „Wohl! allein ich spiele bloß
Die Stücke, die auf meiner Walze stehen,“
Erwidert ihm der Virtuos.
„Das heißt,“ sprach Kunz, „du kannst nur drehen.“
Ein seltner Zug! Nicht jeder Leiermann
Gesteht, daß er nur drehen kann.

Der Spiegel.

Die Wahrheit zog als Krämerin
Zur Zeit der Vorwelt auf die Messen;
Ein Spiegel war ihr Kram; mit Pässen
Von Zeus und Pallas trug sie ihn
Von Land zu Land. Die Leute nahten
Sich haufenweis. Kaum fiel ihr Blick
Auf das geweihte Glas, so traten
Sie schamroth oder blaß zurück.
Warum das? Ei, der Spiegel prägte
Der Seelen Physiognomie
Auf den Gesichtern aus; er legte
Die Mimik der Koketterie
Der Frömmlerin, des Midas Fratze
Dem Geizhals, der verschmitzten Katze
Banditenblick dem Staatsmann bei.
Was Wunder, daß die Käufer flohen,
Und oft wohl gar der Zauberei
Die Göttin mit erbostem Drohen
Beschuldigten! Einst wagte sie's
In einer Hofburg zu hausiren.
Der Fürst, ein kleiner Nero, hieß
Den Kämmerling sie vor sich führen.
Doch kaum sah er im Spiegel sich,
So schlug er ihn voll Wuth in Stücken;

Er ließ ihn sein gekröntes Ich
Mit einem Tigerkopf erblicken.
„He! Wache! stäupt die Frevlerin!“
Rief der Tyrann. Von den Barbaren
Umringt, läßt sie den Leibrock fahren
Und flieht, der Himmel weiß wohin.
Ein Sklave, werth als Fürst zu sterben,
Ein Epiktet der Vorzeit, las
Im Kehricht insgeheim die Scherben
Des Spiegels auf. Mit Zeit und Maß
Gelang es ihm, sie zu vereinen.
Doch, um der Staupe zu entgehn,
Behielt er bloß ihn für die Seinen,
Und um sich selber zu besehn.

Das Bild des Eros.

Ein Schüler des Apelles malte
Den Eros, wie er leibt und lebt.
Aus ſeinem Falkenauge ſtrahlte
Der Sehnſucht Gluth; ſein Mund, umſchwebt
Vom holdſten Lächeln, ſchien zum Küſſen
Geöffnet, und ſein nackter Leib
War von der Stirn bis zu den Füßen
Der Wolluſt Thron. Des Malers Weib,
Noch vor drei Monden Braut, erblickte
Das Bild, und wandte das Geſicht,
Das jungfräuliche Röthe ſchmückte,
Davon hinweg. „Ei, ſcheint es nicht,
Als ſäheſt du ein Ungeheuer?“
Sprach der Artiſt; „dein Auge ſchilt
Mein beſtes Werk. Was fehlt dem Bild?“ —
„Freund,“ ſprach Pſycharion, „ein Schleier.“

Der Herzog und der Paladin.

Auf eines Herzogs Burg erſchien
Ein armer, alter Paladin,
Der tapfer unter ihm geſtritten,
Und im gelobten Land ein Ohr,
Ein Aug und einem Arm verlor,
Um ſich ein Jahrgeld auszubitten.
Der Burgvogt zeigt ſich, er verhört
Mit ſtolzem Ernſt den grauen Helden,
Und weigert ſich, ihn anzumelden,
Bis er bei ſeinem Schwert ihm ſchwört,
Die Spende mit ihm treu zu theilen.
Beim bloßen Namen Theogan
Befiehlt der Fürſt dem Vogt zu eilen.
„Was wollt Ihr, alter Kriegskompan?“
Rief er dem Greis voll Huld entgegen. —
„Herr, fünfzig Prügel!“ ſprach der Degen. —
„Ihr faſelt, Mann! was kommt Euch an?“ —
„Die Luſt, dem Burgvogt Wort zu halten,“
Verſetzt er und erzählt den Streich.
„Wohlan denn!“ ſprach der Fürſt zum Alten,
„Ich ſpende fünfzig Kronen Euch.
Die gleiche Zahl von Prügeln ſollen
Dem Burgvogt meine Schergen zollen.“

Das neue Jahrhundert.

Ich ſah auf einem Feld, das um und um
Friſch umgepflüget war, das neue Sekulum.
An ſeinem Gürtel hing ein Roſenkranz von Kronen,
Indeß aus ſeiner vollen Hand
Ein ſchwarzer Samen fiel. — „Was ſä'ſt du auf dies Land?“ —
„Freund,“ ſprach es, „Revolutionen.“

Der Chalif und der Fischer.

Ein Nimrod aus dem Stamm der Ommiaden
Verirrte sich im Forst. Auf seiner Schlangenbahn
Traf er ein heitres Wasser an,
Und müde, wie er war, entschloß er sich zu baden.
Kaum wiegt er sich im nassen Element,
So kommt ein Fischer auf ihn zugeschwommen,
Ein Trümmel, wie ein Baum. Er, der den Herrn nicht kennt,
Der klein und hager war, heißt lachend ihn willkommen.
„He! kleiner Knirps, was machst du hier?
Behüte Gott, welch ein Gerippe!
Zum Conterfei des Todes fehlet dir
Beim Himmel! nichts, als bloß die Hippe."
Der Sultan gab mit Lachen ihm Bescheid;
Sein Stolz lag im Gebüsch bei seiner Königsbinde.
Doch plötzlich drang mit banger Emsigkeit
Der Großvezier mit allem Hofgesinde
Aus dem Gehölz. Der Fischer fand für gut,
Ganz insgeheim davonzuscheiden,
Und der Monarch erhob sich aus der Flut.
Zwölf Hände regen sich, ihn anzukleiden,
Und zwanzig Zungen preisen seinen Muth,
Und seine Demuth, sich incognito zu baden.
„Ja wohl," rief der Vezier, „so ganz allein
In einem schlechten Fluß. Der Schmuck der Ommiaden

Iſt auch der Menſchheit Schmuck.“ — „Schweigt, eure Schmeichelei'n
Ertönen meinem Purpurwamms zu Ehren;
Ich ſehe wohl, will ich die Wahrheit hören,“
Sprach der Monarch, „ſo muß ich nackend ſeyn.“

Spaß und Ernſt.

Ein Fürſt ergötzte ſich in ſeinem Park allein
(Es war zur Faſchingszeit) mit Jagen.
Auf einmal drang vermummt ein Waghals auf ihn ein,
Hielt ein Piſtol ihm auf den Magen,
Und forderte ſein Geld. Der Fürſt beſann ſich nicht;
Er reicht die Börſe hin. Mit lautem Lachen
Gab ſie der Dieb zurück und zeigte ſein Geſicht.
Der Hofnarr war's. „Herr," ſprach der loſe Wicht,
„Ich wollte mir ein Faſtnachtsſpäßchen machen."
„Ich ſpaße nicht," verſetzt der Fürſt mit wildem Blick,
„Ich will im Ernſt dich hängen laſſen."
Er hielt ſein Wort. Die Beien und die Baſſen
Des kleinen Hofs verdammten ihn zum Strick.
Man führt ihn ab. „Ihr Herren, Gott befohlen!"
Rief er den Richtern zu. „Bedaurt mich dummen Fant!
Hätt' ich, wie ihr, im Ernſt geſtohlen,
So trüge, ſtatt des Strangs, auch ich ein Ordensband."

Charon und der Schatten.

Herr Charon saß in seinem Kahn,
Wo er ein Pfeifchen Knaster schmauchte,
Das, wie ein zürnender Vulkan,
Gewitterwolken von sich hauchte.
Da kam ein Schatten bei ihm an,
Klein von Person, doch stolz von Miene.
„He, Männchen!“ sprach der Schiffspatron,
„Was warst du auf der Puppenbühne
Der Oberwelt?“ Ein Götterſohn
Kann kaum das Näschen höher tragen.
Das Dunstbild glühte. „Wer ich bin,
Das kann mein Diadem dir sagen.“
„Dein Diadem! Wo denkst du hin?
Die sind in unserm Land nicht Mode,“
Fällt Jener ein. Der Schatten fühlt
Itzt an die Stirn, und plötzlich kühlt
Sein Zorn sich ab. — „Selbst nach dem Tode
Bleibt Alexander, was er war,“
Versetzt mit trotzigen Geberden
Der Held, und reicht die Fracht ihm dar. —
„Bist du der Kobold, der auf Erden
So großen Unfug angestellt?
Willkommen in der Unterwelt!

Allein behalte deinen Stüber,“
Rief Charon; „täglich ſandteſt du
Mir eine Menge Kunden zu.
Ich ſchiffe dich umſonſt hinüber.“

Der Scheerenſchleifer.

Ein Jüngling, der als Scheerenſchleifer
Mit Noth ſein Stückchen Brod gewann,
Ward aus Verdruß ein Handelsmann;
Verſteht ſich, Packknecht. Fleiß und Eifer
Erwarben ihm des Kaufherrn Gunſt.
Er hielt ihm Lehrer, in der Kunſt
Der Ziffern und der Schrift erfahren;
Und Hermann ward in wenig Jahren
Erſt Freund, dann Erbe des Patrons,
Und endlich, ſtets vom Glück begleitet,
Der reichſte Kaufmann des Kantons.
Auch war er, was noch mehr bedeutet,
Ein Biedermann, ein Menſchenfreund,
Des Hochmuths und des Prunkes Feind.
Anſtatt in Sammt und Gold zu prahlen,
Ließ er von einer Meiſterhand
Sein Bild als Scheerenſchleifer malen,
Und hing, um ſeinen erſten Stand
Stets im Gedächtniß zu behalten,
Es ſtatt des Spiegels an die Wand.
Der Neffe lächelte des Alten,
Wenn er daran mit Wolluſt hing;
Denn ach! er hatte keine Kinder.
Auch trauerte der Geck weit minder

Am Grab, das seinen Staub empfing,
Als seiner Tugend Hofgeleite,
Die Schaar der Armen. Kaum erschien
Der dritte Tag, so ward die Beute
Des Erben, viel zu schlecht für ihn,
Und auch das Bild, verkauft. Der Käufer
War selbst ein armer Scheerenschleifer,
Des Todten alter Kamerad,
Jan, dem er täglich Gutes that.
„Ich habe," denkt er, „nur zwei Gulden,
Und er, der Edle, gab sie mir;
Ich kaufe mir sein Bild dafür.
Nein, wahrlich, nein! ich kann nicht dulden,
Daß es in schlechte Hände fällt."
Triumph! es wird ihm zugeschlagen.
„Hier," ruft er hastig, „ist das Geld!"
Und faßt, sein Kleinod heimzutragen,
Es bei dem braunen Rahmen an.
Doch wie erschrak der gute Jan,
Als es ihm, schwerer als er dachte,
Entfuhr und, mürbem Thone gleich,
Das Holzwerk auseinander krachte.
Da steht der Arme starr und bleich;
Doch bald versinkt er in Entzücken,
Weil er in den gehöhlten Stücken
Bei tausend Pfund in Gold entdeckt.
Das wunderbare Schauspiel weckt
Des Erben Geiz. Mit Argusblicken

Ruft er: „Das Bild verkauft' ich dir,
Den Schatz nicht, der gehöret mir."
Jan ſtutzt. In ſeiner Bruſt erheben
Zwei Stimmen einen kurzen Streit.
Der Biedre machte ſich bereit,
Den Schatz dem Neffen hinzugeben,
Als ſich, von Hermanns eigner Hand
Ein Blättchen bei dem Golde fand.
„Mein Erbe wird dies Bild verachten:
Dem Freunde, der es kaufend ehrt,
Sey," hieß es, „dieſes Gold beſchert."
Der Neffe ſchalt, die Zeugen lachten.
Und Jan? „O du, mein Held, mein Stab!"
Sprach er zum Bild; „nichts ſoll uns trennen.
Wohl mir! ich werde mir ein Grab
An deiner Seite kaufen können."

Die Laterne.

Der Meiſterſänger Iſenbart
Ging Nachts mit einer Handlaterne
Vom Schmauſe heim. Im Rauſche ward
Sein Stümpchen Wachslicht ihm zum Sterne
Der erſten Größe. „Schon zu lang
Verbirgt dich deines Kerkers Gränze.
Beim Teut! ein Licht von deinem Rang
Iſt werth, daß es im Freien glänze,
Und in der Nacht der Barbarei
Der Welt Compaß und Fackel ſey.“
Er ſprach's und nahm es mit Entzücken
Aus dem verglasten Schilderhaus.
Doch ach! in wenig Augenblicken
Blies es der Hauch des Windes aus.

Der Fall hat ſich in unſern Tagen
Mit manchem Autor zugetragen.

Der Dieb vor Gericht.

In einem deutſchen Städtchen ward
Ein welſcher Hausdieb eingefangen.
Der Pöbel freute ſich auf ſeine Galgenfahrt;
Denn wer mit Einbruch ſtiehlt, muß hangen,
Sagt das Geſetz. Der Magiſtrat
War auch bereit, die Urgicht anzuhören;
Doch Niemand konnte Welſch. Drei Tage hielt man Rath;
Zuletzt erging der Schluß, den Frevler loszugeben.
Allein zu gleicher Zeit erließ man ein Dekret,
Wodurch die oberſten Gewalten
Verboten, einen Dieb in Zukunft anzuhalten,
Der nicht zur Nothdurft deutſch verſteht.

Der Bußprediger.

Der wilde Pater Chryſolog,
Der täglich neue Ketzer machte,
Und täglich neue Wunder log,
Die ſelbſt der Pöbel oft belachte,
Stieg einſt, es war zur Faſchingszeit,
Auf einen Eckſtein, um zu lehren,
Und von dem Dienſt der Eitelkeit
Das Volk zur Buße zu bekehren.
Schon hatte der erhitzte Streit
Mit Sünd und Teufel angehoben,
Als ein Hanswurſt mit lautem Toben
Der Hörer dichten Damm durchbrach.
Schnell ward der Prediger verlaſſen;
Jahnhagel lief durch alle Gaſſen,
Dem bunten Pickelhäring nach.
Der Mönch ergrimmte. „Welche Schmach!“
Rief er, „ein Auswürfling der Hölle,
Ein Narr entlocket euch der Quelle
Des Heils und tödtet euern Durſt
Nach Weisheit. Ach! ihr ſeyd verloren!
Bin ich, ihr Gottsvergeſſ'ne Thoren,
Denn nicht ſo gut als ein Hanswurſt?“

Biographie eines Pudels.

Einleitung.

In einem der großen Seen, welche unſere Sternſeher im Monde bemerken, liegt eine Inſel, die ſeit Jahrtauſenden zum Elyſium für die Schatten der Hunde, dieſer treuen Gefährten der Menſchen, beſtimmt iſt. Der ernſte Dogge und das ſchmeichleriſche Windſpiel, der choleriſche Pommer und der drollichte Pudel vereinigen ſich hier in brüderlichen Gruppen, aus denen ſelbſt das alberne Möpschen und der ſybaritiſche Bologneſer nicht ausgeſchloſſen ſind, weil ſie, wie der Domherr und der Stutzer, mit ihrer ſublunariſchen Hülle die angemaßten Privilegien ihrer Kaſte zurücklaſſen.

Einſt war ein ſolches Kränzchen an dem blumigten Ufer des Sees verſammelt, als der Schatten eines ihrer Brüder, von einer Silberwolke getragen, in einer nahen Korallenbucht anlangte. Der Ankömmling wurde mit emſiger Freude bewillkommt und ſchwebend in den bunten Cirkel eingeführt. Als er ſich von der ſüßen Ermattung der Ueberfahrt erholt hatte, ſprach der Aldermann des Clubs zu ihm: „Bruder, die Geſetze unſerer Republik legen dir die Pflicht auf, uns die Geſchichte deiner irdiſchen Pilgrimſchaft zu erzählen; wir

sind begierig, sie anzuhören." „Meine Geschichte," antwortete der Schatten mit heiterer Miene, „ist keine von den alltäglichen. Hätte ich, wie jetzt, die Gabe der Vernunft und der Sprache, oder, wie so manche Gecken und Gauner der Unterwelt, meinen Biographen gehabt, so würde die Epopee meines Lebens mit Didotschen Lettern auf Subscription gedruckt, und durch Pinsel und Grabstichel auf Sonnenfächern und in Almanachen verewigt worden seyn. Doch mein Heldenthum kam mich theuer zu stehen, und machte mir oft zu wenig Ehre, als daß ich mich hier, wo alle Täuschung aufhört, damit brüsten sollte. Wenn indessen meine Geschichte dem Zirkel meiner neuen Freunde eine angenehme Stunde machen kann, so werde ich es nicht bereuen, der Ritter eines Romans gewesen zu seyn."

Mit lüsterner Ungeduld lagerte sich die Gesellschaft um den Fremdling her, und er erzählte an der Seite des Dekans, was die folgenden Blätter enthalten.

Erstes Kapitel.

Ich ward in dem freien Germanien unter der Regierung eines gekrönten Philosophen geboren, der die großen Soldaten und die kleinen Windspiele mit gleicher Leidenschaft liebte. Meine Mutter war die Favoritin eines ehrlichen Schusters, dessen Haus sie bewachte. Sie gehörte zum unvermischten Geschlecht der Pudel, und da auch ich ein ächter Pudel geworden bin, so muß mein Vater wohl auch ein Pudel gewesen seyn. Mehr weiß ich nicht von ihm zu sagen, und habe diese genealogische Lücke mit vielen Adamskindern, mit und ohne

Ahnentafeln, gemein, bei denen die Rubrik: Väter in den Kirchenbüchern weiß bleiben würde, wenn es nicht hergebrachte Sitte wäre, den Raum auf ein Gerathewohl auszufüllen.

Meine zierliche Gestalt und mein pechschwarzer Balg zogen die Blicke eines Grenadiers auf sich, der bei meinem Hausherrn im Quartier lag; er bot ihm einen meerschaumenen Pfeifenkopf für mich an, und diesem Pfeifenkopfe hatte ich es zu danken, daß ich nicht wie meine drei Brüder oder Schwestern gleich nach meiner Geburt ersäuft wurde. Als ich zum ersten Mal meine Augen öffnete, fand ich mich an der vollen Zitze meiner Mutter, die mich freundlich anblickte und mir das Gesicht leckte. Bisher glich mein Daseyn einem dunkeln Traume; der Anblick und die Liebkosungen meiner Mutter erregten in mir das erste Gefuhl der Freude. Da ich ihr einziger Säugling war, so mußte ich nothwendig gedeihen, und meine Liebe zu meiner guten Amme wuchs so wie mein Bewußtseyn mit jedem Tage.

Als ich die vierte Woche meines Lebens zurückgelegt hatte, wurde ich entwöhnt und gegen den meerschaumenen Pfeifenkopf in bester Form ausgewechselt. Lafleur, so hieß mein Patron, der vor zwanzig Jahren ohne Regimentspaß aus Frankreich verreist war, legte mir den Namen Joli bei, den ich, ohne Ruhm zu melden, täglich mehr rechtfertigte, und ließ mir in keinem Stücke etwas abgehen. Ueber seinem Kommisbrod und seinen Kartoffeln vergaß ich in kurzem die Muttermilch, und da der wohlhabende Schuster mich bisweilen zur Tafel zog, so mangelte es mir auch nicht an Gelegenheit, meine jungen Zähne an saftigen Knochen zu üben.

So verſtrichen mir die Flitterwochen meiner Kindheit, auf welche bald eine ernſthaftere Periode folgte.

Man urtheile, wie mir zu Muthe war, als Herr Lafleur mich eines Tages beim Schopfe faßte und mich aufrecht an eine Mauer ſtellte. Dieſe Poſitur war mir zu fremd und zu läſtig, als daß ich nicht augenblicklich mein Gleichgewicht auf den Vorderfüßen geſucht hätte; allein mein Mentor wußte den Hang der Natur jedesmal durch ein Stäbchen zu hindern, womit er mir auf die Pfoten klopfte. Kurz, nach einem achttägigen Unterrichte konnte ich gerade wie ein Bolzen an der Wand ſtehen, und nun legte man mir einen Fliegenwedel in den Arm und ſchmückte mein Haupt mit einer papiernen Grenadiermütze.

Doch damit war meine pädagogiſche Laufbahn noch lange nicht geendigt. In Zeit von einem Jahre lernte ich unter manchem Seufzer und manchem Puffe mit demüthiger Grazie aufwarten, ins Waſſer gehen, das Verlorne ſuchen, die bedeckten Köpfe entblößen, und für den großen Friedrich ſowohl als für Monſieur Lafleur über den Stock ſpringen. So beſchwerlich mir mein Noviziat wurde, ſo reichlich ward ich nach Vollendung meiner Studien für meine ausgeſtandenen Mühſeligkeiten belohnt. Jeder Zuſchauer, vor dem ich in den Wirthshäuſern und Bierſchenken meine Künſte machen mußte, gab mir etwas zu naſchen, und wenn mein Herr und Meiſter mich mit auf die Hauptwache brachte, nahmen die gutherzigen Soldaten den Biſſen aus dem Munde, um mir ihn zuzuwerfen. Mit einem Worte, Joli ward von jedermann geliebkost und das ganze Städtchen erſcholl von ſeinem Lobe.

Zweites Kapitel.

Beinahe ein Jahr erhielt ſich meine Celebrität; alsdann aber fing ich nach und nach an, in Vergeſſenheit zu gerathen, weil ich der Neugier des Publikums keine friſche Nahrung anbieten konnte. Um dieſem Uebel abzuhelfen, ging mein ſchlauer Mentor wirklich mit dem ſchauerlichen Projekt um, mir einige neue Kunſtſtücke einzubläuen, als ein glücklicher Zufall ihn und mich dieſer Arbeit überhob.

Es war Jahrmarkt in unſerm Städtchen, und Lafleur benutzte dieſe Gelegenheit, um mich vor den fremden Gäſten an allen Ecken und Enden zu produciren. Meine Talente feſſelten die Aufmerkſamkeit eines Marionettenſpielers, der auf dem Marktplatze ſeine Bude aufgeſchlagen hatte. Er machte einen Anſchlag, mich ſeinem dramatiſchen Apparate beizugeſellen, und kaufte mich von meinem bisherigen Gebieter um zween Dukaten.

Noch am nämlichen Tage mußte ich ſeinem hölzernen Hanswurſt zum Bucephal dienen, als er in ſeiner Begleitung mit der Trommel durch die Stadt zog, und den hohen Gönnern ſeines Theaters eine extralustige Haupt- und Staatsaktion ankündigte. In den Zwiſchenakten mußte ich meine Schwänke machen, und wurde beinahe eben ſo ſehr beklatſcht, als mein Nebenbuhler mit der rothen Jacke und dem zugeſpitzten Hute. Nach einigen Tagen brachen wir unſern Muſentempel ab und verfügten uns in kleinen Märſchen nach einem böhmiſchen Flecken, wo wir Halt machten.

Hier erwartete mich eine klägliche Kataſtrophe. Mein neuer Patron ließ mich auf einmal alle meine Talente auskramen.

Zuletzt hielt er mir einen Stock vor und sprach: „Heida, Joli, springe für den Kaiser!“ Ich, der ich nur gewohnt war, für den König zu springen, und gar nicht wußte, was ein Kaiser für ein Ding war, rührte mich nicht und ließ mir den Befehl zum dritten Male wiederholen, ohne die mindeste Anstalt zu einer Cabriole zu machen. Diese Halsstarrigkeit setzte das ganze Parterre in Bewegung. Mein Prinzipal wurde als ein Feind des Staats von einem patriotischen Schuhflicker bei den Haaren von der Bühne gezogen, und ich würde ohne Zweifel ein Schlachtopfer meines politischen Irrthums geworden seyn, wenn ich nicht in der allgemeinen Verwirrung ein Mittel gefunden hätte, durch eine Hinterthüre zu entwischen.

Ich hing noch zu wenig an meinem neuen Herrn, um mich in seine Herberge zu flüchten. Ich ergriff vielmehr die günstige Gelegenheit, mich in Freiheit zu setzen, und lief spornstreichs dem Felde zu, wo ich mich in einen Waizenacker versteckte, der mich vor allen Nachstellungen schützte.

Drittes Kapitel.

Ich brachte die ganze Nacht in meinem Asyl zu; des folgenden Morgens nöthigte mich der Hunger, es zu verlassen. Ich richtete meinen Zug nach einem Dorfe, das ich in der Ferne wahrnahm, und kehrte voller Zuversicht in der ersten besten Schenke ein, die am Wege lag.

Wie groß war mein Erstaunen und meine Freude, als ich bei meinem Eintritt in die Stube meinen Pädagogen Lafleur erblickte, der bei einem Glase Bier hinter dem

Tische saß und dem Wirthe die Geschichte seiner Desertion von den Preußen erzählte. Er erkannte mich eben so schnell, als ich ihn erkannte; ich sprang in seine offenen Arme und leckte seine braunen Wangen, indeß er mich bei meinem Namen nannte und an sein Herz drückte. Der Wirth und die Wirthin staunten uns wechselsweise an, und als sie mich mit gierigen Blicken ein Brod verschlingen sahen, das auf dem Tische lag, ward ich von ihnen und meinem Freunde um die Wette für meine lange Diät schadlos gehalten.

Nach der Mahlzeit machten wir uns auf den Weg, und langten nach zween Tagen in Prag an, wo Lafleur seine Haut von neuem verkaufte. Er ermangelte nicht, meine alten Collegia mit mir zu wiederholen; und da er nun einen weißen Rock trug, so war sein erstes Geschäft, mich für den Kaiser springen zu lehren. Dieser Name hatte sich meinem Gedächtnisse zu tief eingeprägt, als daß es viel Mühe gekostet hätte, mir das neue Manoeuvre beizubringen.

Meine Talente trugen ihm manchen Kreuzer ein, und ich würde der glücklichste Pudel von der Welt gewesen seyn, wenn seine neidischen Kameraden mich nicht angefeindet und oft gar mißhandelt hätten. Lafleur sah es und erwartete nur eine Gelegenheit, mich ihrem Grolle zu entziehen. Diese blieb nicht lange aus: ein Landjunker, der nach Prag gekommen war, um für seine Söhne einen Hofmeister zu suchen, aber keinen für die sechzig Gulden finden konnte, die er zu seinem Gehalte bestimmte, wollte ihnen wenigstens einen Gesellschafter mitbringen, und that sich mächtig viel

auf seine Spekulation zu gute, als ich ihm von meinem Mentor um sechs Gulden erlassen wurde.

Die gnädige Frau und die hochadelige Familie machten große Augen, als sie statt eines Professors in partibus einen Pudel aus dem Wagen springen sahen; ich darf aber ohne Prahlerei sagen, daß wenigstens die kleinen Jungen mit dem Tausche herrlich zufrieden waren; zumal nachdem der gnädige Papa sein Verfahren durch einen praktischen Beweis meiner Verdienste legitimirt hatte.

In wenig Tagen ward ich, meiner bürgerlichen Abkunft ungeachtet, wie das jüngste Kind des Hauses angesehen. Die Junkerchen äßten mich von ihren Tellern und betteten mir in ihrer Kammer. Mein Mäcen aber ließ mir ein stattliches messingenes Halsband mit seinem Wappen und der Inschrift verfertigen: Ich, Joli, habe die Gnade, Seiner Hochfreiherrlichen Excellenz, dem Herrn Baron von Rehbok, anzugehören.

Viertes Kapitel.

Ein altes Sprüchwort sagt: Nichts ist schwerer zu ertragen, als gute Tage. Der Müßiggang und das Wohlleben, das ich nun zween Monate bei meinem erlauchten Gönner genossen hatte, erzeugten in mir den muthwilligen Einfall, mit einem seiner Hühnerhunde schön zu thun, und was noch schlimmer war, mich von dem Burgherrn bei dem klaren Scheine des lieben Mondes in einer meiner galanten Zusammenkünfte betreten zu lassen.

Unmöglich läßt sich der Ingrimm des Junkers über meinen angeblichen Frevel beschreiben. „Ha, Canaille!“ rief er,

indem er mich mit Füßen trat: „du willst die Ehre meiner Diana beflecken? Es würde ein sauberes Gezüchte zum Vorschein kommen, wenn ich dir nicht Einhalt thäte. Holla, Nimrod! — so hieß sein Hofjäger — sperre mir das Rabenaas bei Wasser und Brod ins Loch, bis ihm der Kitzel vergangen ist.“ Nimrod verrichtete den Auftrag mit so vieler Genauigkeit, daß ich einem Todtengerippe ähnlich sah, als nach einer achttägigen Kasteiung die junge Herrschaft durch einen Fußfall meine Loslassung erflehte.

Nun war mir freilich der Kitzel vergangen; und ich brauchte mehr als einen Monat, bis ich meine vorige Munterkeit wieder erlangte; was ich aber nicht wieder erlangen konnte, war die Gnade Seiner Excellenz. Diese hatte ich auf immer verscherzt und bemerkte nur allzuwohl, daß er mich bloß seiner Kinder wegen beibehielt. Ihre Liebkosungen entschädigten mich für die Abneigung ihres Vaters, und ich fing an, seine Launen mit stoischer Gleichgültigkeit zu ertragen, als ich zum zweiten Mal ein Märtyrer meiner Weichherzigkeit wurde.

An einem schönen Herbstmorgen begleitete ich meine jungen Herren auf einem Spaziergange in ein nahe gelegenes Wäldchen. Ein geheimer Instinkt führte mich zu einem Busche, in welchem ich eine lebendige Kreatur entdeckte. Dieser Anblick fesselte alle meine Sinne, und ich hörte nicht auf zu winseln und zu bellen, bis die kleinen Junker, die mir vergebens gepfiffen hatten, mit vorwitziger Ungeduld herbeiliefen. Sie fanden in dem Busche ein neugebornes Kind, das auf einem armseligen Strohkissen lag, und durch

sein wehmüthiges Aechzen sein Daseyn bejammerte. Das Herz der Knaben war verwildert, aber nicht fühllos. Der ältere nahm das Kind auf seine Arme und eilte, von seinem Bruder begleitet, mit seiner Beute triumphirend nach dem Schlosse.

Die gnädigen Eltern saßen gerade beim Frühstück, als der Zug, bei dem ich nicht dahinten blieb, in den Familiensaal eintrat. Beide Knaben erzählten in froher Begeisterung, was ihnen begegnet war, und der jüngere ermangelte nicht, meiner, als des Urhebers dieses glücklichen Fundes, mit Ruhme zu erwähnen. Er hatte noch nicht ausgeredet, so schmiß der gnädige Papa seine lange Pfeife in eine Ecke und rief mit brüllender Stimme: „Ihr Teufelsbraten, was habt ihr gethan? Meint ihr denn, ich solle alle Bastarde des Gaues großfüttern? Habe ich nicht schon zween auf dem Brode, die in meinem Gebiete gefunden wurden? Ihr hättet den Balg sollen liegen lassen. Und du, verdammtes Vieh!“ fuhr er fort, indem er mich mit dem Blicke des Cerberus durchbohrte, „warte, ich will dich für deinen Samariterdienst belohnen.“ Wie der zückende Blitz fiel er auf seinen Stutzer, und dieser Augenblick würde mein letzter gewesen seyn, wenn nicht, eben da er anschlug, Nimrod mit einem Hasen die Thüre geöffnet hätte. Ich ersah diesen glücklichen Moment, und flog wie ein Pfeil zum Loche hinaus.

Fünftes Kapitel.

Ich setzte über Zäune und Gräben, und sah mich nicht eher um, als bis ich mich in einem Hohlwege befand, aus

dem ich nichts mehr als die Spitze des Schloßthurmes erblicken konnte. Hier legte ich mich an einer Quelle nieder und kühlte meine lechzende Zunge mit einem Labetrunk.

Von Müdigkeit, und noch mehr von der ausgestandenen Todesangst erschöpft, sank ich in einen tiefen Schlaf, aus dem ich erst am hohen Mittage durch einen reisenden Handwerksburschen aufgeschreckt wurde, der sich bei der Quelle niederwarf, um seine dürftige Mahlzeit zu halten. Er zog ein Kreuzerbrod und ein Stück Käse aus der Tasche, und erregte dadurch meinen Appetit. Ich setzte mich auf meine Hinterkeulen und bat mich so demüthig bei ihm zu Gaste, daß er sich keinen Augenblick bedachte, seine kalte Küche mit mir zu theilen.

Da jeder Weg mir recht war, der meine Flucht begünstigte, so drang ich mich meinem neuen Wohlthäter zum Reisegefährten auf. Denn ungeachtet die Geographie keinen Theil meiner gelehrten Erziehung ausgemacht hatte, so sah ich doch gar wohl ein, daß seine Marschroute mich immer weiter von der furchtbaren Burg meines Tyrannen entfernte. Unterwegs benutzte ich jeden Anlaß, um dem guten Kerl gefällig zu seyn; der Wind warf ihm seinen Hut vom Kopfe, ich hob ihn wieder von der Erde auf und präsentirte ihm denselben mit einem so guten Anstande, daß er von nun an ein Finanzprojekt auf meine Talente gründete. Zu diesem Ende drehte er so lange an dem Vorlegschlosse meines Halsbandes, daß es ihm endlich gelang, mich von diesem aristokratischen Schmucke zu befreien. Ich bezeugte ihm meinen Dank durch einen Purzelbaum, den selbst Monsieur Lafleur

beklatscht haben würde, und konnte nicht aufhören, mich zu schütteln, und, gleich einem Missethäter, der vom Pranger befreit wird, die Angeln meines Nackens in Bewegung zu setzen. Mein Kompan warf das Halsband in eine Pfütze, doch nicht ohne zuvor die Inschrift gelesen und sich meinen Namen gemerkt zu haben.

Ungefähr sechs Tage waren wir ganz traulich miteinander fortgepilgert, als wir ohne weiteres Abenteuer die Stadt Dresden erreichten. Es war Mittag, die Schornsteine rauchten, und aus dem Küchenfenster eines stattlichen Gasthofes duftete uns ein so süßer Geruch entgegen, daß wir beide zu gleicher Zeit einen mächtigen Hang verspürten, dieses Laboratorium des Wohllebens näher zu besichtigen.

Wir wanderten gerades Wegs in die Küche, wo wir den Sohn des Wirths, einen rüstigen Jüngling von achtzehn Jahren, in voller Arbeit antrafen, einen ungeheuern Truthahn vom Spieße zu ziehen. Mein Gefährte bot mich ohne weiteres, dem jungen Menschen zum Verkauf an, und ließ mich, um seine Waare anzupreisen, einige meiner Kunststücke machen, die er mir unterwegs abgelauscht hatte. Der Handel war noch nicht geschlossen, als der Wirth in die Küche trat. Mein Spießgeselle vergaß den Hut vor ihm abzunehmen; mit der Behändigkeit eines Vogels schwang ich mich empor und riß ihm den Deckel vom Kopfe. Dieser Zug meiner feinen Lebensart entschied mein Schicksal. Der Wirth erhandelte mich für einen harten Thaler, gab meinem Begleiter noch ein Stück kalten Braten in den Kauf, und warf mir zum Willkommen die abgeschälten

Ueberbleibsel einer Schöpsenkeule vor, die ich mir trefflich schmecken ließ.

In wenig Tagen vergaß ich meine ausgestandenen Drangsale, und meine lockigte Hülle, die mir während meiner Wanderschaft sehr weit geworden war, begann sich allmählich wieder auszufüllen. Ich bot all mein Genie auf, um mich bei meiner neuen Herrschaft in Gunst zu setzen, und war in wenig Wochen der Hahn im Korbe.

Sechstes Kapitel.

Zum zweiten Mal ließ ich mich durch mein Glück verblenden. Nicht zufrieden mit den Emolumenten der Küche und mit den leckern Resten der Wirthstafel, gerieth ich einst in die schwere Versuchung, einen prächtigen Karpfen vom Roste wegzufischen. Einige Augenblicke bekämpfte ich zwar diesen leichtfertigen Einfall; es war mir aber nicht möglich, meiner Lüsternheit zu widerstehen, und ich war im vollen Genusse der verbotenen Frucht begriffen, als mein Herr mich auf der That ertappte.

Mit schäumender Wuth ergriff er einen Bratspieß, und drosch damit so unbarmherzig auf mich los, daß, wenn sein Sohn mir nicht zu Hülfe geeilt wäre, ich meine Naschhaftigkeit mit meinem Leben gebüßt haben würde. Indessen wurde ich, zur innigen Freude eines im Hofe angeketteten Pommers, mit Schimpf und Schande zum Gasthofe hinausgepeitscht, und das sämmtliche Gesinde bekam den strengsten Befehl, mich unter keinem Vorwande wieder über die Schwelle zu lassen.

Mit schwerem Herzen und gesenktem Kopfe, wie ein reuiger Sünder, verließ ich eine Stadt, wo so mancher meiner Brüder meinen Wohlstand beneidet hatte, und beschloß, meine Schmach in einem einsamen Winkel zu verbergen. Der Zufall, oder vielmehr die unsichtbare Hand der Rache beförderte meinen Vorsatz. Sie führte mich in einem armseligen Dörfchen vor die Hütte eines Nagelschmieds, der mit seinem Weibe auf einer Bank saß und sein Vesperbrod verzehrte. Indem ich nun vor ihn trat und ohne Umschweif um eine Zehrung supplicirte, sagte der rußigte Cyklope zu seiner Hälfte: „Sieh einmal, Hanne, den vierschrödigen Pudel an. Der könnte uns, Gott straf mich, unsern seligen Spitz ersetzen.“ „Hast recht,“ antwortete das Weib; „allein er mag wohl schon seinen Herrn haben.“ „Ei was!“ versetzte der Caspar, „wir wollen ihn indessen immer behalten.“ Hiemit reichte er mir ein Stück von seinem Gerstenbrode zum Handgelde; die Frau holte einen Strick aus der Stube, und ehe ich mich's versah, war ich in der Werkstätte angebunden.

Sobald der Mann an die Arbeit zurückkehrte, stellte er mich in ein Rad, in welchem ich immer vorwärts gehen, und so den Blasebalg treiben mußte. Anfänglich wollte ich zwar protestiren; allein Meister Caspar versetzte mir mit dem Hammerstiel ein paar so derbe Hiebe, daß ich ohne weiteres meinen Beruf erkannte, und vermöge meiner natürlichen Gelehrigkeit, unter dem Namen Mohr, meinen Vorgänger, den seligen Spitz, in kurzem noch übertraf. Nun führte ich im genauesten Verstande das Leben eines Galeerensklaven: vom Morgen bis zum Abend trieb ich mein Rad, und um

meine Kräfte zu ersetzen, wurde mir Habergrütze und Gerstenbrod aufgetischt. In meinen Feierstunden mußte ich einen sechsjährigen Buben meines Meisters auf mir reiten lassen, und wenn ich mein Mißvergnügen durch Murren oder Schnappen an den Tag legte, wurde ich mit Prügeln zum Gehorsam verwiesen.

Sechs Wochen harrte ich in diesem Ofen der Trübsal aus; endlich aber ward meine Geduld erschöpft. An einem Sonntage, da das Ehepaar sich nach der Kirche begeben und mich mit meinem kleinen Henker in die Stube gesperrt hatte, übermannte mich die Verzweiflung. Ich bahnte mir mit dem Kopfe einen Weg durch ein Fenster, das nach der Straße ging, und raffte den ganzen schwachen Ueberrest meiner Kräfte zusammen, um meinem Zuchthause zu entfliehen.

Indessen wäre es meinem Zwingherrn leicht gewesen, mich einzufangen, wenn er meine Flucht hätte ahnen können. Ich hatte in meinem verwünschten Rade das Laufen verlernt, und erst nach einer Stunde erlangte ich den freien Gebrauch meiner Beine wieder, die mich in einem scharfen Trabe nach einem Meierhofe trugen, wo meine spektralische Gestalt hinreichte, um mir bei dem gutherzigen Pächter ein Mittagsmahl und ein Obdach auszuwirken.

Siebentes Kapitel.

Am folgenden Morgen machte ich mich, mit neuer Kraft ausgerüstet, schleunig auf den Weg, weil ich mich noch immer fürchtete, von meinem nachjagenden Herrn ausgespürt zu werden. Ich vermied daher die Landstraße und folgte einem

Fußsteige, der mich endlich einem Dorfe zuführte, das an einem Bache lag.

Am Eingange desselben erblickte ich eine hübsche junge Bäurin, die am Ufer des Baches kniete, und mit heiterer Miene einige Windeln wusch. Ein holdes Mädchen von vier bis fünf Jahren saß bei ihr im Grase; es hatte ein paar gebratene Kartoffeln in seinem Schürzchen und eine in der Hand, die es eben zum Munde führte.

Ich näherte mich dem Kinde mit der freundlichen Zuthätigkeit eines Schmarotzers. Aber der Schrecken über meine Erscheinung und die Furcht für sein Frühstück preßten ihm dennoch einen lauten Schrei aus. Die Mutter drehte den Kopf und las meine friedfertige Gesinnung in meinen Augen. „Fürchte dich nicht, Lieschen," sagte sie, „er thut dir nichts; das arme Thier ist hungrig, gib ihm eine von deinen Kartoffeln." Lieschen gehorchte und reichte mir eine, die ich ihm so sittig, als ich nur konnte, aus dem Händchen nahm und an seiner Seite verzehrte.

Nun war die Mutter mit ihrer Wäsche fertig, und hing sie in einer kleinen Entfernung an ein Seil auf, das sie an Obstbäumen befestigt hatte. Während dieser Arbeit wollte Lieschen das Geschäft der Mutter nachahmen; es kroch näher an das Ufer und bückte sich in das Wasser, um sein Schnupftuch zu waschen. Der Kopf wurde dem armen Kinde zu schwer, es stürzte in den Bach, ohne einen Laut von sich zu geben; ich sah es fallen, sprang ihm nach und hielt es lange genug über dem Wasser, um der Mutter, die auf das Geräusch herbeiflog, Zeit zu lassen, mir die theure Beute

abzunehmen. An dem mütterlichen Busen erholte sich das Kind bald wieder, und als sie sich aufmachte, um es nach Hause zu tragen, sah sie sich nach mir um und rief mir mit liebreicher Stimme zu: „Komm mit, lieber Pudel, so lange ich lebe, sollst du Brod bei mir haben."

Es gibt eine Sprache, die alle Thiere verstehen; Mieke redete diese Sprache. Ich war mit mir selber zufrieden, und folgte ihr mit fröhlichen Schritten in ihre Wohnung. Während sie ihr Kind auskleidete, erzählte sie ihrem Manne meine That; dieß geschah mit einer Wärme, der das kalte Herz des Dreschers nicht widerstehen konnte; er warf mir einen Blick des Beifalls zu, und meine Adoption wurde genehmigt.

Achtes Kapitel.

Ein ganzes Jahr lebte ich bei meiner gutthätigen Baurin, zwar nicht im Ueberflusse, aber in einer glücklichen Mittelmäßigkeit, und wenn mir bisweilen die Dresdner Fleischtöpfe in den Sinn kamen, so durfte ich mich nur an meinen Balgentreterdienst erinnern, um mein Schicksal zu preisen. Die erkenntliche Mieke warf mir oft ein Schinkenbein oder eine Speckschwarte zu, die ihr Mann dem Hofhunde bestimmt hatte, und so wie Lieschen heranwuchs, erneuerte sie bei ihr das Andenken der Wohlthat, die sie mir verdankte.

Ich hoffte bei diesen guten Seelen meine Tage zu endigen; allein das Verhängniß hatte es anders beschlossen. Mieke starb in ihrem dritten Wochenbette, und ehe sechs Monate vergingen, legte sich ihr Wittwer eine andere Gehülfin bei, deren erster Anblick mich schon nichts Gutes ahnen

ließ. Es war eine lange, hohläugigte Figur, deren Miene der ganzen Welt den Krieg ankündigte und deren Herz keine andere Leidenschaft kannte, als den Geiz. Kaum hatte sie festen Fuß im Hause gefaßt, so versäumte sie keine Gelegenheit, mich ihrem Manne als einen lästigen Faullenzer vorzumalen. Jeden Bissen, den Lieschen mir zusteckte, verfolgten ihre Blicke bis in meinen Magen, und sie ermangelte nie, der Tischgesellschaft zu demonstriren, daß jede Brosame, die ich genieße, ein Diebstahl sey, der an den Hühnern und Tauben, ja selbst an der ungleich nützlichern Katze verübt würde.

Dieser Maxime zufolge wurde mir mein Unterhalt täglich schmäler zugemessen; allein meine Liebe zu Lieschen ertrug den Mangel ohne Murren, und wenn ich mit dem frommen Mädchen das Grab ihrer Mutter besuchte, das sie beinahe jeden Morgen mit Blumen und Thränen schmückte, so kamen wir immer gestärkt, ja sogar fröhlich nach Hause.

Eines Tages fiel es der boshaften Stiefmutter ein, ihr nachzuschleichen und uns über unserm stillen Todtenopfer zu überraschen. Mit knirschender Wuth riß sie das Mädchen von dem Grabe hinweg, und als ich meine kleine Freundin vertheidigen wollte, versetzte sie mir mit einer derben Ruthe, die sie unter der Schürze hervorzog, ein Paar so unglückliche Hiebe über die Augen, daß ich von ihr ablassen und mich unter einen Leichenstein verkriechen mußte. Nun fielen die Streiche auf das arme Kind, das sie mit sich fortschleppte, und ich hörte das abscheuliche Weib die Worte ausstoßen: „Hätte nur der verfluchte Hund dich ersaufen lassen! es wäre kein Schade um dich gewesen.“

Nichts als das Bild der leidenden Unschuld konnte mich bewegen, nach dem Bauerhofe zurückzukehren. Ich that es, sobald mein Schmerz vertobt hatte und ich die Augen wieder öffnen konnte; allein kaum ließ ich mich unter dem Thorwege blicken, so sah ich auf ein Signal der Harpye, die an einem Fensterchen lauschte, ihren Mann und die beiden Knechte, mit Dreschflegeln und Mistgabeln bewaffnet, gegen mich anrücken. Lieschen lief ihrem Vater mit aufgehobenen Händen nach; allein er war taub bei ihrem Flehen. Ich winkte dem kleinen Engel noch ein wehmüthiges Lebewohl zu, und rettete mich durch eben das Wasser, aus welchem ich sie gerettet hatte.

Neuntes Kapitel.

Ich floh in einen dichten Wald und verbarg mich in eine hohle Eiche, nicht vor meinen Verfolgern, diese hatte ich nicht mehr zu fürchten, sondern vor der ganzen Welt, der ich auf ewig entsagen wollte. Ich beschloß, in dieser Wildniß unabhängig und unbemerkt als ein Einsiedler zu leben; allein ich vergaß in meinem Plane den Artikel des Proviants, und mein Magen erinnerte mich noch vor dem Einbruche der Nacht so gebieterisch daran, daß ich genöthigt ward, meine Klause zu verlassen, um diesen Gedächtnißfehler wieder gut zu machen.

Ich drang immer tiefer ins Dickicht und gelangte endlich auf einen kahlen Rasenplatz, der mir ein gar seltsames Schauspiel darbot. Dreißig bis vierzig Männer, Weiber und Kinder mit verbrannten Gesichtern und zerfetzten Kleidern von allen möglichen Editionen waren um ein großes Feuer

versammelt, an welchem gesotten, gebraten, gespielt und geschmaucht wurde. Ich legte in meinem Sinne Beschlag auf das Gerippe einer Gans, die ein altes Mütterchen mit einem Medusenkopfe an einem Spieße umdrehte, und näherte mich der hochansehnlichen Gesellschaft mit ehrerbietiger Schüchternheit.

„Je, zum Teufel!“ so hallte mir plötzlich eine hohle Stimme entgegen, „den Pudel sollt' ich kennen. Ja, bei meiner armen Seele, er ist's! Joli, Joli! kommen wir hier wieder zusammen?“ Da es mir nicht schwer fiel, in der Person des Redners, selbst nach einer vierjährigen Trennung, meinen ehemaligen Marionettenprinzipal zu erkennen, so legte ich ohne Bedenken das Incognito ab, und machte ihm alle die Liebkosungen, die ich fähig hielt, das Andenken meiner Hedschra bei ihm zu vertilgen und mir seine Protektion zu erwerben.

Meine Politik war überflüssig; der Histrio gab mir mein Bewillkommungskompliment mit Wucher zurück, und sprach zur Gesellschaft: „Brüder, dieser Hund ist Goldes werth; er wird uns bei unsern Kreuzzügen die wichtigsten Dienste leisten.“ Er sprach's und ergriff einen Hasen, der neben ihm lag, rief mich bei meinem Namen und warf ihn, so weit er konnte, in eine Hecke. Mit der Schnelligkeit eines Falken schoß ich darauf zu, brachte das Wildpret zurück und legte es meinem Gebieter zu Füßen. Ein allgemeines Händeklatschen krönte meine Heldenthat, und alle Zuschauer beeiferten sich um die Wette, mich ihrer Gastfreundschaft zu versichern.

Während der Mahlzeit wurde eine Expedition auf den folgenden Tag verabredet, und da ich hörte, daß die Landjunker

und die Bauern, die meines Hasses so würdig waren, dabei hauptsächlich in Betrachtung kamen, so kitzelte sich meine Misanthropie an dem Gedanken, daß ich doch endlich auch einmal die unbekannte Wollust der Rache schmecken würde. Die Unternehmung wurde glücklich ausgeführt. Indeß das alte Mütterchen mit dem Medusenkopfe einem jungen Gänsehirten eine schöne, reiche Braut weissagete, machte ich Jagd auf die Heerde und brachte meinen Prinzipal, der hinter einem Baum lauerte, in fünf Minuten drei Prisen, die er in seinen Schnappsack steckte.

Wenige Tage darauf wurde der Hühnerhof eines Burgherrn heimgesucht, und die Gesellschaft hatte meiner Geschicklichkeit ein paar Kapaunen und einen ausgewüsteten Truthahn zu danken. Kurz, es verging beinahe keine Woche, da ich nicht mit neuen Lorbeern gekrönt in unser Standquartier zurückkam, und nicht nur von meinem Waffenbrüdern, sondern auch von unsern Damen mit Gunstbezeugungen überhäuft wurde.

Man legte mir den Zunamen Cartouche bei; man hielt mir eine Maitresse, man rechnete mich bei der Tafel für eine Person, der nicht etwa die verschmäheten Reste des Schmauses, sondern die fettesten Bissen zu Theil wurden. Meine Verdienste strahlten auf meinen Herrn zurück, und als das Haupt unserer Bande an einem nicht ganz natürlichen Steckflusse starb, ward er einmüthig zu seinem Nachfolger erwählt. Mit einem Worte, nie hat ein Pudel in höhern Ehren und in einem bessern Futter gestanden, als ich in den acht Monaten, die ich als Adjutant eines Zigeunerhauptmanns

verlebte. Auch vergaß ich in meiner Herrlichkeit alle meine Freunde und Feinde, nur das einzige Lieschen konnte ich mir nicht aus dem Sinne schlagen, und es träumte mir oft, als ob ich dem lieben Kinde die Hand lecken wollte, aber mit einem mitleidig traurigen Blicke von ihr abgewiesen würde.

Zehntes Kapitel.

Unsere Streifereien brachten endlich die Justiz gegen uns in Harnisch, und die benachbarten Herrschaften vereinigten sich in der Stille, um unsern Wald zu umzingeln und ein allgemeines Treibjagen gegen uns anzustellen.

Wie groß war unsere Bestürzung, als an einem schönen Morgen aus allen Ecken des Forstes Trüppen und bewaffnete Bauern auf unser Ständlager losstürmten. Die muthigsten unserer Spießgesellen setzten sich zur Wehr, die übrigen suchten zu entwischen, und wurden größtentheils mit den Weibern und Kindern gefangen. So viel konnte ich mit flüchtigem Auge aus der Ferne bemerken; denn ich muß bekennen, daß ich bei der ersten Salve für räthlich fand, mich in das innere Gehölze zurückzuziehen. Ich hielt mich bereits für geborgen, als ein Bauer, der in mir vermuthlich den rechten Arm des Generals erkannte, mir eine Ladung Hagel nachschickte, die verschiedene blutige Merkmale auf meinem Felle zurückließ. Zum Glücke blieben meine vier Beine unversehrt und leisteten mir so treffliche Dienste, daß ich in wenig Minuten, ferne vom Schlachtgetümmel, eine Felsenhöhle erreichte, die wohl früher einem Wolfe zum Raubneste diente, und nun meine Bußzelle, wo nicht gar mein Grab werden sollte.

Ich überließ mich den traurigsten Betrachtungen, und hatte volle Zeit, ihnen nachzuhängen, weil meine Wunden mich über acht Tage in einer so harten Gefangenschaft hielten, daß ich mich bloß von den Schwämmen, die in meiner Grotte wuchsen, und von den Schnecken nähren mußte, die an ihrem Eingange vorüberkrochen.

Endlich konnte ich mein Siechbette verlassen und mein Brod wieder in der weiten Welt suchen; allein es war, als ob das Brandmal der Aechtung mir auf der Stirne stünde. Ich schweifte sechs Wochen in der Irre herum, bot mich einem Leiermann, einem Kesselflicker und einem Scheerenschleifer zum Leibeigenen an, ohne mehr als einen augenblicklichen Unterhalt bei ihnen zu finden.

Ich war so tief gesunken, daß ich mich in die Werkstätte meines Nagelschmieds zurückwünschte, und sie gewiß aufgesucht haben würde, wenn nicht meine Wanderungen mich ferne von den Ufern der Elbe bis an den Ursprung des Isters hinausgeschleudert hätten. Es blieb mir also nichts übrig, als mich dem Strome des Zufalls zu überlassen, der mich eines Tages vor ein prächtiges Kloster führte, an dessen Pforte ein Laienbruder die sogenannte Bettelsuppe austheilte.

Ein ganzer Rudel von zerlumpten Gästen drängte sich hinzu, und ich wagte es, mich unter die Postulanten zu mischen. Ich bemerkte unter ihnen die Bettel mit dem Meduſenkopfe, die mich immer vorzüglich begünstigt und sich kurz vor unserer Niederlage von der Gesellschaft verloren hatte; sie war es, die mir meine Leda, so hieß meine Maitresse, in die Arme führte, und den galanten Einfall hatte, mich für sie

ſpringen zu lehren. Nun hatte ſie das Amt einer Sybille mit dem einer Betſchweſter vertauſcht, das ſie durch einen ungeheuern Roſenkranz beurkundete, und als eine ehemalige Pfaffenköchin meiſterhaft ausübte. Ich flehete ſie demüthig um Schutz an. „Ei, willkommen, lieber Joli,“ ſagte ſie, indem ſie mich ſtreichelte und mir ein Stück Bettelbrod reichte.

Die Umſtehenden murrten über dieſe Entweihung des Kloſtergutes und verklagten ſie bei dem ſchwarzen Truchſeſſe. „Ihr wißt nicht, ehrwürdiger Bruder,“ ſagte ſie zu dieſem, „was das für ein verſtändiger Pudel iſt. Verſchafft mir gleich eine Audienz bei Seiner Hochwürden; Eure Gefälligkeit ſoll Euch nicht gereuen.“ Sie ſprach in einem ſo zuverſichtlichen Tone, daß der Halbmönch kein Bedenken trug, ihr zu willfahren. Er kam mit einem günſtigen Beſcheid zurück, und ich wurde mit dem Mütterchen vor den Abt geführt, der ein dicker, ſchwerhöriger Bonze war. Die alte Hexe küßte den Saum ſeiner Kutte, und überreichte mich ihm als einen Tribut ihrer frommen Ehrfurcht. Zu gleicher Zeit ließ ſie mich meine Künſte machen, die ihr alle bekannt waren, und mehr als einmal das Zwerchfell des infulirten Faulthiers erſchütterten.

Zum Beſchluſſe hielt ſie mir ihren Pilgerſtab vor, und nachdem ich für den Kaiſer geſprungen war, befahl ſie mir auch, ich weiß nicht, ob aus Muthwillen oder aus alter Gewohnheit, für Leda zu ſpringen. Ich that es mit bewunderungswürdiger Behendigkeit; der Prälat, der Pater Beda hieß, verſtand das Weib unrecht und glaubte, die Capriole gelte Seiner Hochwürden. „Nun war mein Glück gemacht; er nickte

mir seinen gnädigen Beifall zu, beschenkte das Mütterchen mit einem Gulden und einem Amulete, und empfahl mich der Obsorge des Bruders Koch, welcher nicht ermangelte, mir eine so reiche Portion vorzusetzen, daß ich, der ich Tages zuvor Gefahr lief, Hungers zu sterben, itzt beinahe an einer Indigestion zerplatzt wäre.

Eilftes Kapitel.

Mein Glückswechsel hatte auch einen wohlthätigen Einfluß auf meine Duenna. Seine Hochwürden befahlen, ihr wöchentlich einen Batzen und ein Rockenbrod zu reichen, und ich versäumte keine Gelegenheit, ihr meinen Dank durch die wärmsten Liebkosungen zu bezeugen. Mein Prälat ließ mich nicht von seiner Seite; Weizenbrod und Braten waren meine gewöhnliche Nahrung, und der gutherzige Mann beklagte es oft, daß ich ihm nicht mit seinem Niersteiner Bescheid thun konnte. So oft wir fremde Gäste hatten, und dieses geschah beinahe täglich, mußte ich die Gesellschaft beim Nachttische mit meinen Gaukeleien belustigen, und die Scene jedesmal mit einem Luftsprunge für Vater Beda beschließen. So verstrich mir abermals ein Jährchen in Hülle und Fülle, und da ich meinen hohen Prinzipal täglich zu Chore begleitete, so setzte ich mich dadurch in einen Geruch der Heiligkeit, der meinem Glücke eine ewige Dauer zu versprechen schien. Allein ich war bestimmt, ein Spielball seiner Laune zu seyn.

Am Namensfeste Sr. Hochwürden, das durch ein prächtiges Banket gefeiert wurde, besuchte ihn auch eine alte Aebtissin aus der Nachbarschaft, und begleitete ihren Glückwunsch

mit dem Geschenke eines kleinen niedlichen Windspiels, das selbst der große Friedrich nicht verschmäht hätte. Eine Galanterie von einer so ehrwürdigen Hand konnte meinem Prälaten nicht anders als höchst willkommen seyn; da aber mein neuer Rival nichts gelernt hatte, als sich krümmen und schmiegen, so blieb ich noch eine Zeitlang am Brett, und hatte bloß die Kränkung, mit ihm die Leckerbissen theilen zu müssen, die bisher meine ausschließende Competenz gewesen waren.

Nach und nach aber erfrechte sich der eingedrungene Speichellecker, mich von meinen Schüsseln zu verdrängen; hieraus entstunden mancherlei kleine Fehden, wobei ich zwar immer die Oberhand, aber auch immer Unrecht behielt. Die Reliquien eines Fasans, die der unverschämte Günstling mir entreißen wollte, machten meiner Geduld ein Ende. Ich behauptete mein Seniorat mit so vielem Nachdrucke, daß Prinz Zephyr, so hieß mein Gegner, über dem Wortwechsel ein Ohr dahinten ließ, und mit gräßlichem Geheule sich unter die Kutte Sr. Hochwürden flüchtete.

Nun war mir der Stab gebrochen; Beda zitterte vor Zorn, gab mir, seines Zipperleins uneingedenk, ein paar kräftige Tritte, und wälzte schon wirklich mein Todesurtheil von den Lippen, als ein fahrender Poet, der ihm in Hexametern einen Zehrpfennig gefordert und, weil er ihn heiliger Vater nannte, einen Platz an der Tafel erhalten hatte, Seine Heiligkeit ersuchte, mich ihm zu überlassen.

Der rachgierige Prälat glaubte mich nicht härter bestrafen zu können, als wenn er mich dem Meistersänger

ſchenkte, deſſen hohle Backen und polyphemiſcher Appetit mir einen langſamen Hungertod prophezeiten. Er bewilligte dem Supplikanten ſeine Bitte, und kaum hatte dieſer ſeinen Götterſchmaus mit einem Gläschen Maraskino beſchloſſen, ſo mußte ich mein Exil antreten und eine Freiſtätte verlaſſen, in welcher ich die ruhigſten Tage meines Lebens zugebracht hatte.

Zwölftes Kapitel.

Mit ſchwermüthigen Schritten ſchlich ich neben meinem neuen Gebieter her, der mich vergebens durch Pfeifen und Schnalzen aufzuheitern ſuchte. Gegen Abend langten wir in einer ſchwäbiſchen Reichsſtadt an, wo wir ein Dachſtübchen im Hauſe eines Buchdruckers bezogen, bei dem mein Patron das Amt eines Korrektors bekleidete.

Theudulf, ſo hieß mein Barde, war ein geſchworner Feind aller franzöſiſchen Namen; er vertauſchte daher den meinigen mit dem Namen Hektor und proklamirte mich zum Wächter ſeines Caſtells. Er überließ mir eine ſeiner alten Stutzperücken zur Matratze, und da ſein Abendſchmaus in einer Pfeife Tabak beſtand, ſo bewirthete er mich mit einem petrifizirten Stück Brod, das er aus ſeiner Taſche hervorholte. Dieſe Mahlzeit machte einen ſchrecklichen Contraſt mit der Tafel meines Prälaten, und gab mir einen traurigen Vorſchmack von der Koſt, die mich bei dem Prieſter des Apollo erwartete. In der That war ſie noch weit elender, als bei meinem Cyklopen, und wenn Theudulf mich

nicht wöchentlich zwei bis dreimal mit ins Bierhaus genommen hätte, wo er eine Akademie von Küstern und Buchdruckern präsidirte, die mir nicht selten eine Scheibe Methwurst oder eine Butterbemme darreichten, so würde ich in wenig Wochen den Tod des Ugolino gestorben seyn.

Einst ward er auf eine Hochzeit gebeten, die er besungen hatte, und ließ mich aus Bescheidenheit zu Hause. Zwölf Stunden harrte ich auf seine Zurückkunft, und zwölf Stunden hatte ich zuvor schon gefastet. Endlich überwältigte mich der Hunger; ich sprang voll Verzweiflung auf den Tisch und packte das erste beste Manuscript an, das mir unter die Zähne kam. Ich hatte bereits mehrere Bogen verschlungen, als Theudulf in die Stube trat. Der Becher des Hymenäus hatte sein Blut bereits erhitzt, und nun brachte mein Anblick den Vulkan zum völligen Ausbruche.

Mit dem Grimme einer Löwin, der man ihre Jungen raubt, sprang er auf mich los, und indem er mich vom Tische herabschleuderte, rief er in einem Tone, den noch keine menschliche Kehle ausstieß: „Ha, Bestie, was thust du? Mein Nationaltrauerspiel — das Meisterstück meiner Muse! — Stirb, Ungeheuer!“ fuhr er fort, indem er sein Federmesser nach mir zückte; „doch nein, dein schwarzes Blut soll meine Hand nicht besudeln, das Schwert der Gerechtigkeit muß deinen Frevel rächen.“ Hierauf durchblätterte er die Reste des Manuscripts. „Zween Akte sind vernichtet, und du konntest es dulden, Melpomene, daß das Busenkind deines deutschen Sophokles in der Wiege erstickt ward? Doch es war meine Schuld, ich selbst habe das Heiligthum den Hunden

preis gegeben." Stillschweigend warf er nun seine Kleider von sich und legte sich zu Bette. Ich schmiegte mich in einen Winkel, fest entschlossen, meinem Schicksale nicht auszuweichen, noch ein Leben zu vertheidigen, das mir nie so sehr als in meinem poetischen Hungerthurme zur Last geworden war.

Dreizehntes Kapitel.

Es war schon hoch am Tage, als Sophokles erwachte; kaum war er in seine Hülse gekrochen, so warf er einen stieren Blick auf die Rudera seiner Unsterblichkeit, knüpfte mir einen Strick um den Hals und stieg mit mir die vierzig Stufen hinunter, die unsere luftige Residenz von der Gasse trennten.

Hier fragte er nach der Wohnung des Scharfrichters, die wir nach einem kurzen Zuge erreichten, den ich als meine letzte Wallfahrt betrachtete. „Da, Herr Freimann," sprach Theudulf im Hereintreten, „bringe ich Euch einen tollen Hund, dem Ihr sein Recht anthun werdet."

Der Scharfrichter betrachtete mich mit kritischer Aufmerksamkeit; seine Miene flößte mir Vertrauen ein, ich legte mich mit freundlichen Blicken zu seinen Füßen, schwenkte meinen Schwanz gleich einer Friedensflagge, und leckte ihm die Schuhe.

„Der Hund ist nicht toll, Herr," sagte der Scharfrichter, „dafür setze ich meinen Kopf zum Pfande."

Theudulf. Freilich ist er toll! hat er mir nicht gestern eine unschätzbare Urkunde gefressen?

Scharfrichter. Hättet Ihr ihm Brod zu freſſen gegeben, ſo würde er vermuthlich kein Papier gefreſſen haben; doch es iſt mir leicht, Euch von der Wahrheit zu überführen. — Hier nahm der Freimann ſein Waſchbecken von dem Tiſche und ſetzte es mir vor. Ich trank es bis auf die Hälfte aus. — Da ſeht Ihr, daß ich recht hatte, ein toller Hund ſäuft nicht.

Theudulf. Er iſt toll, ſage ich, und ſoll ſterben.

Scharfrichter. Ihr mögt mir ſelber toll ſeyn; was ſoll ich das arme unſchuldige Thier todtſchlagen? Doch, ſetzte er nach einer kurzen Pauſe lachend hinzu, wenn ich es ja thun ſoll, ſo bezahlt mir vor allen Dingen ſechs Batzen; dieß iſt die Taxe.

Theudulf, der keine ſechs Batzen in ſeinem Vermögen hatte, ergriff die Thüre und brummte im Hinausgehen: „Dafür mögt Ihr das Rabenaas ſelbſt behalten.“ Ich fühlte gar keinen Beruf, ihn zu begleiten, ſondern erhob mich auf meine Hinterbeine und machte meinem Retter die liebreichſten Dankbezeugungen. Er befreite mich von meinem Stricke, und ſetzte mir die Reſte ſeines Frühſtücks vor, die mir um ſo willkommener waren, da ich ſeit meiner papiernen Mahlzeit keinen Biſſen genoſſen hatte.

Ich war noch damit beſchäftigt, als ein grauer Invalide in die Stube trat. „Herr Doctor,“ ſprach er zum Scharfrichter, „man ſagte mir, daß Ihr ein guter Mann ſeyd, der den armen Leuten gerne hilft. Ich habe im Kriege den Gebrauch einer Hand und mein rechtes Auge verloren. Nun fängt ſeit einigen Wochen das linke auch an dunkel zu werden, und ich fürchte ebenfalls darum zu kommen. Möchtet Ihr

mir nicht etwas geben, das mich alten, verlassenen Mann vor diesem Unglücke bewahren kann?"

Bisher hatte ich über meinem Schmause keine Notiz von dem Patienten genommen; nun war ich fertig, und das erste, was mir an ihm auffiel, war seine Stimme. Ich trat ihm näher und erkannte mit einem unbeschreiblichen Gefühle meinen Mentor Lafleur, ohngeachtet Alter und Elend ihn für jedes andere Auge unkenntlich gemacht hätten. Mit lautem Jubel sprang ich an ihm hinauf, küßte seine eingefallenen Wangen, und hörte nicht auf, ihn zu liebkosen, bis er auch mit seinem halben Auge seinen getreuen Joli erkannte.

Der Scharfrichter, der bisher ein stummer Zuschauer der Scene war, feierte sie mit einer Thräne, schenkte dem alten Krieger ein Gläschen Augenwasser und obendrein ein Allmosen. Dieser blieb unbeweglich vor ihm stehen, und ich schmiegte mich fester an seine dürren Beine. „Ich verstehe Euch," sagte der Freimann; „Ihr wünschet Euern alten Freund wieder zu besitzen, Ihr sollt ihn haben; ich fürchte ohnehin, daß Ihr bald einen Führer brauchen werdet."

Vierzehntes Kapitel.

Mit einem Vergnügen, für das selbst meine neue Sprache keinen Ausdruck hat, begleitete ich meinen grauen Pflegevater durch die Straßen der Stadt, wo er sich vor den Häusern und von den Vorbeigehenden seinen kümmerlichen Unterhalt erbettelte. Er theilte mit mir jeden Bissen Brod, jedes Ueberbleibsel von Zugemüse, womit die Hand des Mitleids die hölzerne Schüssel füllte, die ich ihm nachtrug. Nur um

seinetwillen kränkte mich der Mangel, den wir bisweilen leiden mußten, und die Härte der Reichen, die uns von ihrer Thüre scheuchten. Die Liebe des guten Alten gegen mich wuchs mit jedem Tage; das Unglück hatte sein Herz mürbe gemacht, und es jener gesetzten Frömmigkeit geöffnet, die den Dulder mit dem Schicksal aussöhnt und ihm den Muth gibt, bis ans Ende auszuharren.

Nach einigen Monaten traf die Prophezeiung des Freimanns ein: Lafleur kam gänzlich um sein Gesicht, und ich wurde sein Führer. An einer dünnen Schnur, wozu hätte er eines Strickes bedurft? schritt ich langsam vor ihm her, und schützte seinen Fuß vor den Steinen, und seinen Körper vor den Stößen der noch fühlloseren Menschen. Eine Strecke von fünf bis sechs Meilen war der Schauplatz unserer Wanderungen. Die Allmosen fielen nun etwas reichlicher, und wenn die Quelle versiegen wollte, so holte ich einige meiner Kunststücke hervor, welche oft mehr als der Anblick eines leidenden Bruders auf die Gemüther wirkten.

Unsere Pilgrimschaft führte uns einst auf die Kirchmesse eines Landstädtchens, wo eine ergiebige Ernte zu hoffen war. Ich übertraf mich selbst in meinen Exercitien, und der vergnügte Lafleur war eben beschäftigt, eine Hand voll Kupfermünze, die sie ihm einbrachten, aus dem Hute in die Tasche zu stecken, als ein wohlgekleideter Junge, der sich überall vordrängte, und besonders mit mir zufrieden schien, mich durch Vorhaltung einer Semmel von ihm wegzulocken suchte. Ich wandte meinen Kopf weg und sah meinen hülflosen Meister an, um jenen zur Wohlthätigkeit gegen ihn

zu bewegen, allein der Bube hatte sich in den Kopf gesetzt, mich entweder in seine Gewalt zu bekommen, oder doch den armen Blinden zu necken. Er trat mir näher und schnitt mit einer Scheere meine Leitschnur entzwei, die er anfaßte, um mich wegzuführen.

Länger konnte ich meinen Zorn nicht ersticken; ich fiel dem kleinen Böſewicht an die Beine und riß ihm ein Stück Fleisch aus der Wade. Nun entstand ein allgemeiner Auflauf, der Junge schrie wie ein Mordbrenner und wurde fortgetragen. Ich blieb neben meinem Freunde stehen, und sey es Furcht oder Beifall, niemand machte Miene, mich zu bestrafen.

Allein in wenig Minuten sah ich zween Stadtknechte in schäckigten Röcken heraneilen. Es waren die Diener der Rache des regierenden Bürgermeisters, dessen einziges Söhnchen der kleine Satan war, den ich gebissen hatte. Beide Trabanten waren mit Flinten bewaffnet, und der vorderste hatte sich auf wenige Schritte genähert. Ich hätte fliehen können; allein ich schmiegte mich nur fester an meinen Meister. Dieser, der aus den Reden der Umstehenden die Gefahr vernahm, die mir drohte, beugte sich über mich hin und flehte um mein Leben, allein umsonst: der Sklave drückte los, und eben die Kugel, die mir durch den Kopf fuhr, durchbohrte meinem alten Freunde die Brust. „Legt ihn in mein Grab," waren seine letzten Worte, und zugleich die ersten, die ich mit meinen neuen Sinnen hörte. Unsere Schatten wollten sich küssen, als jeder durch eine unwiderstehliche Kraft hinweggerückt wurde. Im Auffliegen rief

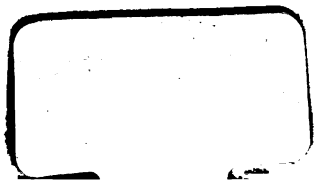
der Geist meines Freundes mir zu: „wir werden uns wiederfinden.“

Beschluß.

„Ja, das werdet ihr!“ rief mit einmüthiger Stimme die ganze Gesellschaft, welche die Geschichte des neuen Gastes mit stummer Rührung angehört hatte. Nun wiederholten sie ihm mit verdoppelter Wärme ihre brüderlichen Grüße, und der Aldermann des Clubs, es war Argus, der Hund des Ulysses, schüttelte ihm mit sympathetischer Treuherzigkeit die Pfote und sprach: „Bravo, Bruder! wir werden Freunde werden.“

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

AUG 16 1966 29
RECEIVED
SEP 6 - '66 - 8 AM
LOAN DEPT.

LD 21A-60m-10,'65
(F7763s10)476B

Universi